PK
6490
M4G4

PURCHASED FOR THE

*UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY*

FROM THE

*CANADA COUNCIL SPECIAL GRANT*

FOR

ISLAMIC STUDIES

Gottfried Websky
1892.

Jami

# Orient und Occident.

I.

## Medschnun und Leila.

---

Morgenländischer Liebesroman

von

Dschami.

In deutscher Nachbildung

von

Adolf Friedrich Graf von Schack.

Stuttgart 1890.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

PK
6490
M464

Alle Rechte vorbehalten.

LIBRARY
MAY 9 1967
UNIVERSITY OF TORONTO

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

# Vorwort.

Da die rastlos vorrückende Zeit mich mahnt, solche meiner literarischen Arbeiten, welche ich der Aufbewahrung für würdig erachte, der Oeffentlichkeit zu übergeben, beginne ich die Reihenfolge derselben mit verschiedenen Uebertragungen fremdländischer Dichtungen, deren erste drei Bände hier vorliegen. Dieselben sind unabhängig von einander, indem jeder ein selbständiges Werk bringt.

Mit dem Aufblühen unserer Literatur im vorigen Jahrhundert begann zugleich der Eifer, mit dem sich dieselbe die Schätze des Auslandes aneignete. Fast alle unsere hervorragenden Schriftsteller und Dichter haben einen bedeutenden Theil ihrer Thätigkeit diesem Streben gewidmet, und damit ging Hand in Hand das Trachten durch Charakteristiken und Schilderungen großer Schriftwerke die Leser zu deren Studium an-

zufeuern. Wieland und Herder erwarben sich durch ihre Leistungen auf diesem Gebiet ein vielleicht größeres Verdienst als durch ihre eigenen Dichtungen; denn des ersteren Shakespeare-Uebersetzung (die später von Eschenburg nur in Einzelheiten verbessert wurde) führte den Britten zuerst auf würdige Weise in Deutschland ein und sein Lucian ist nicht übertroffen worden. Herder's Hauptwerke aber, sein Cid, seine Volkslieder, der Geist der hebräischen Poesie u. s. w., gehören in dieses Fach. Lessing's Thätigkeit in demselben war unermüdlich, wie schon die Sammlung seiner Werke zeigt, wie dies aber noch mehr aus seinen nicht in dieselbe aufgenommenen Schriften erhellt. Dahin gehört seine Uebersetzung des merkwürdigen spanischen Buches „Prüfung der Köpfe" von Huarte und eine Reihe von theils nur begonnenen, theils aber schon weit vorgerückten Uebertragungen spanischer Dramen, worüber uns erst neuerdings nach den noch vorhandnen Manuskripten genauere Mittheilung gemacht worden ist.

Goethe, der, unbeschadet der hohen Originalität seines Genius, von Jugend auf den verschiedensten Vorbildern folgte (im Werther der neuen Heloise Rousseau's, im Götz Shakespeare, in seinen Liedern

und Balladen denen der deutschen und englischen Volkssänger, in seiner Iphigenie den griechischen Tragikern, in den Schwänken Hans Sachs u. s. w.), übersetzte das Leben des Benvenuto Cellini, die nicht eben bedeutende Schrift „Rameau's Neffe" und zwei Trauerspiele Voltaire's, lieferte auch eine freie Bearbeitung des Reineke Fuchs. Während seines ganzen Lebens ließ er es sich angelegen sein, die Geistesprodukte ausländischer Autoren in Deutschland einzuführen. Ich erinnere nur daran, daß er zuerst Manzoni und Byron bei uns bekannt machte, und selbst jetzt Vergessenen, wie Salvandy, weitläufige Besprechungen widmete.

Schiller würde, auch wenn er nicht so große Originalwerke hervorgebracht hätte, wegen seiner trefflichen Uebersetzungen eines dauernden Andenkens würdig sein; seine verschiedenen Uebertragungen antiker und moderner Dichtungen geben, wenn sie auch nicht sklavisch treu sind, den Geist der Originale in so genialer Weise wieder, daß sie in dieser Hinsicht als Muster gelten können. Die eine Zeit lang überschätzten, jetzt dagegen wieder unverdient herabgesetzten Romantiker, voran Schlegel und Tieck, sind nicht sowohl durch eigene Werke, wie als geistvolle Ver-

mittler zwischen den fremden Literaturen und der deutschen einer dauernden Schätzung werth. An sie schloß sich bis in die neueste Zeit eine Reihe Anderer an, die auf demselben Gebiete mit Erfolg thätig waren, und man kann kaum einen hervorragenden deutschen Dichter nennen, der nicht auch als Uebersetzer Lorbeeren geerntet hätte.

In den meisten andern Ländern Europas begegnen wir der gleichen Erscheinung, die man fast als ein Charakteristikum der neueren Literatur ansehen kann. Walter Scott machte schon in seiner Jugend Goethe's Götz seinen Landsleuten bekannt. Byron legte auf seine Uebersetzung des ersten Gesanges von Pulci's Morgante hohen Werth und sagte, sie gehöre zu dem Besten, was er geleistet. Shelley, der nach der bittersten Verkennung von mehr als einem halben Jahrhundert jetzt in der Schätzung seiner Landsleute auf den höchsten Gipfel der Poesie erhoben wird, lieferte in seiner Uebersetzung einzelner Scenen des Faust, dann des Cyklopen von Euripides, des platonischen Symposion, des Homerischen Hymnus an Hermes, und eines Theiles von Calderon's wunderthätigem Magus vielbewunderte Meisterstücke.

In Italien haben viele der bedeutendsten Dichter,

wie Ugo Foscolo, Pindemonte, Leopardi und Maffei, sich auf diesem Gebiete hervorgethan, und auch Spanien, wo Don Juan Valera eine vorzügliche Faust-Uebersetzung geliefert hat, ist in den Wettstreit eingetreten. Bei den Franzosen befremdet es, daß trotz der hohen Sprachvirtuosität, welche ihre Romantiker, besonders Victor Hugo, entfaltet haben, sie dennoch die ausländischen Dichter meistens noch in Prosa übersetzen. Allein die Menge der Dichtungen, die sie sich auf diese Weise angeeignet, ist erstaunlich. Goethe bewunderte eine französische Faustübersetzung (ich glaube von Gérard) so hoch, daß er, wie er zu Eckermann sagte, sein eigenes größtes Werk am liebsten französisch las, und ich glaube, daß Freunde der Poesie die Tragödien der Griechen mit höherem Genuß in der Prosa von Leconte de Lisle lesen werden als in den steifen Versen, in welchen manche deutschen Philologen dieselben nachgekünstelt haben.

Hier darf ich denn auch die Schattenseite nicht verschweigen, welche dieser Zweig der Literatur wenigstens in Deutschland gehabt hat. Ich rede nicht von den Fabrikübersetzungen der Romane, die, fortwährend in Eile angefertigt, den Büchermarkt überschwemmen, sondern von den eben so oft fabrikmäßig

angefertigten Versionen ausländischer Dichter. Die vorhin genannten, denen noch viele andere aus neuerer Zeit hinzugefügt werden könnten, gingen aus Begeisterung hervor und theilen daher auch wieder solche mit. Aber schon im ersten Viertel unseres Jahrhunderts verfielen gewinnsüchtige Verleger auf den unseligen Gedanken, Bibliotheken von Uebersetzungen zu veranstalten, indem sie an verschiedene Schriftsteller den Auftrag ertheilten, diese oder jene Dichtung metrisch zu übertragen. Daß nun die meisten dieser Arbeiten invita Minerva zu Stande kommen mußten, liegt auf der Hand. Wenn sich in diesen „Bibliotheken" der ausländischen Klassiker einzelnes Gute findet, so sind das nicht die bestellten Arbeiten, sondern solche, die aus Liebe zur Sache entstanden waren, und vielleicht schon Jahre lang im Pulte der Verfasser gelegen hatten. So finden sich in der schon bei Lebzeiten Byron's erschienenen Uebertragung seiner meisten Gedichte Der Corsar und Lara von Friedrich Diez, welche vortrefflich sind; auch eine Dame, Elise von Hohenhausen, hat schätzbare Beiträge zu derselben geliefert; vieles Andere aber ist unter der Kritik. Dasselbe gilt von dem nicht lange nachher unter der Redaktion eines gewissen Adrian erschienenen deutschen

Byron. Auch Victor Hugo wurde in ähnlicher oder noch ärgerer Weise mißhandelt; in den zwei deutschen Ausgaben seiner Werke sind die meisten Gedichte, mit Ausnahme solcher, deren sich Freiligrath annahm, so wiedergegeben, daß man den herrlichen Dichter, wollte man ihn danach beurtheilen, für den elendesten Poetaster halten müßte. Wer mit der deutschen Bücherwelt bekannt ist, wird noch viele andere Belege hiefür anführen können.

Ich muß weitergehen, und die bei uns herrschende Manie tadeln, durch welche Werke, die längst befriedigend übersetzt sind, immer von neuem in anderem deutschen Gewande erscheinen. Ist es doch dahin gekommen, daß jeder bedeutende Verleger sich seinen eigenen Cervantes, Shakespeare, Byron, Dante, Ariost, Tasso bestellt, und jemand findet, der die leichte Mühe übernimmt, aus den vielen bereits vorhandenen Versionen eine neue zu machen. Die Bücherschränke der „Gebildeten" sollen doch mit den schöngebundenen Werken der Genannten, wenn sie auch mit Ausnahme Shakespeare's und vielleicht Cervantes' sicher sehr wenig gelesen werden, paradiren. Ich gebe freudig zu, daß die jüngsten Arbeiten Herzberg's, Gildemeister's und einiger anderen vorzüglich

sind, und dennoch glaube ich, daß dieselben ihre Kräfte besser hätten verwenden können. Die divina commedia von Streckfuß, dem König Johann von Sachsen und Kopisch, Shakespeare von Schlegel und Baudissin, Cervantes von Tieck und A. Keller, Ariost und Tasso von Gries und Streckfuß, sind vielleicht in dieser und jener Einzelheit später übertroffen worden, in anderen stehen sie jedoch unerreicht da. Jedenfalls sollte nun aber doch jetzt diese sich immer im Kreise bewegende Thätigkeit ihr Ende erreicht haben. Neue und lockendere Ziele harren der deutschen Uebersetzungskunst. Wie ungleich besser würde sie ihre Kraft anwenden, wenn sie die interessanten Dramen der Zeitgenossen Shakespeare's, von denen Baudissin und Bodenstedt erst einige mitgetheilt, übertragen würden, oder auch ausgewählte unter den unzählbaren, wenig bekannten, köstlichen Comödien des Tirso de Molina ꝛc. ꝛc. Aber nicht bloß die ältere Literatur, auch die neuere wird gegenwärtig höchst stiefmütterlich behandelt, und ich muß mich wundern, daß, abgesehen von den kaum in das Gebiet der Poesie gehörenden Romanen, die jedes Jahrzehnt bringt und wieder begräbt, die dichterischen Erzeugnisse unseres Jahrhunderts mit wenigen Ausnahmen

nicht außerhalb der Grenzen des Landes, welches sie hervorbringt, bekannt werden. Ich habe mich bei meinen Aufenthalten in England, Frankreich, Italien und Spanien überzeugt, daß Heinrich von Kleist, Körner, Platen, Novalis, Immermann, Grabbe u. s. w. daselbst so gut wie völlig unbekannt sind. Und Deutschland verhält sich den Nachbarländern gegenüber ebenso. Völlig unbekannt z. B. ist bei uns der geniale John Keats, an welchem die Engländer die bittere Verkennung, durch die sie ihm das Herz brachen, jetzt durch überschwengliche Bewunderung zu vergüten suchen. Sodann der vielleicht hie und da genannte, doch gar nicht gelesene Wordsworth, der jenseits des Canals eine begeisterte Gemeinde hat, der jüngst verstorbene Robert Browning, dem die Ehre des Begräbnisses in der Westminster Abtei neben Shakespeare zu theil wurde, über dessen zahlreiche dichterische Produktionen die deutschen Journale nichts irgend Belangreiches oder von einer wirklichen Lektüre Zeugendes beizubringen wußten, während zahlreiche Engländer und Amerikaner, in deren Mitte ich mich in Italien zur Zeit seines Todes befand, übereinstimmend ihn zu den ersten Geistern, welche ihre Nation hervorgebracht, zählten und ihn auf gleiche Stufe

mit Shakespeare stellten! Daß unsere Unbekanntschaft mit den neueren Dichtern der andern europäischen Nationen, deren einige einen hohen Rang in der Literatur ihrer Länder einnehmen, eine gleich große sei, könnte ich an ähnlichen Beispielen zeigen, wenn es mich hier nicht zu weit führen würde.

Sei es mir nur verstattet, ein Wort über die Thätigkeit zu sagen, die ich selbst neben der dichterischen Produktion und historischen Arbeiten auch der Uebertragung und Nachbildung ausländischer Dichterwerke gewidmet habe. Ich wurde auf dieses Gebiet zuerst durch das Studium der orientalischen Sprachen geführt, welchem ich mich schon in jungen Jahren widmete, wie hievon mein Firdusi und meine „Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien" Zeugniß ablegen. So wurde mir diese Arbeit zu einer lieben Gewohnheit und füllte die Pausen zwischen der eignen Produktion auf angenehme Weise aus. Ich fühlte, wenn ich einer fremden Dichtung deutsches Gewand lieh, einen Theil der Freude, welche der Verfasser selbst gehabt haben mochte, und wie die bloße Lesung ihn mir nie gewährt hätte. Selbst auf meinen vielfachen Reisen zu Schiff und zu Pferde, im Morgenland wie im Abendland, die ich nie machte,

ohne von einer kleinen Anzahl mir liebgewordener Bücher begleitet zu sein, schrieb ich oft in deutschen Versen mit Bleistift nieder, was in einer fremden Sprache meinen Beifall erregt hatte. Daher hat sich denn im Laufe der Zeit in meinen Schreibbüchern Manches aufgehäuft, wovon ich glaube, daß ich es nicht beständig unter Verschluß halten sollte. So ist die vorliegende Sammlung entstanden.

Den Anfang dieses meines „Orient und Occident" mache ich mit drei größeren Gedichten, denen sich binnen Kurzem noch mehrere Bändchen mit kleineren und größeren, mehrentheils erzählenden Dichtungen zeitgenössischer Verfasser anschließen werden. Fast alles, was ich bringe, wird für die deutschen Leser den Vorzug der Neuheit haben, denn nie hat es mich gelockt, schon früher Uebertragenes von neuem in deutsche Verse zu bringen, und auch für den von Geibel und mir herausgegebenen Romancero der Spanier und Portugiesen steuerte ich nur solche Stücke bei, die bis dahin noch nicht übersetzt worden waren.

Das hier zunächst erscheinende Gedicht behandelt die tragische Liebesgeschichte von Medschnun und Leila, welche im ganzen muhammedanischen Orient eben so berühmt ist, wie die Tristan's und Isolden's

Confinement

und Romeo's und Julia's im Abendlande. Ihre Heimat ist die unermeßliche Wüste Arabiens, wo sie schon seit alten Zeiten in den Lagerzelten der umherschweifenden Beduinen erzählt wurde. Der alte Geschichtsschreiber Masudi giebt dieselbe kurz in seinen „Goldenen Wiesen", dieser reichen Fundgrube für die Geschichte des alten Orients; aber ihre poetische Ausbildung erhielt sie durch die Perser, dieses vorzugsweise dichterisch begabte Volk des Morgenlandes.

Unter den verschiedenen Bearbeitungen, welche der Stoff gefunden, ist in Persien derjenigen von Dschami ziemlich allgemein der Preis zuerkannt worden. Dschami, im Jahre 1414 unserer Zeitrechnung in Chorasan geboren, starb 1495. Er war ein überaus fruchtbarer Autor und verschiedene seiner Produktionen auf dem Gebiete der Lyrik und Epik stehen noch heute im Orient in großem Ansehen. Die Zeit seines Lebens und Dichtens war eine solche, in welcher schon ein Geist der Künstelei Eingang in die Poesie der Perser gefunden hatte. Bombast, weithergeholte Bilder, Ueberladung mit Gleichnissen und Metaphern galten damals für nothwendige Requisiten des höheren Stils. Dieser Geist hat zeitweise wohl in fast allen Literaturen geherrscht; selbst die englischen und spani-

schen Dramatiker des 16. und 17. Jahrhunderts sind nicht frei davon, aber den Stil der Orientalen hat er noch viel mehr verunstaltet als den der Abendländer. Indessen ist Dschami nicht in demselben Maße von dieser Krankheit angesteckt wie andere Dichter seines Landes, z. B. Nisami; immerhin leidet er an derselben hinlänglich, um eine genaue Uebertragung seiner Werke für uns ungenießbar zu machen. Eine solche könnte nur Sinn haben, wenn sie den Zweck hätte, angehenden Orientalisten das Original zu erschließen. Im Uebrigen erschien mir Dschamis Medschnun und Leila zu verdienen, in einer metrischen Nachbildung, welche den Inhalt treu wiedergiebt, und nur die Auswüchse des Stils, ohne den Charakter des Ganzen zu verwischen, beseitigt, der deutschen Leserwelt vorgelegt zu werden. Den Anfang des Gedichtes, welcher in Anrufungen Gottes und des Propheten besteht, habe ich weggelassen, um sogleich mit der Erzählung zu beginnen.

Es herrscht bei uns gegenwärtig die Sitte, zunächst bei einem Werke nicht dessen Vorzüge ins Auge zu fassen, sondern nach etwaigen Mängeln darin zu spähen. Ich will daher, um solcher Kritik vorzubeugen, selbst hervorheben, daß mir in Medschnun

und Leila einiges aufgefallen ist, was dahin gezählt werden könnte, das sich jedoch bei näherer Betrachtung wohl in einem anderen Lichte zeigt. Dahin gehört es, wenn bei der Zusammenkunft Leila's mit Medschnun eine Anzahl von Jünglingen des dem letzteren feindlichen Stammes zugegen ist. Wenn man sich hier die Feindschaft der einander bekämpfenden arabischen Stämme so vorstellt, als wäre sie wie die zwischen den sich täglich befehdenden italienischen Familien des Mittelalters, so erscheint dies unglaublich. Aber diese Unwahrscheinlichkeit verschwindet, wenn man bedenkt, daß die größeren arabischen Stämme oft tausende von Mitgliedern zählen und daß ihre Zelte ganze Thäler ausfüllen; hiernach erscheint es durchaus nicht als unmöglich, daß einzelne Mitglieder des einen Stammes in guten Beziehungen zu solchen des andern stehen, wenn auch die Stammhäupter einander feindlich gesinnt sind. Wenn es an einer andern Stelle heißt, Leila habe ihren Schleier vor Medschnun gelüftet und er von der Schönheit ihres Antlitzes entzückt ist, während doch sonst die arabischen Weiber außerhalb ihrer Wohnungen verschleiert sind, so kann man denken, der Wind habe hie und da ihren Schleier gelüftet, oder sie selbst habe dies absichtlich gethan. Jedenfalls

ist Dschami nichts so Arges passirt, wie zwei anderen weit größeren Dichtern: dem Cervantes, bei welchem dem Sancho Pansa in der Nacht sein Esel gestohlen wird, auf dem er aber nichtsdestoweniger den nächsten Morgen weiter reitet, und Goethe in Hermann und Dorothea, wo es in einem Gesange Frühling ist, und bald darauf, ohne daß mehr als einige Tage vergangen sein können, die ersten Trauben geerntet werden.

## 1.

Reich war vor vielen Andern auf Erden
Der Fürst der Ameriten an Heerden;
Kaum ließen noch für die scheue Gazelle
Die grasenden eine Weidestelle.
In's Unermess'ne nach allen Seiten
Sah man die Zelte des Emirs sich breiten.
Seine Rosse, die zügellos
Das Feld durchstreiften, kaum konnte man zählen;
Auch an Dromedaren war groß
Sein Reichthum wie an hurt'gen Kameelen.
Feuer mußten nach seinem Gebot
Die Diener Nachts auf den Höhen entzünden,
Um durch der Flammen loderndes Rot
Den irrenden Wandrern zu verkünden:
Daß ein gastliches Zelt sie erwarte.
Der Fürst, der ihrer im Lager harrte,
Ließ, ohne zu speisen sie und zu tränken,

Die Fremdlinge nicht von dannen zieh'n,
Und überhäufte sie mit Geschenken.
So als freigebig pries Jeder ihn.
Die Größten unter den Arabern sah'n
Als glücklich sich an, wenn er ihnen erlaubte,
Ehrfurchtsvoll, mit gesenktem Haupte
Dem Thore seines Zeltes zu nah'n.
Ward Zutritt ihnen bei ihm gewährt,
Hielten selbst Kön'ge sich für geehrt.
Fast voll schon war seines Glückes Maß;
Doch zu Allem, was er besaß,
Kam noch, um seine Wünsche zu krönen,
Der Besitz von trefflichen Söhnen.
Dem jüngsten von ihnen, dem holden Keis
Gab er vor den andern den Preis,
Wie an den kleinen Finger man gern
Den köstlichsten der Ringe steckt.
Keis strahlte, ein sich erhebender Stern,
Der Hoffnungen in der Seele erweckt.
Mit vierzehn Jahren verhüllte noch kaum
Die Wange des Knaben ein zarter Flaum,
Und schon durch Anmut, durch Edelsinn
Riß er die Herzen Aller hin.
Früh hatten die Dichter den Geist ihm genährt,

Und selbst ihn die Kunst der Reime gelehrt.
Der stets von jungen Gespielen Umgeb'ne,
Die, schlank wie er, gleich dem Bergesreh,
Durchschweifte mit ihnen Gebirg' und Eb'ne,
Theilte mit ihnen so Lust wie Weh.
Bald jagt' er dem schnellen Rebhuhn nach,
Das vor ihm floh auf flücht'gen Schwingen,
Bald wieder ließ er am rauschenden Bach
Die Luft von Freudentönen erklingen.
Umringt vom Schwarme der muntern Begleiter,
Erschien ihm das Leben ewig heiter,
So daß ihm nie der Gedanke kam,
Dem Frohsinn folgen könne auch Gram.
Das zehrende Feuer der Liebe war
Ihm fremd geblieben; sein Augenpaar,
Das immer in fröhlichem Glanz geleuchtet,
Hatte noch keine Thräne gefeuchtet.
Jede Nacht auf dem Lager beschlich
Der süßeste Schlaf ihn wonniglich.
Und kaum war gewichen wieder die Nacht,
So klomm er, aus dem Schlummer erwacht,
Bald auf zu den Höhen im Morgenstrahl,
Bald strich er nach Laune umher im Thal.
Das Glück, ihm immer günstig, gewährte

Ihm Alles, was nur sein Herz begehrte.
Stolz ist der Vater auf alle die Gaben,
Mit denen den Sohn er sieht geschmückt,
Und stolz auch, ihn geboren zu haben,
Die Mutter, die zärtlich an's Herz ihn drückt.
Noch wußten sie nicht, welch Loos dem zarten
Knaben die Sterne des Schicksals bewahrten.

## 2.

Trägt in sich ein Herz der Liebe Keim,
Ihn auszurotten suchst du vergebens:
Verwachsen mit jedem Theile des Lebens,
Birgt er sich drinnen insgeheim.
Ein solcher Keim lag seit Anbeginn
Im Herzen des Keis; er wuchs allmälich,
Und heißer Drang zog unwiderstehlich
Den Knaben zu allen Schönen hin.
Hurtig auf einem Kameel durchflog
Er die Gegend, die Zügel verhängend,
Hin über Schlünde und Flüsse sprengend;
Kein Berg schien ihm zum Erklimmen zu hoch;
Das Thier war wie der Bergstrom geschwind
Und stürmte dahin wie der Wirbelwind.
Die Länder durcheilend auf seinem Rücken
Zog er dahin von Stamme zu Stamme,
Und fühlte beim Anblick der Mädchen die Flamme
Der Liebe glühend sein Herz durchzücken.

Einst, als er also das Land durchstreifte,
Und der Blick ihm nach allen Seiten schweifte,
Gewahrt' er ein prächtiges Zelt von ferne,
Wo holde Jungfrau'n wie Himmelssterne
Einen Vollmond von Schönheit umgaben;
Geschmückt schien die Liebe dies Zelt zu haben.
Keis grüßte die Jungfrau, die in der Mitte
Der anderen saß, und sprach: „Ich bitte
Dich, Holde, mir deinen Namen zu sagen." —
„Karime heiß' ich," ward auf sein Fragen
Ihm Antwort. Aus dem Sattel zu steigen
War er nicht säumig, und sich zu verneigen.
Die Blicke, die sie ihm zuwarf, ließen
Sich strömende Glut in sein Herz ergießen.
Wenn ihre Augen in's Antlitz ihm lachten,
Sah er sie an mit Sehnsuchtsschmachten.
Auf ihre Reden Antwort gab
Er liebeglühend mit zärtlichen Mienen;
Von seines Mundes feuchten Rubinen
Flossen die köstlichsten Perlen herab.
Und das Mädchen, geflügelte, leichte
Worte sprechend, bot hold ihm Dank:
Aus ihrer Lippen Becher reichte
Sie ihm einen berauschenden Trank.

Da sie also Reden getauscht,
Waren die Beiden wie berauscht.
Als hätten die ganze Welt sie vergessen,
Noch standen sie so entzückt; da sah'n
Sie einen Jüngling, schlank wie Cypressen,
Auf einem Kameele sich ihnen nah'n.
In Purpurgewande war er gehüllt,
Sein Blick von Liebesverlangen erfüllt.
Und die Mädchen eilten mit süßen
Willkommworten ihn zu begrüßen.
Da zu ihm hin sie schritten, erklangen,
Cymbeln gleich, die silbernen Spangen,
Welche die Füße der Schönen umschlangen.
Keis aber sah, von Zorn erblaßt,
Wie treulos sie sich dem neuen Gast
Zuwandte und kehrte sich ab in Hast.
Die betroffenen Mädchen versuchten
Umsonst, den Grollenden zu beschwicht'gen:
Auf seinem Laufkameele, dem flücht'gen,
Sprengt' er hinweg durch die Bergesschluchten,
Und murmelte leise so vor sich hin:
„Eh'r fliehen will ich alles Lebend'ge,
Als sie, die so wandelbar von Sinn
Sich zeigt, nur anschau'n, die Unbeständ'ge!"

## 3.

Zurück zu seinem Stamme kam
Kais, das Gemüt umdunkelt von Gram.
Ihm brannte die Seele von Verlangen,
Eine Geliebte zu umfangen,
Deren Licht das Dunkel erhellte,
Das ihn umgab im einsamen Zelte. —
Von allen Fremden sucht er beflissen
Erwünschte Kunden einzuzieh'n:
Ob sie von jungen Mädchen nicht wissen,
Die geschaffen seien für ihn.
Nicht Ruhe konnt' er finden noch Schlaf.
Da ward durch Reisende, die er traf,
Ihm Nachricht von einer lieblichen Maid,
Die den Huris an Schönheit gleiche:
Leila heiße die Anmutreiche.
Gepriesen sei sie weit und breit,
Und eifrig werde gestrebt von allen

Jünglingen rings, ihr zu gefallen.
„Von den Reizen des herrlichen Kindes,“
Sprachen sie, „voll sind Männer und Frau'n;
Eile hin auf Schwingen des Windes,
Um die Wunderbare zu schau'n!“
Keis, da er die Worte vernommen, springt auf,
Wirft sich in seine schönsten Gewande,
Löst eilends seinem Kameel die Bande
Und sprengt auf ihm fort in hastigem Lauf.
Es war, als ob die erwachte Liebe
Noch schneller ihn von dannen triebe.
Bald ward er, zu Leila's Wohnung gekommen,
Freundlich von Dienern aufgenommen.
Auf den Ehrenplatz nach Gebühr
Führten sie ihn durch des Zeltes Thür.
Aber vergebens war sein Späh'n,
Zu gewahren die heiß Ersehnte;
Und schon, da er betrogen sich wähnte,
Wollt' er getäuscht von dannen geh'n.
Doch plötzlich schwanden die trüben Gedanken;
Denn einer Jungfrau, einer schlanken,
Ward er gewahr: hold, anmutreich
War sie, dem Rebhuhn der Berge gleich.
Schüchtern schien sie und fast voll Bangen;

Und wie sie eintrat, an ihren Wangen
Hing ihm der Blick, die wie Rosenblüten,
Erst eben der Knospe entstieg'ne, glühten.
Die Brauen, die ihre Augen umzogen,
Glichen aus Ambra gebildeten Bogen.
Durchwallt ward im Gezelte die Luft
Von ihrer Lippen würzigem Duft.
Schönlockig war sie und schöngeaugt,
Das Lächeln, das ihren Mund umgaukelt,
Glich der Biene, die, sanft geschaukelt,
Den Blüten ihren Honig entsaugt.
So weiß nicht wie ihre Zähne waren
Die Perlen des Meer's, die krystall'nen, klaren.
Der Rose glich ihr Angesicht,
D'rauf Thau noch zittert im Morgenlicht.
Keis, seitdem er Leila erblickt,
War ganz von ihren Reizen umstrickt.
Und die zwei Glücklichen entfachten,
Indeß sie Stunden beisammen verbrachten,
Die Glut des Feuers, die immer sich mehrte,
Bis es die Liebenden endlich verzehrte.
Sie ließ ihre Locken niederwallen
Und in Verlangen entbrannte Keis;
Den Schleier, ihn lüftend, ließ halb sie fallen,

Und Jener erglühte von Sehnsucht heiß.
Von nun an blieben in Wonne wie Leiden
So enge verbunden die Herzen der Beiden,
Wie es die Blätter der Rose sind,
Eh' sie sich öffnet dem Morgenwind.
Als sie mit gesättigten Blicken
Einander betrachteten voll Entzücken,
Bahnten zu trautem Liebesgespräch
Sich ihre zitternden Lippen den Weg.
Ihrer Liebe nur denkend, nicht mehr
Achteten sie der Welt umher.
Doch, obgleich sie so hochbeglückt,
Trübt' ihnen Eines den Vollgenuß:
Daß nah und näher die Nacht schon rückt,
Wo Eines vom Andern scheiden muß.
Wie konnten — sie dachten's mit bangem Beben —
Sie, von einander getrennt, nur leben?
„Sonne, du Tageskönigin,
Die du mit deinem Szepter von Feuer
Die Schatten der Nacht, die Ungeheuer,
Verscheuchst — o möchtest du fürderhin
Nimmer dein Angesicht verhüllen
Und ewig mit Glanz die Nacht uns erfüllen!"
So riefen sie aus. Indessen rollte,

Als es im Westen sinken wollte,
Das Tagesgestirn den Schleier zusammen,
Den es am Morgen am Himmelszelt
Ausgebreitet, so daß in Flammen
Zu leuchten schien und zu lodern die Welt.
In seelenzernagende Trauer versanken
Die Beiden bei dem Trennungsgedanken.
Heim ritt langsam auf seinem Kameele
Der Jüngling mit tiefbetrübter Seele;
Und seufzend um das verlorene Glück
Blieb Leila in ihrem Zelte zurück.

## 4.

Als die Sonne, von Abendnebeln umraucht,
In die Strudel des Westens getaucht,
Legte Dunkelheit, tief und schwer,
Sich über die Erde allumher.
Indessen zu seiner Wohnung kehrte
Keis zurück, der von Gram Verzehrte.
Sein glühendes Herz war bei der lieben
Leila im Zelt zurückgeblieben.
„Theure!" rief er, und Thränen quollen
Aus den Augen des Kummervollen.
Ruhelos bald warf er sich nieder,
Bald sprang er empor vom Boden wieder;
Der Schlaf floh seine Augenlider.
Von Dunkel, tiefer als Nacht, umflort,
War ihm der Blick, von Dornen durchbohrt
Seine Seele. „Nacht, grausamer Drache,"
Rief er, „der du mir tausendfache

Qualen bereiteſt, der dichtgeringelt
Die Himmelswölbung du hältſt umzingelt —
Wenn dein Grimm mich der Theuren entreißt,
Die mir gefangen Herz und Geiſt,
Die mir vor allen Lebenden theuer:
O, ſo ſchlinge ein Ungeheuer
Lieber hinab mich in ſeinen Rachen! —
Morgen! zög're nicht, neu zu erwachen!
Gieb von neuem der Welt den Frieden,
Der ihr am Tage war beſchieden,
Und laß mich von neuem an Seele und Sinnen
Die verlor'ne Ruhe gewinnen."
So, getrennt von der Freundin, klagte
Der trauernde Keis, bis es wieder tagte.
Leila auch, in der Trennung Kummer,
Fand auf ihrem Lager nicht Schlummer.
Ihr vor der Seele ſtand beſtändig
Das Bild des Geliebten allebendig.
„Frei wie ein Vogel," denkt ſie, „wohin
Er will, vermag er die Flügel zu ſchwingen,
Doch mir, die hier gebunden ich bin —
Wird mir es, ihn zu ſehen, gelingen?
Wie in meinem Harem die Kiſſen,
Keinen Schritt vermag ich zu thun;

Und doch wieder, da er mir entrissen,
Weder rasten kann ich, noch ruh'n!
Und diese Liebe, welche allmächtig
Sich unsr'er bemeistert, unbedächtig
Will man uns schelten, ja frevelhaft,
Wenn, ihr zu widerstehen, die Kraft
Wir nicht haben? O selig der Mann
Der liebend dem Herzen folgen kann!
Wenn verzehrende Flammengluten
Er in meiner Seele entfacht,
So weiß ich, daß in Sehnsucht bluten
Er tausend andere Herzen noch macht.
Werd' ich d'rum je ihn zu fesseln vermögen?
Nur schwache Hoffnungen bleiben mir noch;
Aber wenn diese mich betrögen,
Nicht länger ertrüg' ich des Leidens Joch!"

Indeß die Beiden noch klagten, sah'n
Sie die Frühe, die leuchtende, nah'n.

## 5.

Als bei der Morgenröte Steigen,
Belebend wie der Liebe Hauch,
Der Ostwind säuselte in den Zweigen,
Und aus den Kelchen der Blüten Rauch
Herantrug, als aus des Himmels Blau
Zur Erde strömte der Perlenthau,
Verschloß, von dem Unhold der Nacht befreit,
Keis in den tiefsten Busen sein Leid.
Aufathmend vom Weh, das bei Nacht er litt,
Sah er den Himmel vor sich offen,
Und sprengte, trunken von Liebe und Hoffen
Zu Leila's Wohnung in hastigem Ritt.
Doch fand er sie nicht. Mit brechendem Mute
Da zum Zelte, darunter sie ruhte,
Sprach er also: „Liebliche Stätte,
Wo noch auf ihrem Schlummerbette
Die schönste der himmlischen Huris liegt!

Leila ist meiner Augen Licht,
Und meinen Augen, die sie ersehnen,
Entziehst du, Arge, ihr Angesicht.
Siehe! voll ist mein Auge von Thränen,
Wie dein Purpurbehang, wenn Regen
Sich in Gewitterströmen ergießt.
Will sich kein Mitleid in dir denn regen?
Oeffne den Vorhang, der sie umschließt!
Für mein Herz, das kummerversenkte,
Ist meine Leila die Lebensquelle:
O, daß von ihr nur die kleinste Welle
Das verschmachtende mild besprengte!"

Leise mit bangem Herzenspochen
Hatte Keis die Worte gesprochen.
Aber in ihrem Zelte hörte
Dennoch sie Leila, die gramverstörte.
Gerührt von des Liebenden Klagen bezwang
Sie nicht länger der Seele Drang.
Den Vorhang erhob sie, und ihre Wangen
Leuchteten in der Jugend Flor
Anemonen gleich, wenn hervor
Aus der Knospe sie brechen mit Prangen.
Frisch wie die Morgenröte lachte

Sie den Freund, den betrübten, an
Und sprach: „Wie tief es in dir auch nachte,
Wirf, Einziger, von dir ab den Bann!
Nicht bloß in deinem Busen, o glaube,
Nistet die klagende Turteltaube.
Schwerer als deine noch, nicht zu heilen,
Freund, sind die Schmerzen, welche ich trage:
Weh', und ich kann nicht zu dir eilen,
Daß ich dir meine Trübsal klage!
Dein Geheimniß zu offenbaren
Ist dir verstattet — aber ach!
Meines muß tief ich im Herzen bewahren.
Denn verrieth' ich's, träfe mich Schmach."
Ganz gab Keis mit berauschtem Sinn
Bei Leila's Worten der Liebe sich hin,
Auf das Knie, seine Kleider zerreißend,
Sie den Stern seiner Augen heißend,
Sank er nieder, in glühenden Bildern
Die Qual der verflossenen Nacht ihr zu schildern.
Junge Freunde, die ihn erblickten,
Drängten sich grüßend um ihn herum,
Doch indeß sie die Hände ihm drückten,
Blieb er verwirrt dastehen und stumm.
So sprach er zu sich: „O Mißgeschick!

Wie nur als meine Freunde können
Sie gelten, die keinen Augenblick
Bei der Geliebten allein mir gönnen?
Die Thränen, die noch meine Augen feuchten,
Sollten bei Leila's Wiederseh'n
Wie Thau bei der Morgenröte leuchten,
In ihrer Schönheit Strahlen vergeh'n!"
Er sprach es. Aber daß seine Liebe
Verborgen vor den Jünglingen bliebe,
Fand er es geraten, die Theure zu meiden.

Nochmals verging ihm die Nacht in Leiden.
Und bei des nächsten Morgens Strahl
Flog er von neuem zu Leila's Thal,
Drückt die Lippen mit brünstigem Kuß
Auf den Vorhang von ihrem Gemach,
Und in ihres Zeltes Verschluß
Zog ihn die Holde, seit früh schon wach.
Sie zog ihn nieder zu sich in vollster
Entzückung auf kostbare Seidenpolster.
Liebe führte, lauter und rein,
Den Vorsitz bei diesem Stelldichein.
Beide entfalteten ohne Arg
Den Brief, der des Jünglings Geheimniß barg,

= geradsam advisable

Und fest um ihre Seelen wand
Sich der Zärtlichkeit wonniges Band.
Nie war Leila schöner, als eben:
Kais schaute sie an mit Freudebeben;
Zu lächeln schien in der himmlischen Stunde
Die Liebe selbst auf ihrem Munde,
Und ihre Blicke ließen in frohen
Flammen das Herz des Trunkenen lohen.

## 6.

Träge sind, wie erstarrt zu Eis,
Alle Glieder dem armen Keis,
Wenn er, von Liebeskummer verzehrt,
Am Abend zu seinem Stamme kehrt.
Doch wenn entfliehend des Zeltes Dach
Zu Leila er aufbricht, dem Felsenbach
Gleicht er, der aus der Berge Spalt
Schäumend hervor in Strudeln wallt.
Die Jungfrau, als einst sie beim Morgenrot
Ihn schaute, dachte: „Eins ist noch not,
Daß er mir eine Probe giebt,
Wie er mich wirklich, wahrhaftig liebt."
Da sie umringt nun war von vielen
Mädchen und Jünglingen, ihren Gespielen,
Wandte sie einzig sich zu ihnen.
Aber vor Keis, der mit zärtlichen Mienen
Sie zu grüßen beflissen war,

Barg unter dem flatternden Lockenhaar
Die Wangen sie, und dem Augenpaar
Hängte sie eines Schleiers Flor,
Der ihren Reiz ihm verhüllte, vor.
Allen schenkte, die sie umgaben,
Freundliche Worte. ihr lächelnder Mund,
Einzig dem Keis gab nichts sie kund,
Sich das brennende Herz zu erlaben.
Wenn er wagte sie anzublicken,
Wandte das Auge von ihm sie hinweg;
Dacht' er zum Reden sich anzuschicken,
Lieh schnell das Ohr sie anderm Gespräch.
Der Jüngling, da er's gewahrte, fühlte,
Wie ihm Verzweiflung das Herz durchwühlte.
Vom zarten Zweig seiner Hoffnungen sanken
Alle Blüten, die Rose erblaßte
Auf seinen Wangen beim Gedanken,
Daß die Vielgeliebte ihn haßte.
„Wodurch denn verscherzt' ich ihre Huld?
Welches Verbrechen giebt sie mir schuld?
O Augenblicke des Glücks, daß auf's Neu
Zurück zu mir ich euch rufen könnte,
Als die Holde, mir einzig treu,
Nicht Worte noch Blicke Anderen gönnte!

Wie nur soll es mir jetzt gelingen,
Beweise ihr meiner Unschuld zu bringen?"
Als Leila die Worte, die der Verstörte,
An Mut Gebroch'ne, aussprach, hörte,
Vergaß sie die Andern um sich her,
An Keinen dacht', als an ihn, sie mehr.
„O Zärtlicher," rief sie, „Vielgetreuer,
Vor Allen, hör' es, bist du mir theuer!
Als ich vor dir mich so verstellt,
Lieb warst du, wie Keiner, mir auf der Welt!
Kein wahreres Bündniß wurde je,
Als zwischen uns Beiden noch geschlossen.
Aber nun scheuch' hinweg das Weh,
Das ich dir bereitet. Sei nicht verdrossen!
Deine Liebe bewahr' ich, o glaube,
Als köstlichen Schatz, den Niemand mir raube."

Keis stürzte, da sie also gesprochen,
Zu Boden, an Geist und an Sinnen gebrochen.
Die Mädchen und Jünglinge kamen voll Schrecken,
Um wieder ihn in das Leben zu wecken.
Da er nicht erwachte, floh'n sie voll Zagen,
Man möchte als Mörder sie verklagen.
Leila, die jammernd die Hände rang,

Blieb bei ihm, der zurückgesunken,
Und hatte nicht Ruhe, bis ihr's gelang,
Neu ihm zu wecken die Lebensfunken.
Erwachend aus todesähnlichem Schlaf
Rang er sich auf, und sein Auge traf
Leila, die durch den Schleier der Thränen
Noch lieblicher schien. Nach dem Geschehnen
Ihn fragend sprach sie: „Freund, bist du krank?
Welche grausame Hand hat den Trank,
Den mörderischen, für dich bereitet,
Der Todtenbläße auf's Antlitz dir breitet?"
Der Jüngling gab Antwort: „Von deiner Hand
Nur hab' ich den Todesbecher empfangen.
Da von meinem Liebesverlangen
Du voll Kälte dich abgewandt,
Als Unwürd'gen von deiner Neigung
Kunde du gabst durch Gunstbezeigung,
Und wieder vom Mund dann in wundervollen
Lauten die Worte der Liebe quollen.
Wohl mußte, wofern ich nicht felsenhart,
Mir in solcher Empfindungen Kampf
Zum Herzen dringen ein Todeskrampf.
Drum sahst du mich liegen, wie erstarrt."
Leila gab Antwort: „O du, mir vor Allen

Theuer, — wenn Schmerz dir die Bruſt zerreißt,
Sieh hier an meines Buſens Wallen,
Auch mir ward von Kummer getrübt der Geiſt,
Als ich ſah deines Herzens Wunden.
Doch raffe dich auf, Geliebter, nun;
Um von deinem Schmerz zu geſunden,
Komm, an meinem Buſen zu ruh'n!"

Endlich ward ſo durch der Jungfrau Worte
Der Sturm in des Jünglings Seele geſtillt,
Und Abends zu ſeines Zeltes Pforte
Kehrt' er zurück durch das Blachgefild.

Openfield

## 7.

Leila, die liebliche Gazelle,
Die durch des Auges leuchtende Helle
Vermochte, den wildesten Löwen zu zähmen,
Beschloß, wenn sie wieder zusammenkämen,
Sich durch Zeit und durch Ewigkeit
Mit Keis zu verbinden durch einen Eid.
Bald, sie zu grüßen, in's Zelt trat er;
Und sie begann: „O du, meiner Güter
Höchstes, mein Meister bist du und Herr.
Und du, erhabener Weltbehüter,
Auf dessen Gebot die himmlischen Heere
Droben kreisen, Sphäre an Sphäre,
Der du, Schöpfer der ganzen Natur,
Des Himmels Wölbung droben gerundet,
Und im schimmernden tiefen Azur
Die Fackel des Monds und die Sterne gezündet:
Dich und den Strom des Lichts, der in Klarheit

Bis in der Geheimnisse Abgrund rinnt,
Ruf' ich zum Zeugen an, daß Wahrheit
Die Eide, die ich hier schwöre, sind!
So lange meine Augen auf Erden
Am Lichte des Himmels sich laben werden,
Soll meine Seele, hör' es mich schwören,
Einzig dem theuren Keis gehören!"

Seit Leila diesen Eidschwur gethan,
Liebe war sie, ganz Liebe nur
Für ihren Holden, ihn einzig sah'n
Ihre Blicke in der Natur.
Solches glühende Herzensbekenntniß
Trank mit Entzücken des Jünglings Ohr;
Höher bei Leila's Liebesgeständniß
Flammte die Glut in ihm empor.
Von der Wonne ward der Beglückte
Berauscht, daß Vernunft und Besinnung ihm schwand,
Und hinfort Medschnun, der Verrückte,
Ward er von Männern und Frauen genannt.
Wo er vorbeiging, immer nun
Hört' er den Ruf: „Medschnun! Medschnun!"
Und Freude, wie nichts Andres, schuf
Es dem Verliebten, zu hören den Ruf.

Und solches Namens Melodie
Ist nicht die schönste von allen sie?
Du selber, Dschami, säheſt gern
Die Weisheit erlöschen in deinem Haupte,
Wenn ein Mädchen, ein Schönheitsstern,
Vor Liebe den Verstand dir raubte!

## 8.

Einsam zwischen den Bergen schweifend,
Empor zu den höchsten Gipfeln streifend,
Des wilden Esels und Hirsches Gefährte,
Nur den Peris und Dschinnen gesellt,
Mied Medschnun seinen Stamm; er begehrte
Nichts zu schau'n von der Menschenwelt.
Wollt' ihm Einer nahen zum Gruß,
Tiefer noch in die Wüste lenkte,
Ihm zu enteilen, er den Fuß.
„Was hat er, der ganz in Sinnen Versenkte?"
Spotteten seine Freunde, wenn so
Scheu er bei ihrem Anblick floh.
Den Sternen gleich, die den Mond umringen,
Gingen sie, ihn im Kreis zu umschlingen,
Und suchten zu scheuchen sein düsteres Sinnen.
Er aber war mit Antwort karg,
Und suchte den Forschenden zu entrinnen,
Indem er treu sein Geheimniß barg.

Ein Jüngling war, dem der liebeversenkte
Reis vor Anderen Zutrau'n schenkte.
Dieser trat zu ihm hin und sprach:
„Was hängst du nur solchen Schmerzen nach?
O mein Freund! bedenke, dein Kummer
Scheucht auch von mir den nächtlichen Schlummer.
Sage, warum du vor mir fliehst
Und so dich meinem Vertrauen entziehst?
Kürzlich noch waren wir stets vereint.
Weshalb denn gelt' ich dir jetzt als Feind?
Sprich! hab' ich denn an dir mich versündigt,
Daß du mir deine Freundschaft gekündigt?
Und hab' ich es nicht — wohlan, welch Weh
Dir die Seele zerrüttet, gesteh'!"
Reis fühlte sein Herz beklommen, beengt,
Fast ward ihm die Brust von der Liebe zersprengt,
Und also sprach er: „Nicht verhehle
Ich dir das Verborgenste meiner Seele:
Wisse, in meinem Innern wühlt,
Glühend, brennend, daß Nichts sie kühlt,
Eine Leidenschaft, allverzehrend,
Mir das Herz und die Sinne verheerend."
„Und wie heißt," fragt Jener, „die Schöne,
Die solcher Marter dahin dich giebt?"

Keis' Munde entrangen sich Klagetöne:
„Sie, welche meine Seele liebt,"
Sprach er, „heißt Leila; aber nimmer
Bleibt für mich von Hoffnung ein Schimmer,
Daß meiner Neigung heiße Flamme
Durch ihren Besitz je würde gestillt:
Denn zwischen der Ameriten Stamme
Und ihrem waltet Feindschaft wild."
Mitleid mit dem Unseligen fühlte,
Des Kummers halb, der sein Herz zerwühlte,
Sein Freund, umschlang ihn voll Zärtlichkeit
Und weinte Thränen über sein Leid.

## 9.

Als Keis' Vater vernommen, sein Sohn
Sei in die Einsamkeit entfloh'n,
Sucht' er ihn auf, von Sorge getrieben,
Und sagte: „Von deinem heißen Lieben
Hab' ich gehört, und wie Leidenschaft
Uebermannend dahin dich rafft.
Nun, Verbrechen nicht will ich es nennen,
Wenn Jünglinge von Liebe entbrennen.
Doch nicht, wie schön sie auch immer sei,
Steht jeglichen Mädchens Wahl uns frei.
Vornehme Geburt muß die Jungfrau schmücken,
Die wir an's Herz als Gattin drücken.
Welche Neigung hat dich beschlichen!
Was ist Leila, mit dir verglichen,
Daß sie auf dich zu blicken wagt?
Nichts als eine niedere Magd!
Nie werd' ich als Weib sie dir gewähren;

Hör' auf, die thörichte Hoffnung zu nähren!
Neben dir, der hohen Cypresse,
Wer ist sie, daß sie mit dir sich messe?
Sie gleicht nur dem niedrigen Halme,
Während du stolz aufragst wie die Palme.
Wende den Blick von diesem Garten,
Wo nur geruchlose Pflanzen steh'n,
Da edl're Blumen deiner warten:
Ihrer eine dir magst du ersch'n.
Auch wisse, daß, feindlich den Ameriten,
Die Sippen der Leila Trotz uns bieten.
Mit welcher Miene nun würde von diesen
Wohl unser Antrag abgewiesen,
Wenn wir mit der Bitte zu ihnen kämen,
Als Leila's Gatten dich anzunehmen?
Da unsere Lanzen, unsere Klingen
Als sie im Kampf mit ihnen geblitzt,
Mit Blutstropfen noch sind bespritzt
Aus Wunden, die von uns sie empfingen?"
Zur Antwort gab ihm Keis: „O Vater,
Die Worte, die als ernster Rater
Du zu mir sprachst, behüt' ich treu:
An meine Seele sollen die Klänge
Geheftet sein wie gold'ne Gehänge;

Dir zu mißfallen trag' ich Scheu.
Doch siegreich vermag ich zu erwidern:
Die Bläſſe, die auf den Wangen mir liegt,
Die Mattigkeit in meinen Gliedern
Verkündet, wie ganz mich die Liebe beſiegt.
Das Köſtlichſte, was wir beſitzen im Leben,
Hat uns in ihr der Himmel gegeben.
Sie iſt die Quelle, draus Alles fließt,
Was unſ're Seele der Wonne erſchließt.
Nur einem Mädchen vom gleichen Stande
Dürft' ich mich einen im Ehebande,
Sagſt du? Doch fragt denn des Herzens Drang,
Ob niedrig, ob hoch ein Weſen an Rang?
Nein, Alle, glaub' mir, die ihre Flamme
Durchlodert, ſind nur von Einem Stamme!
Und du begehrſt: ich ſoll die Verſprechen,
Die ich Leila geleiſtet, brechen?
Mich von ihr trennen, ja, ſie vergeſſen? — —
Nein! ein Opfer, ſo unermeſſen,
Bring' ich nicht! Den Tod eher tragen
Will ich, als meiner Liebe entſagen.
Neben der Roſe, die ich erwählt,
Was ſind mir alle andern Frauen?
Ihrer keine begehr' ich zu ſchauen,

Da Liebe für Leila mich einzig beseelt.
Sie lebt nur für mich, wie ich nur für sie,
Und trennen werden wir Zwei uns nie.
Du sagst, daß Haß und Zwietracht die beiden
Stämme, die sich befehden, trennt;
Doch sollte nun uns auch Haß drum scheiden,
In deren Herzen die Liebe brennt?
Mögen mich hassen ihre Verwandten:
Ich denke an meine Leila nur;
Eh' sie mir rauben die Wutentbrannten,
Zum Schwerte greif' ich — hör' meinen Schwur!"
Sein Vater, da er erkannte die Kraft
Der in ihm tobenden Leidenschaft,
Flehte zu Gott mit bangem Gemüte:
„Herr, meines Sohnes Leben behüte!"

## 10.

Als, noch verwirrt wie ein Sinnbetäubter,
Vom Vater hinweggegangen Kels,
Versammelten sich des Stammes Häupter
Theilnehmend um den würdigen Greis,
Und sprachen zu ihm: „Dein Sohn, du weißt,
Ist uns wie das Licht der Augen theuer,
Um seine Tugend, sein Seelenfeuer
Schätzen wir ihn und seinen Geist.
Von der Liebe, die unerhört
Ihn an Gemüt und Sinnen bethört,
Kann man ihn heilen auf doppelte Weise.
Die eine wäre: auf eine Reise,
Weit von hier, ihn hinwegzusenden;
Die andere: einem anderen Ziel
Sein Herzenstrachten zuzuwenden.
Eine Reise lüde zu viel
Der Mühsal auf ihn, den zarten Knaben;

Darum wär' es am besten, man brächte
Mit einer Schönen von edlem Geschlechte,
Die reich zugleich an der Anmut Gaben,
Ihn in Verbindung. Nach unserm Ermessen
Würd' so er die frühere Liebe vergessen."
Der Greis, nachdem er den Vorschlag vernommen,
Ließ seinen Sohn zur Zwiesprach kommen,
Und sagte: „Mein Reis, der mein Glück bedingt!
Eine Stütze für mein Alter,
Hofft' ich, würde der Schicksalswalter
In dir mir schenken. Mit dir gemeinsam
Nur kann ich leben, drum laß mich nicht einsam!
Zu lange schon schweifst du in die Weite;
Bleibe forthin an meiner Seite,
Und sei wie der Vogel, der sein Nest,
Das trauliche, selten und kurz nur verläßt.
Doch kann die Liebe zu mir, dem Alten,
Dich hier auf die Dauer, mein Sohn, nicht halten,
Wohlan! so will ich ein Mädchen dir wählen,
Geschaffen, wie keine, sich dir zu vermählen.
Dein Oheim, der stets ‚der Glückliche' hieß,
Erzieht ein Töchterlein insgeheime,
Das als Kind schon die schönsten Keime
Der Anmut und aller Reize wies.

Rein wie die Perle im Meeresschooß
Ist sie, jungfräulich und makellos.
Noch Keiner hat ihren Schleier gelüftet;
Wie viele Reize in ihr sich vereinigen:
Ihr Lager, von Wohlgeruch durchdüftet,
Nur weiß es. — Drum mache sie zu der Deinigen!
Gleich ist sie dir an des Stammes Adel,
Und wähltest du sie, dich träfe kein Tadel.
So ist mein Wunsch denn, daß wie zwei Mandeln,
Die von derselben Schale umschlossen,
Ihr Beiden werdet Ehegenossen;
Keiner wird deinen Ruf dann mißhandeln.
Und treffen nicht kann dich der Neid, wenn solche
Verbindung du eingehst, mit seinem Dolche."

Keis stand stumm, noch von Kummer gebeugt.
Dann nahm er das Wort: „Du, der mich gezeugt,
Ehrwürd'ger, der Tugend in's Herz mir flößte,
Mein Weh, o glaube mir, ist das größte,
Das treffen mich könnte. Verlassen
Will ich die Welt, ich muß sie hassen.
Gleich der Sonne dort oben, die stumm,
Bis am Abend sie geht zur Rüste,
Den Himmel durchwandert, laß schweigend die Wüste

Durchstreifen mich, wo Nichts ringsum,
Kein Menschenantlitz mir begegnet:
Solche Einsamkeit sei mir gesegnet!
Nicht ziemt es sich, daß der Sinnberaubte
Mit seines Stammes Oberhaupte
Verbindung pflegt. Vor der Welt vergraben,
Mich selber zum Freund nur will ich haben."

Sein Vater gab Antwort, betrübt und erschreckt:
„Dein Glück, mein Sohn, nur hab' ich bezweckt.
Ich dachte, daß den Frieden du fändest,
Wenn du mit Jener dich verbändest.
Doch wohl! willst meinen Rat du verschmähen,
Magst deinem Schicksal entgegen du gehen."
„Grausamer!" rief Keis, „was verwundest du so
Den, dessen Herz schon der Friede floh?
Ich, meine Leila! läßt es sich fassen,
Sollte dich vergessen, verlassen?
Nein, die Erinn'rung an dich, du Holde,
Ruht in mir wie ein Namenszug,
Gegraben in einen Ring von Golde.
Vergess' ich dich je, so treffe mich Fluch!
Nur Leila ist's, die Leben mir giebt.
Was diese Erde bietet an Schätzen,

Alles läßt sich wieder ersetzen;
Doch sie nicht, die meine Seele liebt!“ —
Als er gesprochen dieses Wort,
Nichts Weit'res wollt' er vernehmen und lenkte
Von dem Vater die Schritte fort,
Der mehr und mehr sich in Kummer versenkte.

## 11.

Ward gegen der Verleumdung Pfeil
Je Einem ein sicherer Schutz zu theil?
Von eifersüchtiger Wut getrieben,
Gingen die Nebenbuhler des Keis
Zur Jungfrau hin und flüsterten leis
So ihr in's Ohr: „Dich, Schönste, zu lieben
Giebt Keis nur vor. Was er dir versprochen,
Dir geschworen, hat er gebrochen.
Glaub' mir, erblichen ist längst dein Bild,
In seinem Gedächtniß; für nichts mehr gilt
Ihm Leila. Sie wird von ihm verachtet,
Indeß er für eine And're schmachtet.
Sein Vater bot seiner Nichte Hand
Ihm an, und ohne Widerstand
Hat er so schimpflichem Band sich gefügt.
Wohlan denn, aus deinem Träumen erwache!
Vergiß den Schändlichen, der dich betrügt

Und üb' an dem Frevelnden Rache!"
Als die Verdächt'gung sie vernahm,
Versank die Jungfrau in tiefen Gram
Und dachte: „O Keis, treuloser, wie nur
Hast du mir so gebrochen den Schwur?
Wie hast du so plötzlich dich umgewandelt?
Ward je ein Herz wie das meine behandelt?
O Arger, wie bist du im Bösen verstockt!
In eine Schlinge mich hast du gelockt,
Und als ich dir voll Vertrauen gelauscht,
Mit einer Andern mich vertauscht!
In ihren Armen mich nun verhöhnst du
Und so dein Werk, das schändliche, krönst du." —
Noch war ihr das Auge von Thränen feucht;
Da, als soeben der Morgen erwachend
Den Schlaf von den Wimpern der Nacht verscheucht,
Wollte Keis, nicht Sorgen sich machend,
Ihn habe der Freunde Verleumdung getroffen —
Denn argwohnlos war sein Geist und offen —
In das Zelt zu dem Mädchen geh'n.
Sie aber hatte den Sklaven geboten:
„Laßt ihn nicht ein, ich will ihn nicht seh'n!"
Mit flammenden Blicken, die Schlimmes drohten,
Sprach sie weiter: „Mit Dolchen und Speeren

Müßt ihr den Zutritt zum Zelt ihm wehren.
Entfernt von meinem Harem den Frechen;
Nicht such' er, ein Wort mehr zu mir zu sprechen!
Einer Anderen wagt er zu huld'gen;
Was kann diesen Verrat entschuld'gen?"
So traten die Sklaven dem Reis entgegen,
Den Zutritt zum Zelt ihm zu verlegen.
Und er, zum Mitleid sie zu bewegen,
Ließ seinen Thränen freien Lauf.
Aber vergebens; sie hielten ihn auf,
Als in das Zelt er dringen wollte.
Indeß er dem Schicksal bitter grollte,
Fort schritt er, den Tod im Herzen tragend.
Und seine gepreßte Brust brach klagend
In diese Seufzer aus: „O ich Armer!
Hat denn nicht Mitleid mit mir der Erbarmer?
Zwischen Hoffen und Bangen beständig
Schwebend bin ich mehr todt als lebendig.
Wie sich doch Alles zum Unheil mir wandelt!
Stets als Verbrecher werd' ich behandelt;
Wiewohl ich mich nicht mit Frevel belade,
Immer doch muß ich flehen um Gnade.
Die Liebe, die Liebe — sonst nichts verschuldet
Hab' ich: und solche Strafe nun duldet

Ein armer Verliebter? Gott mag verhüten,
Daß, weil meine Feinde mit blindem Hasse
So gegen mich Unseligen wüten,
Ich meine Freunde feig verlasse!
Nein, meiner Liebe ganze Fülle
Wird, Leila, meine kalte Hülle
Ueberdauern. Wenn wir uns zum Leben
Neu aus dem Schlaf der Vernichtung erheben
Und die Erlösten von Zeit und Tod
Umleuchtet ein ewiges Morgenrot,
Wird meine Seele, von Liebe durchglüht,
Dir sich, Theure, entgegenschwingen,
Werden wir uns auf ewig umschlingen,
Dort, wo himmlisches Glück uns blüht."
So seinem Kummer, herzbeklommen,
Ueberließ sich völlig der Arme.
Was er geklagt in seinem Harme
Hatte sein Freund, sein theurer, vernommen.
Er eilte sogleich zu Leila hin,
Gab von dem schnöden Verrath ihr Kunde,
Und scheuchte den Argwohn aus ihrem Sinn.
Leila mit brennender Herzenswunde
Fühlte, daß sie an Jenem gefehlt,
Und schrieb also, von Reue gequält:

„Weh dem, der Zutritt zu seinen Ohren
Den Reden von Neidern vergönnt, verloren
Muß ich ihn nennen. Nur Unheilstifter
Sind sie, der Freundschaft, des Zutrau'ns Vergifter.
Daß doch diese Geißel der Liebe verschwände,
Daß Untergang der Treulose fände,
Der deines Anblicks mich beraubt!
Ohne ihn noch hatt' ich geglaubt,
Mit Fassung, wenn auch mit heißen Zähren
Der Trennung mörd'rischen Becher zu leeren.
Aber nun ich mich also vergangen,
Wie soll enden mein Leiden, mein Bangen?
Kehre zurück, zurück, mein Trauter!
Glaub', meine Liebe ist rein und lauter.
Sieh mich mit Thränen den Boden tränken
Und komm, mir deine Verzeihung zu schenken!"
Nachdem sie also ihrem bedrängten
Herzen, dem fast von Jammer zersprengten,
Lind'rung geschafft, doch die Seele noch tief
Erfüllt von Trauer, gab sie den Brief,
Den zährenfeuchten, dem Freunde des Keis.
Dieser eilte auf ihr Geheiß,
Damit er Trost für das hochgehäufte
Leid in die Brust des Armen träufte.

mischiefmaker

## 12.

Den strahlenden Falken der Frühe trug
Hin durch die Eb'nen der Luft sein Flug
Zum Nest, wo die Krähen der Nacht er traf
Und diese entflohen, geweckt aus dem Schlaf.
Da rannte schnell wie des Blitzes Flamme,
Reis zu seiner Geliebten Stamme.
Wie er nicht lange gegangen war,
Ward eines stattlichen Baums er gewahr:
Der Palme glich er im Paradiese,
Unter der auf der Lotoswiese
Die Huris ruhn. Auf ihm, der im Hauch
Des Morgens auf und nieder bebt,
Sitzt ein Rabe, schwarz wie der Rauch,
Der sich aus erlöschender Lampe hebt.
Die Augen des Vogels leuchten und funkeln
Wie Sterne, wenn tief die Nächte dunkeln.
Beim Nahen des Reis stieß gelles Geschrei

Er aus: es waren der Rufe drei —
Was alle Araber schon seit der alten
Zeit für ein günstiges Omen halten.
In Keis ward wieder die Hoffnung rege,
Sein beklommenes Herz that höhere Schläge;
Er dachte, befreit von des Grames Bürde,
Daß Leila er wiedersehen würde.
„Wenn Alles sich mir zum Guten fügt,"
Sprach er, „wenn meine Hoffnung nicht trügt
Und Leila mich anschaut mit Wohlgefallen,
Gelob' ich, zu Fuße nach Mekka zu wallen."

Leila empfing den Wiedergekehrten
Mit zärtlichem Gruße; Beide erklärten
Einander in feurigen Worten ihr Lieben,
Und wie sie wandellos treu sich geblieben.
Kein Geheimniß blieb unenthüllt,
Keine Knospe, die reich gefüllt
Als Rosenkelch sich erschlossen nicht hätte.
Einander liebkosend um die Wette
Verlebten sie so glückselige Stunden.
Aber als Keis ihr kund nun gab,
Wozu er durch einen Schwur sich verbunden,
Ward finster Leila's Herz wie ein Grab,

Verworren vor Schmerz wie des Haares Flechten,
Die sie umwallten gleich dunklen Nächten.
Während ein Thränenstrom ihr entquoll,
Dachte sie, zitternd, schreckensvoll
Der Entfernung, der ungeheuren,
Die trennen sie sollte von dem Theuren.
Aber das schmerzliche Opfer zu bringen
War Keis gezwungen. Nach langem Ringen,
Gott anfleh'nd, seiner sich zu erbarmen,
Wand er sich aus der Geliebten Armen.
Als Wallfahrer, voll heiliger Scheu
Den Eidschwur zu brechen, und getreu
Dem Gesetze der Ehre, trat
Zur heil'gen Kaba er an den Pfad.
Aus der Theuren entzückendem Land
In der Wüste glühenden Brand
Mußt' er hinaus. Aufwirbelnder Sand,
Steine, die seine Füße zerschnitten,
Ließen ihn nur mit schwankenden Schritten
Schreiten bei sengender Sonnenglut.
Der dornenzerrissenen Füße Blut
Bezeichnete seines Weges Spur.
Halbverschmachtend im Staube der Wüste
Freudigen Auges plötzlich begrüßte

Er einen Bach auf grünender Flur.
Doch nicht Wasser, erquickendes, klares —
Ein See nur, ein erträumter, war es,
Aus Dünsten des Bodens zusammengeronnen.
Wo er mit einem labenden Bronnen
Den brennenden Durst zu stillen gemeint,
Stand nun er grausam enttäuscht, versteint.
Wie oft auf den glühenden Sand ward der lieben
Leila Name von ihm geschrieben,
Indeß aus dem Auge, dem sehnsuchtdurchleuchteten,
Rinnend, Thränen den Boden befeuchteten.
Von der anderen Pilger Munde
Floß stets Gebet, wenn sie in der Runde
Die Kaba umschritten. Doch ihm entfuhr
Immer der Name Leila's nur.
Indeß seine strömenden Zähren in vollem
Erguß auf den Teppich des Tempels rollen,
Schickt er zu Muhammed solch' Gebet:
„O du von Gott geliebter Prophet,
Erhab'ner, vor dem der Hochmutstolz
Der Araber und der Perser zerschmolz,
Du, dessen Odem sanft und mild
Noch diese heiligen Stätten umquillt,
Laß dir das unschuldsvolle Lallen

Eines reinen Herzens gefallen!
Lege mir auf der Opfer schwerstes,
Und mir als der Gebote erstes,
Glaub, soll gelten seine Vollbringung.
Keine Entsagung, keine Bezwingung
And'rer Triebe sei mir zu schwer:
Nur Leila entsag' ich nimmermehr,
Ihr, die dem in Nacht Erstarrten
Sanftes Licht in die Seele gießt,
Der einz'gen Blume, welche im Garten
Der Hoffnung mir entgegensprießt.
Wollte der ganze Stamm der Meinen
Sich zu dem Einen Ziel auch vereinen,
Mich von der Theuren abzuwenden:
Nie würd' ich mich so durch Treubruch schänden."

Als Medschnun auf die Wallfahrt gegangen,
War sein Vater, um ihn voll Bangen,
Ihm heimlich gefolgt. Als den Sohn er da
Den Kaba-Umgang halten sah
Und sein brünstiges Flehen hörte,
Ward ihm klar, daß der Liebebethörte
Die Neigung nie ließe, die ganz ihn beseelte.
So, statt daß er noch länger ihn quälte,

Sann nur der von Mitleid Gerührte,
Wie seinem Ziel er näher ihn führte.
Voll Liebe, die er zum Sohne hegte,
Tadelt' er nicht seine Herzensneigung
Und lud ihn zu einer Sänfte Besteigung,
Daß er zurück in die Heimat kehrte.

## 13.

Noch von heißerer Liebe bewegt,
Als er vor seinem Aufbruch gehegt,
Ließ Medschnun keinen Tag verfließen,
Ohne seine Leila zu grüßen.
Kaum stieg noch am Horizont die Sonne,
Und schon betrat er den Pfad der Wonne,
Leerte den berauschenden Becher,
Den sie ihm bot — ein trunkener Zecher,
Bis die Nacht, die hin durch die Luft
Den finstern Schleier wallen ließ,
Zu kehren ihn zwang, wo eine Gruft
Sein Zelt ihm schien, ein düst'res Verließ.
Indessen bei seinen vielen Besuchen
Begannen die Nebenbuhler zu fluchen.
Wohl waren sie sich, daß aus Leila's Brust
Er nicht sich verdrängen ließe, bewußt:
Drum Sorge in deren Eltern Gemüt

Zu flößen waren die Argen bemüht.
Einst Nachts denn sprachen ganz insgeheime
Vater und Mutter zu ihrem Kind:
„Zu Tage kommen alle Keime,
Ob sie versteckt auch im Tiefsten sind.
Vergebens bedeckt sich sorglich die Nacht
Mit ihres Moschusschleiers Hülle:
Der Tag zerreißt ihn, wenn in der Fülle
Seiner Strahlen er Morgens erwacht.
Du weißt, daß zitternden Hauches der Ost
Den Schleier vom Busen der Blume lüftet,
Die auf der Flur im Verborgenen sproßt
Und freundlich die kühle Frühe durchdüftet.
Schimpfliche Gerüchte über Keis
Und dich verstreuen Neider mit Fleiß.
Als die Morgenröte erglommen,
Flüstert man, hat der Wind vernommen
Wie Bülbül die Reize der Rose besang,
Die eben aus ihrer Knospe sprang.
Einen Augenblick an dem Strauch
Mischte mit ihrem er seinen Hauch,
Zertheilte die Schleier, die sie verbargen —
Verraten ward dann sie von dem Argen.
Anwenden mußt du, o Tochter, jede

Sorgfalt, damit sich solches Gerede
Nicht weiter verbreite, und daß nicht schnöde
Verleumder, die immer Unheil stiften,
Deines Namens Reinheit vergiften.
Vom Thau, der zuerst ein Gemäuer nur leicht
Befeuchtet, wird es zuletzt erweicht,
Und muß einstürzen, wenn voll Acht
Man nicht auf Besserung nimmt Bedacht.
Sobald ein Feuer zuerst aufloht,
Ist es zu dämpfen ein Pflichtgebot;
Denn schlagen erst hoch empor die Flammen,
So bricht in den Gluten Alles zusammen.
Der Liebe zu Keis drum mußt du entsagen,
Und täuschende Hoffnung im Herzen nicht tragen.
Keine Flamme, o Leila, nähre,
Die deinen Ruf versehrt, deine Ehre;
Dem Keis die Thür deines Zeltes verwehre!
Wenn die Zweige des Strauchs sie hüten,
Sind nicht gefährdet die zarten Blüten,
Doch geben dem Kuß der Verführerin,
Der kosenden Nachtigall, sie sich hin,
Auf dem Markte bald zum Verkauf
Stellt man vor Aller Augen sie auf.
Da der Verleumdung du nicht entronnen,

Die wider dich stachliger Neid ersonnen,
So suche die Bosheit zu entkräften,
Die Flecken dir sucht anzuheften."

Den Mahnungen, welche die Eltern sprachen,
Erschloß sich einzig Leila's Ohr;
Aber in ihrer Seele brachen
Die Flammen der Liebe nur stärker hervor.
So sehr sich Vater und Mutter mühten,
Den Keis zu verdrängen aus ihrer Gunst,
So höher, mächtiger nur erglühten
Des Mädchens Sinne in Liebesbrunst,
Und, statt ihn, wie sie wollten, zu hassen,
Schwur sie, nimmer ihn zu verlassen.
Wie mit Medschnun das nächste Mal
Zusammen sie kam und die Seelenqual
Ihm die nagende, bitt're enthüllte,
Die seit jenem Gespräch sie erfüllte,
Sprach sie: „Wie schrecklich ist meine Lage!
Siehe, welche Leiden ich trage.
Mit scharfem Dorn mein Herz zerfleischt
Haben die Eltern und von mir geheischt,
Dir sollt' ich entsagen! Glaub', ich ertrage
Ja kaum die Entfernung von einem Tage —

Was soll erst werden, wenn Monde von hinnen
Gehen, ja wenn Jahre verrinnen,
Ohne daß mir vergönnt, an den Wonnen
Deines Anblicks, mein Keis, mich zu sonnen?
Und dennoch — mag mich der Kummer auch tödten:
Sprich selbst, ist nicht dies Opfer vonnöten?
Leisten wir Widerstand, so erblicke
Ich Mißgeschicke auf Mißgeschicke.
Ergießen wird, vertausendfältigt,
Unglück auf uns sich, das ganz uns bewältigt."

Bei dieser Trauerkunde vergaß
Medschnun sich völlig und ermaß
Einzig, wie Leila so unglückselig
Durch ihn geworden, nachdem ihn schmählich
Verraten seine hämischen Neider.
Indem er starrend in's Leere blickte
Und Schluchzen ihm fast die Stimme erstickte,
Sprach er in schwerer Seelenspannung:
„Dulde schweigend, o Keis, die Verbannung,
Die das Wesen dir auferlegt,
Für welches das Herz hochklopfend dir schlägt.
Wendet von dir sie ihr Angesicht,
So ist, daß du willig dich fügst, dir Pflicht.

Gehorsam schuldest du ihr, wie zur Zeit,
Da sie die Brust dir zur Freistatt geweiht
Selbst wenn er verfolgt ist, der Hoffnung beraubt,
Ist dem Liebenden nicht erlaubt,
Sich den Geboten, die über ihn
Die Geliebte verhängt, zu entzieh'n."

## 14.

Nachdem eine Zeitlang Kais, dem Befehle
Leila's gehorchend, sie nicht gesehn,
Konnte der Arme dem Drange der Seele,
Auf's Neu sie zu grüßen, nicht widerstehn.
Hoffend, daß ihn dem späh'nden Verdacht
Seiner Feinde das Dunkel verhehle,
Schlich er zu ihr im Schutze der Nacht.
Abends, gehüllt in den schirmenden Schatten,
Zwang er die Füße, die schwankenden, matten,
An seines Glückes Ziel ihn zu tragen.
Da, wenn Alle in Schlummer lagen,
Stand er am Eingang des Zeltes stumm,
Forschte, ob Einer auch lauschte, ringsum,
Der ihn vermochte zu überraschen,
Und suchte den Augenblick zu erhaschen,
Wo ihm Leila die Gunst vergönnte,
Daß mit der Holden er reden könnte.

Die Unschuldreinen, welche unsterblich
Leben werden von Jahr zu Jahr,
Vergaßen in einer Nacht, wie verderblich
Ihnen der Neid gewesen war.
Als, von der Gespräche Zauber umfangen,
Sie also sich zärtlich liebend umschlangen,
Entdeckte ein früher von Leila verschmähter
Liebhaber sie, ein arger Verräter.
Als der ihr Seufzen vernahm, hoch glühte
Eifersucht ihm empor im Gemüte.
„Sie sollten glücklich werden? Mit nichten!"
Dacht' er, „ich will zu Grunde sie richten."
Verbrechen schien ihr unschuldiges Kosen
Dem Treuvergess'nen; im schonungslosen
Grimme schwur er Verderben dem Paar.
Eine Thräne der Rührung war
Von Leila's Wimper herabgeflossen;
Doch ihrem Vater stellt' er es dar,
Als hätte sie Zährenströme vergossen;
Und suchte der Beiden Zusammenkunft
Zu schildern in den schwärzesten Farben:
Daß Medschnun beraubt sei der Vernunft.
Und wie in sonnegedörrten Garben
Das Feuer wütet, also verheerend

Und seine Lebensgeister verzehrend
Wirkt' in des Alten Brust das Wort.
Zornflammend stürmt er zu Leila fort,
Und „Leugne nicht," sprach er, „ich habe vernommen,
Wie ihr nächtlich zusammengekommen!"
Drauf schlug er sie grausam mit der Faust.
Und gleich der Lotosblume im See,
Wenn wild sie im Sturm die Woge umbraust,
Welkte das Mädchen dahin bei dem Weh,
Das der Zürnende auf sie häufte.
Sie seufzte; ein Strom von Thränen beträufte
Ihren Busen. Doch so betrübt
Nicht wegen der That, an ihr verübt,
Wie über Keis' Entfernung war sie —
Seinetwegen zerraufte ihr Haar sie.
„Ich schwör' es," mit halberstickter Stimme
Rief also der Vater in seinem Grimme,
„In deinem Namen, du Gott des Alls,
In Muhammed's Namen und aller Propheten:
Zu ruh'n nicht, bis wegen dieses Falls
Gerechtigkeit ich vom Khalifen erbeten.
Und — wer ist dieser Medschnun? Welch Recht
Besitzt er, daß er sich also erfrecht,
Die Nacht hindurch bis zur Morgenhelle

Mein Zelt zu umschleichen und meiner Gazelle,
Der lieblichen, tausend Schlingen zu legen?
Recht wird der Khalif, ich weiß es, pflegen!
Wo nicht, die Spitze meiner Lanze
Werd' ich wider den Jüngling wenden;
Fern bleiben soll er von hier; für's ganze
Leben sonst stirbt er von meinen Händen."

Vor Nacht noch kam zu des Medschnun Ohren,
Was vorgefallen; er schien sich verloren.
Den Schmerz, der sich seiner in wilden und wildern
Gefühlen bemeisterte — wer kann ihn schildern?
Jetzt auf den letzten Versuch zu verzichten,
Den Rest der Hoffnung in sich zu vernichten,
War er gezwungen. Schon schwer genug
Schien ihm das Leiden, das selbst er trug:
Doch die vom Vater erduldete Schmach
Leila's war's, was das Herz ihm brach.

## 15.

Vom Lager der Ameriten nicht weit
Lebte in tiefer Einsamkeit
Ein armes Weib aus entferntem Stamme.
Oft nagt' an ihrem Herzen die Flamme
Der Sehnsucht nach ihrer Heimat. Als jung
Dort hatte gelebt sie, und heiße Zähren
Entlockt' ihr oft die Erinn'rung.
Vom Gatten war sie zu herbem Entbehren
Zurückgelassen worden. Zu weinen
Und darben mit zwei unmündigen Kleinen
Ward ihr verhängt. Beim Anblick der Armen,
Die nicht Kleider hatten noch Brot,
Verzweifelte sie; doch ihrer erbarmen
Wollte sich Keiner bei solcher Noth.

In Medschnun wurde das Mitleid erweckt,
Da er die Wohnstatt des Unglücks entdeckt.

Wenn gleich dem Vogel der Finsterniß
Dorthin auf der Wand'rung zu Leila er kam,
Zu rasten pflegt' er, und ihm zerriß
Das weiche Herz des Weibes Gram.
Es schuf ihm Freude, mit Geschenken
Die armen Kinder zu bedenken.
Als mit Leila zusammenzukommen
Kein Mittel ihm blieb, schien's ihm zu frommen,
Zu dieser Frau seine Zuflucht zu nehmen.
Er klammerte sich an einen Schemen
Von Hoffnung, müden Wand'rern vergleichbar,
Denen ein labender Trank unerreichbar,
Und die nun, um sich zu erquicken,
Brennenden Sand an die Lippen sich drücken.
So fragt er sie voll Ungeduld:
„Was macht sie? Entzog sie mir ihre Huld?
Schenkt ihre Gunst sie der Andern Einem?
Theilt anderen Herzen sie, als meinem
Ihre Geheimnisse mit? Ihr Mund,
Lächelt er einem Fremden zu?
Mir wird die Seele von Schmerzen wund,
Wenn ich dran denke — — O sage du,
Bezauberndes Mädchen, so hold und zart:
All' deine Reize seltener Art,

Waren für mich sie nicht aufgespart?
Doch zum mind'sten von diesem Ort
Das Zelt, das dich birgt, erblick' ich dort.
Die Wimpel, die flattern in Lüften ich sehe,
Verkündigt mir der Geliebten Nähe." —
Aus seinen glühenden Augen quoll
Ein Strom von Thränen; lang ließ er ihn rinnen,
Nachdem er also inbrunstvoll
Sein Herz entladen. An Geist und Sinnen
Dann ward er irr, und in Wahnbethörung
Lag er am Boden in Geistesstörung,
Bis unter seiner Wirthin Pflege
Er zu sich kam, und die früheren Wege
Zu seinem Stamme von neuem betrat.
Aber immer wieder den Pfad
Schlug er ein zu der guten Alten,
Zwiesprach mit ihr über Leila zu halten.
Da er sie selbst nicht zu sehen vermochte,
Bot sie ihm Tröstung, und freudig pochte
Ihm stets das Herz. Doch das Schicksal wollte,
Daß neue Enttäuschung ihm werden sollte.
Seine Nebenbuhler verklagten
Bei Leila's Vater das Weib und sagten:
„Den Medschnun sieht sie bei sich als Gast,

Oft hält er zum Plaudern bei ihr Rast."
Da stürmt der Alte, von Zorn entflammt,
Zum Weibe und donnert: „Sei du verdammt!
Ruchlose! wie, vor mir nicht zagst du —
Offen mir so zu trotzen wagst du —
Und meinem Feinde, dem Ameriten,
Freistatt in deiner Behausung zu bieten?
Leistest du ferner Beistand dem Thoren,
So sollst du es büßen. Du bist verloren.
Die Brust soll dieser Dolch dir durchbohren,
Und trennen dir vom Rumpfe das Haupt!"
Wie also der Wüt'rich Rache schnaubt,
Nirgends erblickt das Weib mehr Hilfe,
Sie bebt gleich dem sturmgeschüttelten Schilfe.
Und da sie Keis von fern erblickte,
Rief ihre Stimme, die halbsterstickte,
Ihm zu: „Nicht weiter! nicht weiter, Verweg'ner!
Auf mich bis zum Tod ergrimmt ist dein Gegner;
Und ist dir dein Leben lieb, so getrau'
Dich nie mehr her zu mir alten Frau!
Wenn Leila dich liebt, mit tödtlichem Haß
Verfolgt dich ihr Vater ohn' Unterlaß.
Wie soll ich mich schützen vor ihm, der so wild,
Und als Erster in seinem Stamme gilt? —

Daß hier du verkehrt, hat er ausgewittert,
So daß mein Herz für dich auch erzittert!"

Zerrissen von Weh bei diesem Befehle,
Sich zu entfernen, ward Medschnun's Seele.
„O du, bisher mir doch zugethan,"
Sprach er mit schluchzenerstickter Stimme,
„Was verbietest du jetzt, mir zu nah'n?
Verfolgt werd' ich von des Schicksals Grimme,
Wie du vertrieben vom Heimatherde,
Ein Irrender bin ich auf der Erde.
Mein Unglück ist verwandt mit dem deinen;
Und also sollt' es uns Beide vereinen.
Ein heiliges Recht steht zu dem Gast:
D'rum weig're mir nicht bei dir die Rast!
So oft ich dich sah, geringer alsbald
Uebte der Schmerz auf mich Gewalt;
Denn der Geliebten Aufenthalt
Sah ich aus deiner Wohnung, und minder
Ward bei dem Anblick mein Schmerz — gelinder.
Merkst du nicht, daß wenn du Zuflucht mir weigerst,
Du meinen Schmerz zur Verzweiflung steigerst?
Also hinweg mit unnachtetem Geiste
Muß zieh'n ich von hier. Wohlan! so leiste

Mir noch den einzigen Freundschaftsdienst.
Wenn hold du mir bist, so wie du es schienst;
Führt dich der Zufall mit Leila zusammen,
Dann sprich zu ihr von den Liebesflammen,
Den brennenden, die für sie mich verzehren,
Und sag' ihr, daß sie ewig währen.
Sende mir auch von der Einzigen Kunden,
Sonst verblut' ich an meinen Wunden."

In Worten, vom Weh des Herzens gebrochen,
Kaum hatte also der Jüngling gesprochen,
Und indem er die Alte grüßte,
Floh er sturmgeschwind in die Wüste.

## 16.

Nach diesem letzten Versuch des Keis
Entbrannte in Leila's Vater so heiß
Die Wut, wie nie sie geflammt zuvor.
Den Eid zu erfüllen, den früher er schwor,
Begab er sich vor des Khalifen Thron.
„Beherrscher der Gläub'gen! einen Sohn
Vom Stamme der Ameriten verklag' ich.
Wisse Alles, offen Alles dir sag' ich.
Mein ist eine Perle, unschätzbar von Wert,
Gleich des Paradieses unsterblichen
Huris wurde sie von den verderblichen
Pfeilen des Schicksals noch nie versehrt.
Sicher in der Freistatt der Tugend,
Gehüllt in den Schleier schuldloser Jugend,
Keinen, als den Spiegel allein
Ließ Zeugen sie ihrer Anmut sein.
Die Binden, die ihr Antlitz umschlangen,

hört

Nur kannten die Reize ihrer Wangen.
Aber seit Keis, der Liebeverrückte,
In ihrer Verborgenheit sie erblickte,
Und von der Liebe, die heiß ihn durchdringt,
In seinen glühenden Liedern singt,
Wird meiner Leila Name leider
Entweiht von tausend Lippen der Neider,
Und über die Meinen, die hoch in Ehren
Sonst standen, erzählt man schimpfliche Mären.
Abgenutzt hat der arge Geselle
Durch seine Tritte der Wohnung Schwelle,
In welche zu Leila er heimlich schlich.
Wenn ich ihm Morgens den Eintritt versagt,
Listig, sobald der Abend erblich,
Hat er einzudringen gewagt.
Und auch hiermit noch nicht zufrieden:
Mit Hilfe einer Nachbarin
Sucht' er neue Pläne zu schmieden:
Weh mir, daß so verraten ich bin!
Wer beisteh'n mir könnte, nicht kann ich's ahnen,
Als du nur, Herrscher der Muselmanen!
Zwei Worte, von deiner mächtigen Hand
An den Emir des Landes gerichtet,
Können mich retten — sonst bin ich vernichtet."

Als der Khalif die Lage erkannt,
Gab er den Firman, den Jener erbeten.
Kaum war zum Emir der Bote getreten,
Der ihm brachte des Herrschers Geheiß,
So sprengt' er auf schnaubendem Renner zu Keis
Und gebot, daß dessen Vater, der Greis,
Mit dem ganzen Stamm sich versammeln sollte.
Sobald der Emir die Fahne entrollte
Und Jeder gefolgt dem Rufe war,
Legt' also des Herrschers Gebot er dar:

„Dem Keis — der auch der Verrückte heißt,
Weil er verwirrt ist an Seele und Geist —
Wollen wir hiermit untersagen,
Mit seiner Liebe zu Leila zu prahlen,
Auch von seinen Herzensqualen
In Liedern, die er dichtet, zu klagen,
Zu Leila's Zelt sein Kameel zu lenken
Und ihre Verwandten dadurch zu kränken.
Weiter soll's als Gesetz für ihn gelten,
Daß nie er von seines Stammes Zelten
Entfernen sich darf. Geahndet zuletzt
Wird es werden als ein Verbrechen,
Wenn Leila's Namen nur auszusprechen

Er wagt. Und falls er sich widersetzt,
Steht Jedem, der ihm, wo es auch sei,
Begegnet, ihn umzubringen frei."

Nachdem sie diesen Firman gehört,
Wendeten Alle betroffen, verstört
Sich gegen Medschnun: „Den Beschluß,
Dem der Vernünft'ge sich beugen muß,
Hast du vernommen. Was bleibt dir zu hoffen?
Diesem Bannstrahl, der dich betroffen,
Willst du ihm trotzen? Alles Schlimme
Bedroht dich von Leila's Vater! Der Grimme,
Wenn ihm, wenn Einem aus seinem Geschlecht
Macht über dich würde, verströmte dein Blut,
Und von Keinem würd' es gerächt.
Entrissen würde dir Hab' und Gut.
Entsage — hör' auf uns're Beschwörung —
Entsage dieser Liebesbethörung!" —

„Mit meiner Liebe, was hat er zu thun,
Dieser Khalif?" rief da Medschnun,
Und wälzte, gleich einer verwundeten Schlange,
Umher sich in seinem Schmerzensdrange.
„Mag immer er Herrscher der Gläubigen heißen,

So kann doch sein Arm mir sie nicht entreißen!
Nein! gleich ist sie den unsterblichen Tauben,
Die in den Zweigen des Sidrahbaums nisten:
Nie kann sie der grimmige Sperber mir rauben,
Und Keinem gelingt's, sie mir abzulisten!"

## 17.

In Verzweiflung allein geblieben,
Konnte Medschnun nicht Ruhe finden,
Wie von der Wüste Wirbelwinden
Ward er in's Irre umhergetrieben.
Vergebens, verfolgt von Leila's Bilde,
Suchte nach einem Hafen der Wilde.
Durch die brennenden Sandgefilde
Schweift er, rastlos umhergejagt.
Auf einem Gipfel, der einsam ragt,
Sieht man ihn oft, gleich dem Wolkenschatten,
Der auf den kahlen Fahlen sich legt;
Dann wieder rafft er sich auf, und es trägt
Weiter sein Fuß den Erschöpften, Matten.
Doch belebend mit einem Mal
Erquickt' ihn von neuem ein Hoffnungsstrahl.
Er rannte zu seinem Stamme und bat
Einen Häuptling, der immer mit Rat

Ihm beigestanden: „Wenn du mich liebst,
So hoff' ich, zu meinem Vater begiebst
Du eilends dich, und verkündest ihm
Was Medschnun erfleht mit Ungestüm.
Sprich also: ‚O du, der sorgsam gehegt
Du meine Kindheit und sie gepflegt,
Wie einen Palmbaum, wenn ihm bekränzt
Von roten Datteln die Stirne glänzt;
Der meines Daseins Pfad du bis heut
Liebend mit duftigen Blumen bestreut:
Wenn irgend eine Tugend mich ziert —
Du bist's, dem einzig der Dank gebührt.
Bei Allem, was ich besitze, gedenk
Bleib' ich: es ist deiner Liebe Geschenk.
Wohlthaten dank' ich dir jeden Tag,
Daß ich sie nicht zu zählen vermag —
Durch Eine nun, Vater, werde zuletzt
Den andern die Krone aufgesetzt.
Getrennt von meinem einzigen Schatz,
Von Leila, ist auf der Erde kein Platz
Für mich, um Athem darauf zu holen:
Ich werde versengt wie von glühenden Kohlen.
Nur da, wo von der Geliebten Zelt
Der Schatten auf meine Stirne fällt,

Vermag ich zu athmen: wenn ihn man mir weigert,
Wird tausendfältig mein Elend gesteigert.
Da meine Leiden dir sind bekannt,
O rette mich von des Abgrunds Rand.
Die Eltern schulden es ihren Kindern,
Ihre Leiden zu stillen, zu mindern.
Dem Vater der Jungfrau melde: ich hange
An ihr mit Liebe, aber verlange
Nicht, daß er zu seiner Kinder Range
Mich erhebe; nur ferner mich hassen
Nicht soll er, von seiner Verfolgung lassen.
Für mich begehr' ich nicht andere Rechte,
Als daß er zum niedrigsten seiner Knechte
Mich mache. Nichts wünsch' ich, als daß zu Zeiten
Auf Leila hin meine Blicke gleiten.'"

Dieser Freund, der treffliche, ging
Mit dem Auftrag, den er von Keis empfing,
Und gab, was gehört er aus dessen Mund,
Den andern Häuptern des Stammes kund.
Alle, mit ihm vereinigt, schritten
Zu Medschnun's Vater, um ihn zu bitten,
Den Wünschen des Sohnes, dessen Leben
Bedroht sie erblickten, nachzugeben.

Nach dem, was er vernommen von Jenen,
Konnte der würdige Greis die Thränen
Nicht bergen, die seinen Augen entquollen,
Und er beschloß, dem trübsalvollen
Zustand des Sohnes ein Ende zu schaffen.
So eilten Alle, sich aufzuraffen,
Und wanderten, bis in das Thal sie gelangten,
Wo die Zelte der Leila prangten.
Der Vater des Mädchens begrüßte die Gäste
Und breitete zu Trank und zu Schmaus,
Sie zu bewirten auf das beste
Der Gastlichkeit Teppich vor ihnen aus.
Sklaven mit unterwürfigen Mienen
Waren beflissen, ihnen zu dienen.
Der Mahlzeit folgte die Unterhaltung,
Und Geschichten in reicher Entfaltung,
Märchen und Erzählungen flossen
Von den Lippen der Zeltgenossen.
Drauf ward, als ein günst'ger Moment gekommen,
Vom Vater des Reis das Wort genommen:

„Ein Zauber, so ist der Weisung Meinung,
Knüpft sich an der Wesen Vereinung.
Beklagenswert ist des Menschen Loos,

Der verlassen dasteht und einsam;
Auch sein Leiden ist minder groß,
Trägt er mit Freunden es gemeinsam.
Lebloses selbst kann sich nicht entwinden,
Sich mit Anderem zu verbinden.
Die Rose, die holde, betrachte nur:
Schön ist sie, wenn einsam, auf der Flur,
Doch strahlt sie erst dann im höchsten Glanz,
Wenn man mit Laub sie vermählt zum Kranz."
Seine Freunde, die Ameriten,
Da sie seine Absicht errieten,
Trugen dem Wirt ihr Flehen so vor:
„Erhab'ner Fürst, leih' uns dein Ohr!
Der du die Wurzel der Ungerechtigkeit
In deinem Stamme ausgereutet,
Und, während du immer gezüchtigt die Schlechtigkeit,
Mehr noch des Ruhms, als der Schätze erbeutet!
Der Väter glücklichster, dem als Habe
Die Natur die köstlichste Gabe
Verliehen, eine Tochter, so schön,
Wie keine auf Erden noch ward geseh'n:
Einen Mond, der prächt'ger die Welt,
Als jener, der droben strahlt, erhellt!
Mit einem Verirrten hab' Erbarmen,

Der, in tiefe Schwermut versenkt,
Die Wüste mit seinen Thränen tränkt,
Und gönn' ihm, dem Verzweifelnden, Armen,
Daß wieder aus jenem Monde sein Auge
Sich Trost als himmlisches Labsal sauge.
Diese Schönheit, o Herr, vereine
Mit dem, der ihr gleich ist an Tugend und Reine,
Dem Keis, der seinem Leben entsagt,
Wenn dir er als Eidam nicht behagt.
Nimm, edler Fürst, zurück den Beschluß,
Durch den in Verbannung er irren muß.
Sieht man Leila, an Reizen so reich,
Einer unsterblichen Huri gleich,
Und Medschnun, den schönsten Jüngling der Erde,
So glaubt man, aus ihren edelsten Stoffen
Habe Natur sie am Schöpfungsheerde
Gebildet, und selbst sich übertroffen.
Sie hat die Zwei für einander bestimmt;
Wer mehr im Glanze der Schönheit glimmt,
Kann Keiner sagen — sie oder er.
So möge denn fügen der Himmelsherr,
Daß sie als Sterne, die nie erbleichen,
Stets leuchten in der Hoffnung Zeichen.
Der Wunsch, von neuem die Lebensflamme

Des unglücklichen Reis zu entzünden,
Und fest und dauernd mit deinem Stamme
Der Ameriten Geschlecht zu verbinden,
Und ewigen Frieden mit euch zu gründen,
Zwingt uns, dir dies an das Herz zu legen:
Magst du es in deiner Weisheit erwägen!"

## 18.

Nicht kannte der Liebe süße Empfindung
Der Vater Leila's; zu Felsen erstarrt
War ihm das Herz, so daß die Verbindung
Der Beiden von ihm verabscheut ward.
Kaum hatte vernommen der finst're Tyrann,
Worauf der Stamm, dem er feind war, sann,
So that das Runzeln seiner Brauen
Den Grimm kund, der ihm im Herzen gohr.
Er rief: „Darf ich den Ohren trauen?
Auf Solches sinnen kann nur ein Thor.
Ein Luftgespinnst wie das Netz von Spinnen
Dünkt mich die Hoffnung, die ihr hegt,
Verwirrt muß sein an Geist und an Sinnen,
Wer sich mit solchen Gedanken trägt.
Ihr hättet im Beginne vielleicht
Das, was ihr von mir begehrt, erreicht.
Heut aber, wo rings, um mich zu verhöhnen,

Die Lüfte von dieser Liebe ertönen,
Wo aus dem Munde von Jung und Alt
Die Mär davon, die kränkende, schallt,
Wo in der Jünglinge Liederweisen,
Wenn beim Mahle die Becher kreisen,
Sie weithin in die Runde hallt,
Soll mich nichts auf Erden bewegen,
Leila's Hand in dessen zu legen,
Der durch seine Lieder, die frechen,
Mich also beschimpft. Kein ferneres Sprechen
Kann fruchten. Geschrieben so ist's in den Sternen;
Ihr solltet euch besser drum entfernen.
Begreifen wohl könnt ihr meinen Zorn;
Nie werd' ich mein Auge dem vertrauen,
Der es zerritzt mit einem Dorn,
So daß ihm die Kraft erlosch, zu schauen;
Nie wieder zu dem wird mein Herz sich wenden,
Der wagte, so meine Ehre zu schänden."

Medschnun's versammelte Stammesgenossen,
Nachdem sie's vernommen, brachen sodann
Das Schweigen, das ihre Lippen geschlossen,
Und ihr erster Sprecher begann:
„Welches, Ehrwürd'ger, ist denn der Schimpf,

Dessen du uns verklagst ohne Glimpf?
Mehr galt dem Keis, als Schätze und Güter,
Von je die Ehre. Ihr treu'ster Hüter,
Hat er nie ihre Gebote vergessen,
Sie zu verletzen sich nie vermessen.
Wagst du, die Liebe selbst zu tadeln,
So wisse: Keinen wird sie entadeln.
Durch sie kann Schande an Keinem haften;
Die edelste ist sie der Leidenschaften.
Ja! wenn sie frei ist von nied'rer Begierde,
Frei von Sinnenlust und Gemeinheit,
Im Herzen strahlt in lauterer Reinheit:
Ist sie des Menschen schönste Zierde.
Schimpf habe Leila betroffen, sagst du?
Und Keis, daß schuld er dran sei, verklagst du?
Aber seh'n doch, wenn ganz nicht verblendet,
Mußt du: nicht beschimpft, nicht geschändet
Ist die Jungfrau: nein, in Wahrheit
Strahlt ihr Name in herrlicher Klarheit.
In feurigen Liedern zu ihrem Ruhme
Ward sie gepriesen ‚Der Frauen Blume'.
Ihre Reize und Tugenden nur
Haben der Seele des Keis sich bemeistert,
Daß entzückt er, wahnsinnbegeistert

Einzig sie ewig zu lieben schwur. —
Und deshalb willst du des Frevels ihn zeihen?
Ruchlos muß man sein und verderbt,
Wenn man, statt ihr Verehrung zu weihen,
Die Tugend mit trügender Tünche färbt."

In seiner Bosheit und Eigensucht
Zerschmettert von der Wahrheit Wucht,
Vermochte Jener sich lang nicht zu sammeln.
Und kein Entschuldigungswörtchen zu stammeln.
Endlich, in noch erhöhtem Grimme,
Rief er mit zornwutzitternder Stimme:
„Wenn ihr auch nur ein einziges Haar
Meiner Leila begehrtet — wenn gar
Ihr allen Reichthum, allen Besitz
Mir dafür bötet: nichts wär' es nütz.
Ich schwör' es, ihr würdet es nie erreichen!
Meine Leila ist sonder gleichen:
Was neben ihr sind tausend Medschnun?
Wahrlich! sollte sie nur geruh'n,
Sein Leben als Opfer zu empfangen —
Nach höherm Glück nicht dürft' er verlangen."

Jede Hoffnung, ihn zu gewinnen,
Schwand so für die Ameriten von hinnen.

accuse
deceptive time-wash.

Indem sie in ihrem Schmerz sich kaum faßten,
Entfernten sie sich von dem Verhaßten.
Medschnun, wie sie zurückgekehrt,
Von des Versuchs Mißlingen belehrt,
Schleuderte jammernd, sinnberaubt,
Verwünschungen auf des Verfolgers Haupt.
„Träf' ihn in jedem Augenblick,"
So rief er, „doch alles Mißgeschick,
Was nur auf Erden! Selbst empfinden
Mag dieser Tiger meine Qual,
Und ruh'los irren nach allen Winden
Von Wüste zu Wüste, von Thal zu Thal:
Daß zur unerträglichen Bürde
Dem Wüt'rich doch das Leben würde!"

## 19.

Nachdem der letzte der Hoffnungsstrahlen
Geschwunden vor seinem erlöschenden Blick,
Ward Medschnun in seiner Seele Qualen
Gleichgültig für sein ganzes Geschick.
Daß keinem er seines Stamms begegne
Trieb sein Kameel er in weitentleg'ne
Gegend hinweg. Den Abschiedsgruß
Noch bietend seinem Heimatland,
Schüttelt er, in die Wüste gewandt,
Ab von den Kleidern den Staub und vom Fuß.
Fern von der verhaßten Menschen Bereich,
Der Gazelle, dem Rebhuhn gleich,
Lebt er im sand'gen, öden Reviere
Nur in Gesellschaft der reißenden Thiere.
Mit eines wilden Hirsches Haut
Das Gestein und struppige Kraut,
Damit er Nachts d'rauf ruhe, bedeckt er,

Und unter dem Himmel zur Ruhe sich streckt er.
Im Schlaf oft ward er erschreckt von wilden
Graungestalten und Traumgebilden.
Die schwarzen Schleier der Nacht umwallten
Sein Zelt allein statt der Vorhangfalten.
Wenn bei des Morgenrots Erscheinen
Er sein Auge dem Licht erschloß,
War es nur, um sein Weh zu beweinen.
Neue, stets neue Thränen vergoß
Der Unglückselige. Elende Beeren
Waren das Einzige, was er genoß,
Und außer des eig'nen Auges Zähren
Wurde nichts, als der nächtliche Thau,
Der herab aus dem himmlischen Blau
In den Kelch der Blumen geflossen,
Als Labetrunk von ihm genossen.

Einst, als er, für alle Tröstung taub,
Mit der Hand in den Wüstenstaub
Den Namen, der ihm vor allen lieb,
Den seiner einzigen Leila, schrieb,
Ward er, daß ihn eine stattliche Schaar
Von Jägern umringte, plötzlich gewahr.
Ein Fürst, der sich unter ihnen befand —

Der Jüngling wurde Naufél genannt —
War, weil von Großmut und edlen Sitten
In ganz Arabien wohlgelitten.
Gleich der Sonne nach allen Seiten
Ließ er blitzendes Gold hingleiten.
Wie bei der Morgenröte die feuchten
Tropfen auf allen Gräsern leuchten,
Freigebig so streuten seine Hände
Köstliche Perlen ohne Ende.
Fröhlich in der Fröhlichen Kreise
War er, und dennoch zu hohem Preise
Dient es ihm: mitleidig und weich
Den Armen stets gab er von seinen Schätzen.
Nur dazu, schien es, war er so reich,
Um And're mit Trank und Speise zu letzen.
Herab vom Pferde stürzt' er sich nun,
Als er erblickte den armen Medschnun.
Kaum da ward er des Namens gewahr,
Den dieser in den Sand gegraben,
Und wen er erblicke, ward ihm klar:
Keis, den Verliebten, vor sich zu haben,
Zweifelt' er nicht, und, tief erregt
Von seinem Leiden, sprach er bewegt:
„Düst'rer Bewohner der Wüste, o sage,

Warum du hier dich also verzehrst,
Der sand'gen Oede vertraust deine Klage,
Und mit glüh'nden Thränen die Augen verheerst
Wie lang noch willst du auf diesem dürren
Blachfeld verwirrten Geistes irren?
Vergebens lässest du deine Zähren
Herab auf den heißen Boden rinnen,
Du wirst, dir seine Gunst zu gewähren,
Dadurch dem Schicksal nicht abgewinnen.
Wohl, eine Zeitlang ruhe aus
Unter der Freundschaft tröstendem Dache!
Gastlich dich lad' ich: zu deinem mache,
Beglücken wirst du mich, mein Haus.
Du, den seit lange der Schlummer gefloh'n,
Der lang' entbehrte der Nahrung schon,
Von neuem die müden Augen schließ,
Von neuem der Speise Wohlthat genieß!
Wenn dich der Balsam des Schlafes erquickt,
Wird dies dein gewelktes Aussehn schwinden,
Und sobald dich die Schöne erblickt,
Mit der ich dich denke zu verbinden,
Ihrer würdig wird sie dich finden.
Welchen Dank mir kann ich erwerben,
Wenn ich dich bleich und nahe dem Sterben

Einen Diw gleich schreckbar entstellt,
Vor die schönste der Peris führe?
Wenn ich streben — der Gebieter der Welt
Möge hören meine Schwüre —
Mit allen Kräften will und ringen,
Um dein heißes Verlangen zu krönen,
Daß mit Leila, der einzig Schönen,
Dich der Ehe Bande umschlingen.
Sei ein Ziel auch schwer zu erreichen:
Vor der Gewalt und vor dem Golde
Muß selbst die Unmöglichkeit weichen.
So zu gewinnen dir denk' ich die Holde.
Wird Gold erfordert — mit vollen Händen
Kann ich's nach allen Seiten verschwenden.
Und will mir so das Werk nicht gelingen:
Wohl! mit Gewalt werd' ich's vollbringen!
Zerstören, glaub mir, werd' ich das ganze
Tyrannenwerk mit meiner Lanze,
Und wenn's nicht gelingt, d'rauf magst du vertrau'n,
Den Knoten mit diesem Schwert zerhau'n."

Bei solchen tröstenden Worten ermannte
Sich Medschnun, so daß er die Thorheit verbannte,
Und gesellig der dichten Schaar

Der anderen Jäger sich vermengte.
An der Seite Naufél's betrat
Er zu seinem Stamme den Pfad.

Als er dorthin in das Zelt gelangte,
Erquickte den Müden ein frisches Bad,
Bald in glänzenden Kleidern prangte
Und prächtigem Turban der Jüngling nun.
Bemüht aufs eifrigste war Naufél,
Gastfreundschaft zu zeigen seinem Medschnun.
Auch gab er allen Sklaven Befehl,
Für ihn zu sparen nicht Sorge noch Mühe.
Ein neues Vergnügen in jeder Frühe
Bot er ihm an. Bald zärtliche Lieder
Sang er zur Laute ihm vor, bald wieder,
Daß er durch blumige Thäler ihn führte,
Und von der theuren Leila ihm sprach.
Keis sann dann, der im Herzen Gerührte,
Den Worten des Freundes mit Wehmut nach.
Doch dieser sagte: „Laß ab von dem Bangen,
Bald sollst du an's Ziel der Wünsche gelangen."
Allmälig in Medschnuns Seele kehrte
Die Ruhe zurück, die lang er entbehrte.
Es überstrahlte sein Angesicht

Die Frühlingsrose an Glanz und Licht.
Naufél, der so ihn durch Schönheit verklärt
Erblickte, hielt nun ihn Leila's wert;
Er glaubte, er könne sonder Zagen
Die Reise zum Vater der Jungfrau wagen.
Ihm ward bei dem Alten günst'ger Empfang.
Nachdem von Diesem und Jenem lang
Die Beiden gesprochen, also nahm
Naufél das Wort: „Wozu ich kam,
Vernimm: für Keis dich zu gewinnen,
Das ist mein Herzenstrachten und Sinnen.
Mit allen Tugenden reichgeschmückt
Ist Keis; als wär' ich sein Vater, ihn lieb' ich,
Und dir verpflichtet auf ewig blieb' ich,
Ja, ich hielte mich hoch beglückt,
Wenn freundlich die Hand der Tochter du
Gewähren ihm wolltest. Sagst du nicht zu?
Wohlan, so künde mir, Hochverehrter,
Was du verlangst? Nichts ist begehrter
Auf Erden, als Gold. Steht danach dein Sinn?
Und zeigst du dich meinem Wunsch geneigt:
In Fülle, die Alles übersteigt,
Vor deine Füße schütt' ich es hin."

Wenn ſtarr und ohne Gefühl von je
Der Vater des Mädchens geweſen — wenn zäh
Er ſtets an ſeinem Willen gehalten,
So kündete mehr noch die Antwort des Alten,
Wie roh er ſei und von Sinnesart ſchlimm.
Raufél, der es hörte, fuhr auf im Grimm:
„Unverſöhnlicher,“ rief der Erbitterte,
Indem vor Zorn ihm die Stimme zitterte,
„Willſt du das Unglück nicht aller der Deinen,
So bleibe nicht hart gleich Kieſelſteinen!
Denn über dich wälzen werd' ich ein Heer,
Furchtbarer als das brauſende Meer.
Die Lanzen und Dolche, die unzählbaren,
Meiner tapfern Kriegerſchaaren
Sollen verheerend zu allen Seiten
Gleich hochaufſchäumenden Wogen ſich breiten,
In Strömen voll Blut wirſt du voll Grauen
Erſtickt deines Volkes Blüte ſchauen.“

Der Alte ſchrie laut: „Es ſei! Glück auf!
Beginne der Krieg nur ſeinen Lauf!
Wenn die tönende Pauke verkündet,
Daß die Flamme des Kampfs entzündet,
Mit meinem Heere dein werd' ich lachen

Und den Sieg, Verweg'ner, dir ſtreitig machen.
Iſt er mir günſtig, und ſinkſt du als Leiche,
Gefällt von meines Schwertes Streiche,
Als meines Lebens ſchönſten Tag
Den preiſ' ich, an welchem Naufél mir erlag.
Aber ſeh' ich, anſtatt zu ſiegen,
Vor dir im Triumphe dein Banner fliegen:
In meinen Harem ſtürz' ich, d'rauf baue,
Daß Leila's Haupt ich vom Rumpfe haue.
Aus ihrem Blute den Hochzeitsſchleier
Werd' ich weben der neuen Braut,
Und finden ſoll das Lager ihr Freier
Mit rotem Naß zu dem Feſte bethaut.
So den Verfolgungen, die ihr mir droht,
Und der Verbindung werd' ich entfliehen,
Die mir verhaßter iſt, als der Tod. —
Geh du, das Schwert des Krieges zu ziehen!"

Wie niedergeſchmettert ſtand da Naufél;
Er machte nach ſolchem Empfang ſich kein Hehl,
Unmöglich nun ſei es, daß, wie er's verſprochen,
Den Dienſt er dem jungen Freunde leiſte.
So kehrt' er denn mit gebeugtem Geiſte
Zu Keis zurück; ſein Mut war gebrochen.

„Grausamer," sprach Medschnun, „mir klang so verheißend,
Was du gesagt. Doch eitel und gleißend
Nur war es, gleich jenen Strahlengespinnsten,
Die man gewahrt auf der Wüste Dünsten.
Wenn früher ich düster war, und stumm
Nur meinem Schmerz mich weihte, warum,
Bloß mir zu knicken die letzten Blüten
Der Hoffnung, entrissest du mich dem Brüten?
Doch nein! nicht du bist an all dem schuldig,
Nur durch das Schicksal solch Leiden erduld' ich.
Unaufhörlich mir zu schaden
Ist das unbarmherz'ge bemüht,
Den Boden zerstampft es auf meinen Pfaden,
Wo flüchtig ein Blümchen der Hoffnung noch blüht.
An allen Orten unwiderstehlich
Verfolgt von einem furchtbaren Feind —
Wie würd' ich dem Glücke, das mich so schmählich
Verlassen hat, je wieder vereint?
Wie vermöcht' ich mich je noch im Leben
Der Liebe Täuschungen hinzugeben? —
Trübe Wüste, du Bild meiner Seele,
Spiegel von mir, der ich rastlos mich quäle,
Empfange von neuem mich, den so schnöde

Verrat'nen, in deiner unendlichen Oede!" —
Bei diesen Worten, gleich einer Gazelle,
Die mit Gewalt die Bande sprengte,
Entrann auf einmal der Schmerzbedrängte,
Und verschwand in der Wüste in Schnelle.

## 20.

Als so, mit dem Gifte der Schwermut getränkt,
Kais fern von Naufél die Schritte gelenkt,
Trieb lang in die Irre umher ihn sein Gram,
Bis auf ein hohes Berghaupt er kam.
Welche Gefühle durchströmten sein Herz,
Da er die Blicke morgenwärts
Sandte, und ihm sich das Zelt enthüllte,
Das Leila mit ihren Reizen erfüllte!
Nieder sich ließ er in dieser Gegend
Und spähte, immer Verlangen hegend,
Nach jenem Punkt, ob ein Wand'rer nicht käme,
Durch den er von seiner Theuren vernähme,
Dem er sein trauerndes Herz erschlösse,
Und gegen ihn sich in Fragen ergösse.
Wie so er um sich blickte als Späher,
Kam etwas Schwarzes ihm nah und näher.
Aber zu bald nur ward ihm klar,

Daß es ein Sandeswirbel war,
Den ein heftiger Wind vor ihm
Herjagte mit wildem Ungestüm.

„O riesenhaftes Wüstenkind,"
Sprach er, „schreckliches Ungethüm,
Entsetzlicher du, als Drachen sind,
Dessen gewundener Leib geringelt
Der höchsten Palmen Wipfel umzingelt,
Und auf den Boden zerschellt, zerschmettert
Die stürzenden Stämme niederwettert,
Dessen Schritte mit allen Halmen
Und Gräsern die grünenden Felder zermalmen —
Wenn mein Auge dich erschaut,
Der aus dem Staube du bist erbaut,
Welcher berührt ward von meiner süßen,
Lieblichen Leila zarten Füßen:
O dann nicht mehr erschreckst du mich, glaub' es;
Komm, wenige Körner nur deines Staubes
Auf meine feuchten Augen zu streuen,
Daß sie sich d'ran erlaben, erfreuen!
Verkündige mir: hat mitleidsvoll
Ein Geist der Wüste dich hergeschickt,
Damit, von deinem Hauch erquickt

Und neugeboren ich werden soll?
Welche Botschaft bringst du mir, sage,
Von der himmlischen Einzigen, Einen,
Derenthalb mir die Lebenstage
Nur wert gelebt zu werden scheinen?
Du siehst, wie getrennt von ihr vor Kummer
Ich nicht Ruhe finde, noch Schlummer.
Keinen Augenblick meinen Gedanken
Ist sie ferne, des Seelenkranken.
Und darf ich hoffen, bisweilen noch
Werde an mich, den vom Leidensjoch
Gebeugten, Erinn'rung in ihr sich regen,
Und das Herz ihr treiben zu höhern Schlägen?
Ach! wohl fühl' ich es, bethört von leerer,
Eitler Hoffnung ist mein Sinn;
Wie kann ich meinen, daß einer hehren,
In Herrlichkeit thronenden Königin
Auf mich Armen, in Gram Versenkten
Sich jemals die Gedanken lenkten?
Was kümmert sich das Gestirn der Nacht,
Umgeben von anderer Sterne Pracht,
Um's leuchtende Würmchen, welches verirrt
Die kleine Blume der Wüste umschwirrt?
Sprich, welches Glücklichen Blicke schweifen,

Wenn am Morgen der Ostwind weht,
Ueber sie hin, die vom Lager ersteht
Und ihres Haares lange Streifen
Benetzt mit köstlicher Essenz,
So daß sie duftet gleich dem Lenz?
Wem erquickt, o sag' es, die Schöne
Das Ohr durch der Stimme melodische Töne?
Weh! hören, sehen können sie Alle!
Mich nur hat das Schicksal erwählt,
Daß immer tiefer in Elend ich falle,
Daß immer neues Leiden mich quält.
Könntest du wie ein Hälmchen Stroh
Dahin mich tragen in ihre Nähe,
Daß ich noch ein Mal, beglückt und froh,
Die Reizende, Wundervolle sähe!
Trag' meine Klagen ihr mindestens vor,
Und flüstere murmelnd ihr also in's Ohr:

„O du, nach welcher das Herz mir schmachtet
Und all mein Sinnen und Denken trachtet —
Du, vor dem Blicke, dem thränennassen,
Immerdar mir leuchtendes Bild,
Seit ich einsam irre, verlassen,
Und kein Trost mir den Jammer stillt,

Glaube, tief im Herzen brennt
Das Verlangen, das heiße, mir,
Gleich der Seele, vom Körper getrennt,
Mich emporzuschwingen zu dir.
Aber vergebens! Ohne Frucht
Alles, was möglich, hab' ich versucht.
Die Klugheit des Greises, des Jünglings Kraft
Haben nichts wider das Schicksal vermocht.
Matt, so daß kaum mein Herz noch pocht,
Sink' ich zu Boden, hingerafft
In den Oeden, die schwanken Fußes
Ich durchirre. Wenn freundlichen Grußes
Die Morgenröte die Welt erweckt,
Spring' ich empor, verstört, erschreckt:
Nichts vermöchte mich mehr mit dem Dasein
Zu versöhnen, als nur dein Nahsein!
Von Gram zerrissen ist dir, ich weiß,
Die Seele, wie die des armen Keis,
Daß dir nicht die Macht gegeben,
Die Bürde von mir hinwegzuheben.
Indessen der Eine Gedanke mindert
Meine Qualen, mein Schmerz wird gelindert,
Wenn ich mir sage: ob auch in Staub
Mein Leib zerfällt und, der Winde Raub,

In den Lüften verweht — ein Angedenken,
Ein treues, wirst du mir, Geliebte, schenken."

Also verhaucht er seine Qual
Bei der Sonne verlöschendem Strahl.
Und als das hohe Gewölbe der Welt,
Gleich des Arabers schwarzem Zelt,
Finster geworden, fiel der Arme
Wie leblos zur Erde in seinem Harme.

## 21.

Der Morgen erstand aus dem nächtlichen Grab,
Und Medschnun stieg vom Hügel herab.
Da er erblickte der Vögel Heer,
Die freudig des Lichtes Wiederkehr
Begrüßten, die Thiere, die in den Schluchten
Und Eb'nen gemeinsam ihr Futter suchten,
Rang sich ein Seufzer aus seiner Brust,
Und, Neides voll, ward er sich bewußt,
Wie glücklich sie seien. „Alle sind frei
In dieser Oede. In Sklaverei,"
So rief er, „muß ich — ich einzig ächzen.
Den Thieren wird hier, wonach sie lechzen,
Bei ihren Gefährtinnen wird hier Allen
Labsal und Ruhe. Mich einzig flieht
Der Schlummer, nicht will er herniederwallen,
Wenn Leila fern, auf mein Augenlid."

Solchen Gedanken nachgehangen
Hatte Keis; da einer Schlinge,

In der sich eine Gazelle gefangen,
Ward er gewahr. Schon hatte die Klinge
Wider das Thierchen erbarmungslos
Ein Jäger gezückt zum Todesstoß,
Da eilte Medschnun herbei und rief:
„Im Namen des Himmels gebiet' ich dir:
Löse diesem unschuldigen Thier
Die Bande, die in die Glieder tief
Ihm schneiden. Dies schmachtende Auge nur
Schau' an, in welches die Natur
Ihm den köstlichsten Schmelz gelegt.
Wird dein Herz nicht von Mitleid bewegt,
Daß du denkst, das Licht mit dem frechen
Mordstahl zu löschen? Welch Verbrechen!
Harmlos hat noch kein Wesen betrübt
Diese Gazelle; du willst sie tödten,
Als hätte sie schwere Frevel verübt?
Nicht soll ihr Blut den Dolch dir röten!
Zerfleischt, gleich meinem, nicht werden darf
Ihr Busen vom Stahl, der so schneidig und scharf!"

Bei solcher Rede Zauberklang,
Die wie ein Netz ihm die Seele umschlang,
Ward erweicht des Jägers Herz,

Und sinken ließ er das tödtende Erz.
Aber er dachte an Kinder und Weib,
Daß sie der Nahrung bedürftig seien,
Und war nicht geneigt, des Thierchens Leib
Aus den Fesseln sofort zu befreien.
Medschnun, jeglicher Habe baar,
Vermochte kein Geschenk ihm zu bieten.
Plötzlich, als trüg' ihn ein Flügelpaar,
Zum Gefilde der Ameriten,
Flog er von dannen, wo im Gras
Weideten seines Vaters Heerden
Von Kameelen, Schafen und Pferden.
Unter den Weidenden dort erlas
Er einen Widder, so fett, daß nicht
Zu schleppen er seines Schwanzes Gewicht
Vermochte. Schleunig zurückgekehrt
Sprach dann er zum Jäger: „Ersatz gewährt
Dir nur spärlich dieses Geschenk
Für die reizend schöne Gazelle,
Bei deren Blick ich der sanften Helle
Von Leila's Auge bin eingedenk.
Doch hoffentlich wirst du es nicht verschmähen!"
Kaum hatte Jener den Widder gesehen,
So ließ er sich nicht länger bitten.

Die Stricke wurden von Keis zerschnitten,
Und seine Arme um die Schlanke
Schlingend unter Thränengüssen,
Bedeckte er ihre Augen mit Küssen.
„O du, von welcher mir der Gedanke
Immer zu meiner Leila schweift,
Weil wie ihr ein schmachtender Glanz
Dir aus den leuchtenden Augen träuft,
Sei sicher in ihrer Obhut nun ganz!
Nichts von Schlingen oder Geschossen
Des Jägers sollst du ferner erleiden,
Und duftende Kräuter, wie nie du genossen,
Saft'ge, in Hülle und Fülle weiden."

Er führte sodann die Gazelle hinweg
Zu seiner Leila Weidegeheg,
Und ließ, da erloschen der Abendschein,
Geheim sie in die Hürden ein.
Dort, wo sie sich streckte auf blumige Matte,
Sank Schlummer sanft auf ihr Augenlid,
Indeß unter Dornen der Schlaf ihn mied,
Auf denen zu Nacht er gebettet sich hatte.

## 22.

Kaum dämmerte noch die erste Frühe,
Und sehen konnte das Auge mit Mühe;
Einer herrlichen Heerde da
Nicht fern ward Medschnun gewahr, und sah
Einen Hirten die Wache halten.
Ueber die Schultern in breiten Falten
Fiel ihm ein schwarzer Mantel herab;
Die Hand hielt einen knotigen Stab,
Der einer Schlange glich und machte,
Daß der Wolf voll Schrecken entfloh.
„Wer bist du?" — Medschnun redete so
Den Hüter an, der die Thiere bewachte.
„Wer ist der Besitzer dieser Heerden?
Woher nur erfüllen sie die Luft
Mit so wunderköstlichem Duft,
Daß mir berauscht die Sinne werden?"

Antwort gab ihm darauf der Hirt:
„Bei Leila steh' ich im Dienst, mir wird
Die Speise von ihrem Tische gereicht.
Leila's Besitz sind diese Thiere,
Sie alle tragen Zeichen, und ihre
Besitzerin dran erkennst du leicht.
Nah bei der Jungfrau Zelt beschleicht
Die Heerden der Schlaf, und sie erfüllt
Der Duft, der ihrer Herrin entquillt.
Wohin nur Leila die Schritte lenkt,
Alles mit Wohlgerüchen tränkt
Sie rings, die ihren Gewanden entwallen,
Und den Locken, welche in Ringen
Auf ihre Schultern niederfallen."
Thränen in seine Augen dringen
Fühlte Keis, als das er vernommen.
„Im Namen des Himmels," rief er beklommen,
„Was ist geschehen? Laß auf Bericht
Von der Schönen mich warten nicht."

„Allein weilt sie in ihrem Zelte,"
Gab Antwort der Hirt.
„Als der Tag sich erhellte,
Haben die Männer des Stammes sich heut

Insgesammt in die Wüste zerstreut.
Gewaffnet sind Alle, und ich ahne,
Sie lauern auf eine Karawane,
Welche mit Schätzen befrachtet sie glauben.
Auf Plündern steht ihr Sinn und auf Rauben."

Bei diesen Worten warf sich Medschnun
Zu seinen Füßen. „Den Willen mir thun
Mußt du. Den schwarzen Mantel da leih' mir!
Zur Verkleidung behülflich sei mir
Diese Umhüllung, damit ich erreiche,
Daß zu Leila in's Zelt ich schleiche."
Der Hirt that ihm mit Freuden den Willen,
Und Keis, um seine Sehnsucht zu stillen,
Eilte unaufhaltsam getrieben
Zum Stamme seiner Einzig-Lieben.
Höher bei jedem Schritte schlug
Sein Herz, wie er vorwärts stürmte im Flug.
Der Anblick von Leila's Zelte schuf
Ihm Jubel, er grüßt' es mit Freudenruf.
Bei seiner theuren Stimme Laute
Trat Leila aus ihrem Zelt und schaute
Ihm in's Antlitz mit hohem Entzücken.
Einander feurig an's Herz zu drücken,

Von ihrer Liebe und ihren Leiden
Zu reden, wurden nicht müde die Beiden.
Der Eine erzählte, wie trostlos es sei,
Wie einsam in seiner Wüstenei;
Die And're mit schluchzender Stimme klagte,
Wie das Verlassensein an ihr nagte,
Wie die Freiheit, das beste der Güter,
Ihr raubten die unerbittlichen Hüter.
Die Sonne ließ auf der Berge Spitzen
Schon ihre letzten Strahlen blitzen,
Geschwunden war schnell wie ein Pulsesschlag
Beim Zusammensein ihnen der Tag.
Doch Leila, für Medschnun die Wiederkehr
Der grausamen Männer fürchtend, rief:
„O glaube, die Trennung schmerzt mich tief;
Doch halten darf ich dich länger nicht mehr.
Ach, daß die Nacht zum Aufbruch das Zeichen
Uns giebt! Doch müssen dem Schicksal wir weichen.
Wie sehr auch des Scheidens Wunden brennen,
Wir müssen trotz unf'rer Thränen uns trennen,
Sonst trifft uns mit blitzendem Dolch der Tod,
Der lang uns schon über den Häuptern droht."
Dann, das Herz von Jammer zerschnitten,
Floh Medschnun zur Wüste mit schwanken Schritten,

Und wie von tödtlichem Schlage getroffen
Blieb Leila im Zelte ohne Hoffen.

Das Glück, o glaub' es, hält Keinem Treue!
Hier seinen Wankelmut zeigt es auf's Neue.
Ruhe vor diesem unbeständ'gen
Wesen ward keinem gegönnt der Lebend'gen.
Kaum daß du sanft auf dem Lager liegst
Und dich in liebliche Träume wiegst,
So wirst du mit eiserner Rute von dannen
Auch schon gejagt vom grimmen Tyrannen.
Dich packt seine Faust und schleudert dich jäh
In einen Abgrund von Jammer und Weh.

## 23.

Ein Sohn Arabiens, war Kotheïr
Am Himmel der Dichtkunst die schönste Zier.
Wie die Sonne am Firmament
Mit welterleuchtenden Strahlen brennt;
Wie, wenn tief die Mitternacht dunkelt,
Der Stern Soheil am Himmel funkelt:
Also glänzte sein mächt'ges Talent.
Für Ghorra war er, die reizende Maid,
Welche die Huris an Lieblichkeit
Besiegte, von glühender Leidenschaft
Wie Medschnun für Leila hingerafft.
Höher erschloß sich sein Herz, wenn der Hauch
Ihres Mundes ihn lieblich umwehte.
So lockt der Ost auf dem Gartenbeete
Aus der Knospe den Blütenrauch.
Daß kein Reiz seinen Liedern fehlte
Verdankten der Liebe sie, die ihn beseelte:

Welch and'res Gefühl auch gäbe Schwung
Dem Dichter, gleich ihr, und Begeisterung?

Einst lud der Khalif ihn in seinen Palast
Inmitten seiner Großen zu Gast,
Ließ an der Tafel seiner Huld
Ihn sitzen und sprach: „Voll Ungeduld
Bin ich, deiner Liebesgesänge
Einen zu hören. D'rum zög're nicht;
Vor dieser Versammlung laß leuchten dein Licht
Und tönen deines Liedes Klänge.
Am Feuer, das dich für Ghorra durchglüht,
Mag sich wärmen auch unser Gemüt."
Als diesen Namen er hörte, entquoll
Ein tiefer Seufzer dem Herzbetrübten,
Denn er gedachte wehmutsvoll
An die Trennung von der Geliebten.
Die Zähren, die seinen Augen entflossen,
Glichen den Perlen der Rede, die
Sich in Schmelz und in Melodie
Lauter von seinen Lippen ergossen.

„Unglücklicher Jüngling," sprach der Khalif,
„War unter den Opfern der Liebe, sage,

Die du gekannt hast, in gleicher Lage
Je eines wie du? Und litt es so tief?"
„Erhabener, ja!" gab der Dichter Bescheid,
„Vor kurzem, niedergedrückt von Leid,
Begab ich mich, Sehnsucht nach Ghorra hegend,
In ihres Landes glückselige Gegend.
Da, mich verirrend auf meinem Gang,
In eine Wüste, sonnenverbrannt,
Kam ich und durchpflügte tagelang
Mit meinem Fuße den brennenden Sand.
Dem Verschmachten schon war ich nah,
Als ich einen Unglücklichen sah,
Der, wie ein zum Bogen gekrümmter Ast,
Gebeugt schien unter des Elends Last.
Zu seinen Füßen lag eine Schlinge,
Um die wilden Thiere zu fangen.
Ich sprach zu ihm: ‚Hilf — daß mir's gelinge —
Zu stillen nach Speise und Trank mein Verlangen.'
‚Ach!' gab er zur Antwort, ‚den Meinen fern,
Gefloh'n vor den Feinden, welche mir gern
Den Tod bereiteten, hab' ich nicht Trank,
Noch Speise. Wie oft schon zu Boden sank
Ich halb verschmachtet, und nur die Dünste,
Auf denen mit ihrem Strahlengespinnste

Die Sonne hinzaubert des Wassers Bild,
Haben den zehrenden Durst mir gestillt.
Nur einige Früchte ohne Saft
Genoß ich, doch gaben sie mir nicht Kraft. —
Aber setze dich hier; vielleicht,
Daß irgend ein Thier die Wildniß durchschleicht
Und in der Schlinge sich fängt. Dann haben
Wir Nahrung, um uns an ihr zu laben!'

„Ich setzte mich ihm zur Seite nieder,
Indem ich nach dem Netze blickte.
Da in seine Fäden verstrickte
Sich eine Gazelle; fein waren die Glieder
Des Thierchens. Aus seinem Auge thaute
Ein schmachtender Liebreiz, wie aufwärts es schaute.
Gleich einer Huri Locken entquoll
Duft von Moschus ihm wonnevoll.

„Kaum daß der Jäger die liebliche, zarte
Gazelle, die sich gefangen, gewahrte,
So eilt' er zu ihr. Er hielt sie fest
Lange an seine Brust gepreßt.
Die Augen ihr küssend drauf anhob
Ein Lied er zu singen zu ihrem Lob.

Und als er die zierlichen Füße der Kleinen
Befreit von den Banden, sprach so er zu ihr:
‚Auf deine Triften zurück zu den Deinen
Kehre nun, du liebliches Thier!
Du, dessen Auge so sanft, so mild
Meiner geliebten Leila Bild
Vor Augen mir führt — o, möchtest geborgen
Du leben vor allen Leiden und Sorgen!‘

„Also rief er. Da fing eine zweite
Gazelle sich in des Netzes Fäden,
Und eine dritte noch, die er befreite.
Ich aber sagte: ‚Einer jeden
Schenkst du die Freiheit. Und meines herben
Schicksals nicht denkst du? Vor Hunger sterben
Muß ich. Sage mir, was es frommt,
Wenn jede Rettung, sobald sie uns kommt,
Du von dir weisest?‘
‚Nicht zu erfüllen,‘
Sprach Jener, ‚vermag ich deinen Willen.
Wenn ein and’res Thier in den Netzen
Sich finge, du dürftest an ihm dich letzen.
Doch diese reizenden Bergesrehe,
Diese Gazellen jag’ ich allein,

Damit einen Augenblick in der Nähe
Meiner Leila ich glaube zu sein,
In ihren Augen den Widerschein
Von meiner Geliebten Blicken sehe.
Nachdem ich das flüchtige Glück genossen,
In ihnen zu schauen der Herrlichen Bildniß,
Send' ich zurück sie in die Wildniß,
Welcher die holden Geschöpfe entsprossen.
Glaube! des grimmen Hungers Nagen
Hab' ich so sehr, wie du, zu ertragen.
Nur von wilden Beeren mich nähr' ich,
Die Wurzeln des Bodens einzig verzehr' ich.
Aber wie könnt' ich ein Thierchen morden,
Durch das mir so süße Tröstung geworden?

„Er redete noch, als in dem Geschling
Eine vierte Gazelle sich fing.
Diese, dacht' ich, soll nicht mir entrinnen
Und hatte den Dolch schon gezückt zum Stoß.
Doch schon aus des Netzes Verstrickung los
Hatt' er sie gemacht. Er drückte, in Sinnen
Vertieft, den Mund auf die Flüchtige, Scheue,
Herzte und küßte sie auf's Neue,
Und trieb sie dann in die Freiheit von hinnen.

„Weil ich von einer solchen Jagd
Nichts hoffen durfte, verließ ich vor Nacht
Noch jene Wildniß und dachte: als sicher
Gilt mir, daß Keis das sein nur kann;
Gleich diesem ist er ein jugendlicher
Schöner und schlankgebauter Mann:
Aber durch Liebe, Wahnsinn bethört —
Wie ich oftmals sagen gehört."

## 24.

Dann fuhr Kotheïr zu erzählen fort:
„Noch war ich nicht weit entfernt von dem Ort,
Wo ich und Medschnun getrennt uns hatten,
Als einem Garten voll prächtiger Schatten,
Einem grünenden, ich mich genaht.
Der Beete jedes an jedem Pfad
War mit duftenden Blumen umzirkt,
Einem Teppiche, buntgewirkt,
Glich der Rasen. Es schwebte gaukelnd
Ein Glanz durch den üppigen Garten hin.
Die prangende Tulpe wiegte schaukelnd
Ihres Kelches feur'gen Rubin.
Das Geisblatt bildete und der Jasmin,
Vereint den Levkoyen, den Anemonen,
Kränze, Gewinde und Blütenkronen.
Veilchen schufen und duft'ge Reseden
Aus diesem Garten ein wahres Eden.

Wohlgerüche gleich einer Wolke
Schwebten darüber; von den Zungen
Der Lilien wurde sein Reiz besungen,
Und zu dem ganzen Blumenvolke
Sah trunkenen Blicks herab die Narzisse,
Als ob sie schöner als alle sich wisse.
Tausend munt're Gazellen hielten
Auf dem grünenden Rasen sich auf,
Sprangen lustig umher und spielten
Mit einander, sich jagend im Lauf.
Indem sie sich bald verfolgten, bald floh'n,
Bald zu den Tulpen, bald zu dem Mohn
Sprangen sie, Thau von den Blättern zu nippen
Und färbten dabei sich rot die Lippen.
Kein schützender Hirt war in dem Reviere,
Kein hütender Hund bewachte die Thiere.

„Als mein Blick auf die Heerden fiel,
Eilt' ich, zu Keis zurückzukehren:
‚Im Thal — Lust wird dir sein Anblick gewähren —
Treibt Wild in Menge sein lustiges Spiel.
Folg' mir denn,' sagt' ich, ‚in raschem Gang,
Und Aussicht hast du zu reichlichem Fang.'
‚Ach! Leila's Heimat,' gab Antwort Keis,

‚Liegt ja in dieser Gefilde Kreis.
Und nicht größere Ehrfurcht hege
Ich vor der Kaba, als vor ihnen:
Wandelt die Holde doch jene Wege
Mit den Mädchen, die sie bedienen,
Während sie über die duftenden Kelche
Der Rosen und Hyazinthen, welche
Ihre Füße berühren kaum,
Hinschleift ihres Gewandes Saum.
Ihr Busen allein verhaucht die Düfte,
Die dort erfüllen die trunkenen Lüfte.
Und wer vermöchte mit Frevelmut
Diesen unschuldsvollen Gazellen,
Auf denen kosend ihr Auge geruht,
Mit Schlingen, mit Netzen nachzustellen?
Nein, nie euch stör' ich, ihr freundlichen Rehe,
In eurer Freiheit, nie thu' ich euch wehe!
Nie einen einzigen Grashalm nur
Werd' ich rauben der wonnigen Flur,
Dem Tummelplatz, auf dem so viele
Zeit ihr verbringt in heiterem Spiele.'

„Aus dem Umkreis des lachenden Thals
Kehrte Medschnun abermals

Zurück zu seiner gewöhnlichen Jagd.
Und wenn Gazellen mit Unbedacht
In seine Schlingen gerieten, drückte
Sie an die Brust der Liebeverzückte,
Und ließ die geängstigten Thiere, die scheuen,
Sich wieder ihrer Freiheit freuen."

## 25.

Entzückter Beifall, als er geendet,
Ward Kotheïr vom Khalifen gespendet,
Wie köstliche Perlen unbeweglich
Hingen ihm dessen Worte im Ohr.
Medschnun, den nie er erblickt zuvor,
Zu schauen war sein Verlangen unsäglich.
Sogleich daher in den Distrikt
Von Nedschas wurde von ihm geschickt,
Und der Verwalter des Landes beordert,
Nach Keis zu spüren, um ihn zu entdecken.
Dieser Beamte, so aufgefordert,
Dachte sofort den Befehl zu vollstrecken.
Einige Jünglinge, als zu Ohren
Ihnen hiervon die Kunde erscholl,
Sprachen: „Weiter nicht solchen Thoren
Giebt es wie Keis; er ist völlig toll.
Vor den Menschen voll Abscheu fliehend,
Wild umher in der Wüste ziehend,

Die reißenden Thiere der Wildniß zähmend,
Bei ihnen in Höhlen sein Lager nehmend —
Vor den Beherrscher der Gläubigen, wie
Könnte man führen den Narren? — Nie!"
„Doch der Khalif hat also befohlen,"
Sprach der Verwalter; „brecht auf, ihn zu holen!"

Und Nachforschung nach Medschnun pflegend,
Zerstreuten die Jünglinge sich in der Gegend.
Auf eines Berges Gipfel fanden
Sie bald ihn mit zerriss'nen Gewanden,
Geistesverwirrt, mit fliegendem Haar,
Umgeben von wilder Thiere Schaar.
Sie sprachen: „Steh' auf und gürte die Lenden
Mit des Gehorsams Gürtel dir:
Boten ließ der Khalif entsenden.
Folg' uns denn zur Stelle von hier!"

Antwort gab Jener: „Hier in der Wüste
Ist es mit meinem Gehorsam vorbei.
Wer lange, wie ich, so schmerzhaft büßte,
Beugt sich nicht ferner der Sklaverei."

Und sie drauf: „Der Wille des Herrschers ist heilig,
Drum zitt're vor seinem Zorne — Komm eilig!"

„Für mich ist Alles nur eitler Dunst,"
Sprach Keis, „was auch der Khalif befiehlt,
Nicht kümmert sein Haß, noch seine Gunst
Den, dessen Herz die Verzweiflung durchwühlt."

„Der Herrscher gebeut deine Gegenwart,
Und strafen wird deinen Trotz er hart."

Medschnun rief aus: „Was sollen mir solche
Drohungen? — Tödtlich verwundet vom Dolche
Der Liebe nicht fürcht' ich das dräuende Schwert.
Von Blut schon sind mir die Adern geleert."

Die Abgesandten des Herrschers erkannten,
Sie würden nie den Hirnverbrannten
In Güte vor den Khalifen bringen.
Daher, es mit Gewalt zu erzwingen,
Gaben Befehl sie ihren Knechten,
Daß sie eherne Bande brächten,
Und ließen davon seine Glieder umschlingen:
Dem sturmgepeitschten Baume gleich,
Wenn eine Schlange mit mächtigen Ringen
Ihn umzingelt an Stamm und Gezweig.
Dem Medschnun wollte die Stimme stocken:

„Was ladet ihr solcher Ketten Schande
Auf mich?“ so rief er. „Nicht and're Bande
Ertrag' ich, als Leila's duftende Locken.“
Doch unempfindlich für seine Klagen
Hoben sie auf ein Kameel ihn empor,
Trieben es fort, und nach wenig Tagen
Kamen sie vor des Khalifen Thor.
In einer Wanne ließ man ihn baden,
Die für ihn bereitet dort stand,
Gereicht ward ihm ein prächt'ges Gewand
Und er vor den Khalifen geladen.

Aber Medschnun, in Gramverstörung,
Wegen des Freiheitsverlusts voll Empörung,
Wollte von allen den Ehren nichts wissen.
Auf sprang er; von seinen Händen zerrissen
Ward sein prächtiges Ehrenkleid;
Den Turban warf er wütend vom Haupt,
Trat ihn mit Füßen, sinnberaubt,
Und wollte flieh'n in die Einsamkeit.
Der Khalif war innig gerührt
Von diesem Anblick; nach seinem Befehle
Ward Kotheïr herbeigeführt,
Auf daß er in des Verliebten Seele

Durch seiner Dichtkunst Zauberkraft
Besänftigte die Leidenschaft.
Und wirklich — kaum daß ihm vom Munde
Ein Lied zum Lobe der Leila erklang,
Worin er von Medschnun's Herzenswunde
Und seinem Trennungsschmerze sang,
So wurde dieser nach und nach
Aus seiner Geistesstörung wach,
Und die rührendsten Verse quollen
Vom Mund ihm, welche die mitleidsvollen
Hörer umher zu Thränen erweichten.
Seinen Wessiren gebot der tief
Von seinem Gesange bewegte Khalif,
Daß sie prächt'ge Geschenke ihm reichten,
Und bat ihn freundlich, in seinem Palast
Fortan bei ihm zu weilen als Gast.
Er sprach: „Vertrau' meinem Herrscherwort:
Dem Emir der Provinz sofort
Werd' ich gemess'ne Befehle senden,
Alles Ersinnbare anzuwenden,
Damit er in Leila's Besitz dich setze,
Die dir theurer, als alle Schätze."
Doch Keis, nicht aller Versprechungen achtend,
Warf die Geschenke, die er erhalten,

Hinweg aus seines Gewandes Falten:
Nur nach der Geliebten Nähe trachtend,
Eilt' er davon und hielt sich beglückt,
Als fern dem Hof er war entrückt.

## 26.

Der Samum mit seinem giftigen Hauch
Verbreitete Wirbel von Feuer und Rauch
Durch die Lüfte, und Funken sprühten
Rings aus dem Sande, dem erglühten.
In engen und immer engeren Bogen
Zog sich die feurige Schlange zusammen.
Durch alle Räume hin ging ein Wogen,
Ein Knistern und Sprühen und Zucken von Flammen.
Fernehin mit Entsetzen erfüllte
Die Wüste der ingrimmschnaubende Leu;
Furchtbar erscholl es, wie er brüllte:
Der keuchende Hirsch entfloh voll Scheu,
Und suchte, indeß er heisern Schrei's,
Von dannen stürzte, mit zitternden, matten
Schritten umsonst einen andern Schatten,
Als den des eigenen Geweihs.
Wie heiß die mit fliegendem Sande vermengten

Flammenden Lüfte ihn auch versengten:
Doch dahin durch die Wüste mit schwanken
Schritten floh Keis, und fast schon sanken
Ihm die Kräfte; da ferne bot
Ein Lager von Zelten sich seinen Blicken.
Nah schon, im sengenden Wind zu ersticken,
Schleppt' er dorthin sich in letzter Not.
Einen Treiber von Dromedaren
Bat er, er möcht' ihm offenbaren,
Wohin die Karawane denn gehe,
Die auf der Fahrt begriffen er sehe:
„Wessen sind jene Tragebahren,
Jene Sänften? Der Stamm, wie heißt er?
Und wie des Zuges Obermeister?"
Willfährig gab also ihm Jener Bericht:
„Nach Hedschas ziehen sie dichtgeschaart,
Um zu vollführen die Pilgerfahrt,
Die der Prophet uns macht zur Pflicht.
Und die in der Mitte dein Auge sieht,
Ist Leila, welche nach Mekka zieht."
Vor Freude fuhr Keis bei der Kunde auf;
Und als er den Zug erreicht im Lauf,
Schloß er hinten der Karawane
Sich an und folgte der fliegenden Fahne.

In ihre reizende Sänfte geschmiegt
Ward Leila von sanftem Schaukeln gewiegt.
Und Medschnun, von fern ihr folgend, bebte,
Indeß er vorwärts im Gange strebte.
Da sein Auge sie selbst nicht erschaute,
Immer nach ihrem Tragbett sah
Der Verliebte: „Warum nur baute
Man solchen Thron ihr? Im Herzen ja
Thront sie mir immer!" Also denkend,
Und stets den Blick auf die Spuren senkend,
Die das Kameel, d'rauf die Schöne saß,
Im Sande zurückließ, beseligt vergaß
Reis die Reisemüh'n und durchmaß
Heiße unendliche Wüstenstrecken,
Voll von Gefahren, von Grauen und Schrecken,
Bis er mit blutenden Füßen und matt
Gelangte zum Boden der heiligen Stadt.
Des Tempels geweihten Raum betretend,
Fand dort er des Volks versammelte Menge;
Und wie den Umgang sie hielten und betend
Hinknieten, vermocht' er in dem Gedränge,
Unbemerkt von lauernden Spähern,
Sich seiner geliebten Leila zu nähern.

„Zärtlicher Freund, noch glaub' ich es kaum,
Daß wirklich du's bist. Umfängt mich kein Traum?"
So raunt sie ihm zu mit bebender Stimme.
„Nachdem ich so lang von des Schicksals Grimme
Verfolgt, die Tage und Nächte in bängsten
Sorgen verbracht und in Todesängsten,
Wurde schon lange das Glück mir fremd."

Nur mit gebrochenen Worten, beklemmt
Konnte Keis ihr in flüchtigen Bildern
Die überschwängliche Wonne schildern,
Die ihn erfüllte. Mit Inbrunst drückte,
Indeß sie die heil'gen Gebräuche vollführten,
Den Mund auf den schwarzen Stein der Entzückte,
Den ihre Lippen zuvor berührten.
Doch ach, mit der Schnelligkeit der Blitze
Schwanden des Glückes kurze Momente,
Da Leila gezwungen von ihm sich trennte
Und in der Sänfte auf ihrem Sitze,
Die einem Blumenkorbe ähnlich,
Auf's Neue Platz nahm.
Sie sagte zu Keis
Unter strömenden Thränen, wie sehnlich
Sie lange nach ihm geschmachtet, wie heiß

Sie ihn liebe. Er rief: „O Fluch,
Den auf mich ladet des Schicksals Spruch!
Kaum noch sind entschwunden Minuten,
Daß meine Augen auf ihr ruhten,
Und schon ihre Reize entzieht
Die Theure mir, indem sie mich flieht.
Diese Quelle, die ich im Sande
Der Wüste so lange vergebens erharrt,
Verbirgt sich mir wieder, eh' sie vom Rande
Meiner Lippen berührt nur ward.
„O Allah, wird nicht des Schicksals Hand
Diese Kette von Unglück und Leiden,
Durch die mein Leben hindurch sich wand,
Zuletzt mit Einem Hiebe zerschneiden?"

Er sprach's, indem er von Leila sich wandte,
So gehorchend der Klugheit Gebote,
Da ein schlimmes Loos sie bedrohte,
Wenn einer der Ihren ihn erkannte.
Am besten schien es für ihn, sich zwischen
Die übrigen Pilger wieder zu mischen.

## 27.

Unter denen, die zu Seiten
Des Zuges sich bei der Rückkehr reihten,
War auch ein Fürst vom Stamm Zokaïf.
Vor ihm verneigten sich Alle tief.
Mit Schätzen war er gesegnet reichlich,
Wie an Schönheit unvergleichlich.
Mit seinem Gefolge vorbeigesprengt
War er an Leila's Sänfte eben —
Da sah er im Windhauch den Teppich sich heben,
Mit welchem ihr Sessel war behängt.
Als er die Liebliche da erblickte,
Die Anmut, die ihr Antlitz umfloß,
Den Reiz, der sich um ihr Auge ergoß,
Empfand, wie sie sein Herz umstrickte —
Kaum selbst sich beherrschen konnte er noch,
So war er gebannt in der Liebe Joch.
Heiß ward ihr Besitz von ihm begehrt;

Und als sie zurück zu den Ihren gekehrt,
Zum Oberhaupt ihres Stammes sofort
Begab er sich, und nahm also das Wort:
„Du siehst, ich bin von erlauchtem Geschlecht,
Mein Adel ist, wie der deine, so echt,
Groß sind meine Schätze, und nicht zu zählen
Vermag man die Heerden von meinen Kameelen.
Sklaven, gehorsam meinen Winken,
Steh'n immer bereit mir zur Rechten und Linken.
Wohl, gieb mir Leila, und all meine Heerden,
All meine Schätze, dein sollen sie werden;
Denn ohne sie, die mein Herz begehrt,
Sind Reichthum und Güter nichts mir wert."

Kaum daß er den Antrag des Jünglings vernommen,
So eilte der Vater — denn hochwillkommen
War ihm die Werbung — mit fröhlichem Sinn
Zur Mutter seiner Leila hin,
Um zu erfahren, was diese dächte.
„Gern," sagte sie, „leg' ich der Tochter Rechte
In eines solchen Freiers Hand.
Für diesen Gatten von hohem Stand
Bald wird sie die früh're Liebe vergessen,
Und auch Medschnun muß bald ermessen,

Daß ihm keine Hoffnung mehr bleibe.
Hat er mit einem anderen Weibe
Sich dann vermählt, so wird auch jede
Verleumdung verstummen und alles Gerede."

Als Leila der Eltern Absicht vernahm,
Beschlich ihre Seele Verzweiflung und Gram.
Thautropfen benetzten die zarten Rosen
Ihrer Wangen; der Hoffnungslosen
Aber blieb bei des Schicksals Verkettung,
Das sie ereilte, nicht Hülfe noch Rettung.
Ihre Zuflucht nur waren die Thränen.
Denn wider die Mutter sich aufzulehnen,
Wie konnt' ein schüchternes Mädchen es wagen?
So eilten die Eltern, dem Fremdling zu sagen,
Sie würden gern mit ihrem Segen
Die Hand der Tochter in seine legen.
Dem Jüngling schien es ein seliger Traum:
Gestillt nun all seine Sehnsuchtsqualen!
Wert schienen ihm die Plejaden kaum,
In seiner Hochzeitskrone zu strahlen.
Und als durch die Nacht mit sanftem Geflimmer
Die Ampel des Mondes ergoß ihren Schimmer,
Begann er entzückt zum Hochzeitsfeste

lamp

Alles auf's prächtigste zu bereiten.
Die Großen des Stammes lud er als Gäste,
Und herrlich waren die Lustbarkeiten,
An denen rings das Volk sich erfreute.
Es sammelte mit Begier die Münzen,
Die allhin der Geber des Fests verstreute,
Und Jeglicher jubelte gleich dem Prinzen;
Nur Leila's Herz, das der Jammer zerriß,
War umnachtet von Finsterniß.

Schon glaubte der junge Gemahl, von den Lippen
Der Gattin den süßen Honig zu nippen.
Doch ahnt' er nicht, wie statt des erharrten
Glückes ihm Schrecken entgegenstarrten.
Er glich dem Vogel, der aus dem Geäst
Auf die Körner mit gierigem Schnabel
Herabstürzt, wie es erzählt die Fabel,
Und von der Schlinge sich fangen läßt.
Als verflossen die zweite Wache
Der Nacht, schritt mit der bezaubernden Schönen
Der Jüngling hin zum Brautgemache,
Um all seine Wünsche dort zu krönen.
In dieser der Wonne geweihten Kammer
Quoll Leila's Seele über von Jammer,

Kein fröhliches Lächeln umspielt' ihren Mund —
Durch Seufzen nur gab sie ihr Elend kund.

Indessen dachte voll Ungeduld
Ihr Gatte, sie an den Busen zu drücken,
Und einige Früchte mit Entzücken
Von dieser herrlichen Palme zu pflücken.
Doch sie, statt der erwarteten Huld,
Zeigt' ihm nur Zorn, und rief entrüstet:
„Hinweg, Verweg'ner — weiche zurück!
Diese Blume, nach der dich gelüstet,
Ward noch entheiligt von keinem Blick.
Ferne von hier in der Wüste schmachtet
Der Arme, für den sie entfalten sich sollte.
In meinem Schatten auf kurz nur wollte
Er ruhen — sonst hat er nach nichts getrachtet.
Schon selig war er durch meine Neigung,
Und wenn er von mir als Gunstbezeigung
Verlangte, ich sollte dem Schmerzgeweihten
Durch Liebkosungen Trost bereiten,
Dennoch, wieviel auch der Thränen dringen
Aus seinen Augen ich sah, die Schwingen
Nie wollt' ich über den Weinenden breiten.
Gleich der Taube hab' ich die Schnur

Der Treue mir um den Hals gewunden,
Und für immer durch meinen Schwur
Werd' ich an den Geliebten gebunden.
Niemals wird mich dein Reichthum verblenden,
Niemals soll mich ein Meineid schänden.
Und wagst du, dich an mir zu vergreifen,
Ja, mich mit frechem Blick nur zu streifen,
So soll, ich schwör's, dieser Dolch mich durchbohren
Und Nacht des Todes mein Auge umfloren."

Durch solche Rede von Schmerz durchdrungen
Und seine Liebe zu zähmen gezwungen,
Litt ihr Gemahl, bewältigt von herben
Schmerzen ein tausendfältiges Sterben.
Von Sehnsucht und Kummer aufgerieben,
Seufzt' er: „Welch Unglück ist es, zu lieben!"

## 28.

Medschnun, nach seiner Wiederkehr
Von der Wallfahrt, irrte indessen
Unfern von Leila's Grenzen umher.
Ach, er durfte ja nimmermehr
Zu überschreiten sie sich vermessen!
Einst, als der im Gemüte Zerrüttete
Ueber sein wildverworrenes Haar,
Das um das Haupt ihm gebreitet war,
Glühenden Sand sich schüttete,
Ward dies Verhalten seltener Art
Von einem seines Stammes gewahrt.
Der sprach: „Warum die Stirn dir befleckst
Du also, indem du mit Staub sie bedeckst?"
„Ach!" gab er zur Antwort, „diese Erde
Sicht' ich und hoffe, daß ich im Sand
Eine Perle gewahren werde,
Und da ich noch immer sie nicht fand,

So ſtreu' ich, der Verzweiflung Raub,
Ueber die Stirn mir dieſen Staub."
„Steh' ab," ſprach Jener, „denn ohne Frucht
Iſt es, daß raſtlos dein Auge ſo ſucht!
Die köſtliche Perle, die dir verſchwunden,
Ein Anderer hat ſie bereits gefunden.
Leila, für welche ſo ohne Maß
Du glühſt, die du nicht aufhörſt zu nennen,
Wiſſe, daß ſie deiner vergaß!
Froh war ſie, ſich von dir zu trennen,
Seitdem den Jüngling, der nun ihr Gatte,
Ihr Auge zuerſt geſehen hatte.
Hör' auf denn, in Gram dich zu verſenken
Und an die Undankbare zu denken!
Wähle, ihr gleich an Wankelmut,
Dir eine and're mit leichtem Blut. —
Und wäre, die du erkieſeſt, auch
Nichts als ein nied'rer Brombeerſtrauch:
Den blühenden Dornbuſch, hat man ihn
Der welkenden Roſe nicht vorzuzieh'n?
Das Weib iſt falſch von Natur und treulos,
Alle Bande zerreiſt es ſcheulos;
Gleich des Sawah buntem Gefieder
In allen Farben ſchillert es wieder.

Thor wäre, wer diesem eitlen Geschlechte
Den launischen Sinn zu lenken gedächte.
Wenn du den Weibern Vertrauen schenkst,
So mißbrauchen sie ihre Freiheit,
Wenn du sie aber bewachst und beschränkst,
Tragen sie nicht die Einerleiheit:
Sie erheben sich anmutreich,
Wie in den Lüften die Palme sich wiegt,
Doch sind auch gleich dem Wachse so weich,
Das unter jedem Drucke sich biegt.
Mit ihrer schönsten Blüte und Frucht
Schmückte diesen Baum die Natur —
Die Treue, der Früchte edelste, nur
Wird an ihm vergebens gesucht."

Da Medschnun diese Worte vernahm,
War er bewußtlos zu Boden geglitten,
Als wär' ihm das Herz von Messern zerschnitten.
Dann, da Besinnung ihm wiederkam,
In Seufzern athmet' er aus sein Leid:
„Wehe, das Unglück hat mich gewählt
Und zu seinem Opfer geweiht,
Daß tausendfacher Jammer mich quält.
O über diese Verräterin Schmach,

Die ihren heiligen Eidschwur brach!
Wie konnt' ich ahnen, daß also herzlos
Unter des Unglücks drückender Bürde
Sie erliegen lassen mich würde?
Wahrlich, mein Leben hätte ich schmerzlos
Für dich geopfert, aber die Wunden,
Die du mit des Verrates Pfeilen
Mir bereitet, werden nie heilen!
Nie, o nie mehr werd' ich gesunden!"

Die Nacht stieg auf am Himmelszelt,
Und deckte mit ihrem Schleier die Welt.
In tiefes Schweigen zurück sank Alles,
Die Wüste lag regungslos und schaurig,
Das Seufzen Medschnun's nur tönte traurig
Hin durch die Oede, einförmigen Schalles.

## 29.

Am Himmel des Oſtens morgenrötlich
Erhob ſich mit erſten Strahlen das Licht:
Doch den Unglücklichen labt' es nicht.
Er fühlte tief in der Seele tödtlich
Seiner zermalmenden Leiden Gewicht.
Ruhe und Troſt und Frieden kamen
In ſeine Seele nimmermehr:
Er irrte, die treuloſe Leila beim Namen
Rufend, in der Wüſte umher.
Schon brannte die Sonne mit ſengender Glut,
Und bei des Samums giftigem Wehen
Sank bald er hin in des Sandes Flut,
Bald müht' er ſich wieder, aufzuſtehen.
Er glich der zarten ſcheuen Gazelle,
Welche, vom Pfeil durchbohrt, in reger
Todesangſt mit des Windes Schnelle
Entflieht vor dem ſie verfolgenden Jäger.

Auf einmal milderer Lüfte Hauch
Empfand er. Einer Umzäunung auch
Ward er gewahr; er war so matt,
Als ständ' er auf seiner Todesstatt.
Doch ein erfrischender Ostwind kühlte
Seine Stirn, daß Erquickung er fühlte.
Aus einer Wohnung, welche umhegt
Von einem Gärtchen nahe lag,
Trat plötzlich hervor ein Mann und sprach
Zu dem Armen, von Mitleid bewegt:
„O du, der fast dem Gram du erlagst,
Und kaum dich aufrecht zu halten vermagst,
Von Glück in Jammer ein tiefer Sturz
Hat wohl dich betroffen? So komm denn, auf kurz
Rast unter meinem Dache zu pflegen,
Das Leiden zu scheuchen, dem du erlegen!
Trieb grausam man aus dem Neste dich fort,
In welchem der Liebe du nachgehangen,
So will ich dich, armer Vogel, empfangen:
Es sei mein Herz dein Zufluchtsort."

Medschnun, von Dank erfüllt und gerührt,
Nahm gern bei dem Fremden vorlieb als Gast,
Und ward von ihm zu behaglicher Rast

In seiner Wohnung Inn'res geführt.
Vor den Erschöpften, den Verwirrten
Setzte der Araber, ihn zu bewirten,
Eine Tafel, mit Honig bestellt
Und dem köstlichsten Wild der Welt.
Aber Medschnun streckte mit nichten
Die Hand nach den ihm gebot'nen Gerichten.
„Nein," rief er, „ich, der arme Verwaiste,
Wie ziemt' es mir, daß so köstlich ich speiste?
Ihr, der Wüste Bewohnerinnen,
Gespielinnen meiner Einsamkeit,
Nie soll euch, ich schwur es, mein Netz umspinnen,
Nie treff' euch mein Pfeil, die ihr theuer mir seid!
Lieber der Speise will ich entbehren,
Als mich von euch, ihr Holden, zu nähren.
Glaubt, And'res nie als Gutes gethan
Wird euch von mir, nie schaff' ich euch Leiden;
Immer könnt ihr mir sicher nah'n
Und die saftigsten Kräuter weiden.
Und wie noch sollten die Honigwaben,
Die süßen, von Bienen gebauten, mich laben,
Da selbst der Dattel köstlicher Saft,
Der süße, mir nichts als Abscheu schafft?"

So für die Speisen unüberwindlich
War sein Widerstand, und er ließ,
Gegen die Worte des Wirts unempfindlich,
Sich nicht trösten. Seufzer stieß,
Klagen er aus: Der Tag erblaßte,
Die Nacht stieg auf, und hernieder schien
Der Mond mit dämmerndem Licht auf ihn,
Der noch sich in seinem Weh nicht faßte.
Sein Wirt indeß zog unter sein Dach
Sich zurück in sein Ruhegemach.

Mitten in seinem Gartenraum
Erhob ein prächtiger Palmenbaum
Den stolzen Wipfel himmelan.
Im Thau, der, getragen vom milden Weste,
Auf die Zweige, Blätter und Aeste
Dieser Palme herniederrann,
Gediehen so reich die Früchte, daß fast
Zu Boden sie stürzte unter der Last.
Datteln von köstlicher Süßigkeit
Waren zu üppigen Trauben gereiht.
Aber nein! du glaubtest nicht Trauben
Zu schauen, die aus den Zweigen hingen:
Du gewahrtest goldene Lauben,

Die flüssige Carneole umfingen.
Der Stamm des Baums war einer Schönen
An zierlichem Wuchs und an Schlankheit gleich,
Und von der Vögel Liedertönen
Erzitterte sein schwankes Gezweig.

Der Jüngling erblickte in dem Stamme,
Der empor aus dem Gartengefild
Zum Himmel sich hob gleich einer Flamme,
Der schlanken Leila Ebenbild,
Und um ihm für diese Erinn'rung zu danken,
Heftet' er, während in leisem Schwanken
Die Palme geschaukelt ward vom Winde,
Glühende Küsse auf ihre Rinde,
Indessen aus des Trauervollen
Augen reichliche Thränen quollen.

Da ließ eine Turteltaube eben,
Die oben im Wipfel einsam ruhte,
Die Lüfte von ihrem Girren erbeben.
Als ob das Herz ihm vor Trauer verblute,
War dem Keis, da er hörte den Klang,
Und je mehr ihm des Täubchens Girren
Wehmutsvoll in die Seele drang,
Fühlt' er sich seine Sinne verwirren.

Erſt noch Seufzer und Thränen entlockte
Ihm der ſchmerzengeſättigte Ton,
Bis in der Bruſt ihm der Athem ſtockte
Und die Lebensgeiſter ihn floh'n.
Endlich aus ſeinem Traum erwacht
Schritt er in ſeines Wirtes Wohnung
Und ſprach: „Was iſt es, das ohne Schonung
All meine Schmerzen verdoppelt entfacht?
Was, ach, iſt's für ein bitterer Kummer,
Der dieſes Täubchens Herz zernagt?
Neu weckte ſie meinen Gram aus dem Schlummer,
So ſeelenerſchütternd hat ſie geklagt."

Der Wirt gab Antwort: „Aufenthalt war
Einem reizenden Taubenpaar
Dieſe Palme. Die beiden bauten
Dort ſich das Neſt, ſie ruhten dort
Und flogen, die beiden innig Vertrauten,
Gemeinſamen Flugs aus dem Wipfel fort.
Nahrung bot ihnen daſſelbe Korn,
Und Trank derſelbe Waſſerborn.
Immer hatten in ſtillem Frieden
Zu einander die Zwei gehört —
Nie hatte Trennung ſie geſchieden,

Nie Zwist noch ihre Eintracht gestört.
Aber ein Geier, ein grausamer Räuber,
Drang in das Nest des Paares keck,
Und die Taube, sowie der Täuber
Floh'n hinweg voll Angst und Schreck.
Die eine der Tauben, deren Klagen
Du eben dort aus dem Wipfel vernommen,
Kehrte zurück, doch bin ich seit Tagen
Um die and're von Sorge beklommen.
Ach! des gierigen Geiers Krallen
Ist sie sicher zur Beute gefallen.
Diese schreckliche Trennung zerreißt
Das Herz der Armen, welche verwaist,
Verlassen nun hier zurückgeblieben:
Tödten wird sie der Gram um den Lieben!"

Medschnun bei solcher Erzählung stieß
Rufe der Trauer aus: „All dies
Leid' auch ich! Im Herzen mir brennt
Jammer, weil ich von ihr getrennt.
Hat jemals ein Herz, von Kummer zerwühlt,
Gleich meinem das Weh der Scheidung gefühlt?"
Dann, sich in seinem Grame verzehrend,
Sprach er, zurück zum Palmbaum kehrend,

Zu der Taube: „O liebliches Thier,
Dessen Auge mit blitzendem Schein
Funkelt wie ein Rubinenstein,
Dessen Halsband dem Ambra an Zier
Gleichsieht — du, dessen girrender Laut
Beginnt, sobald der Morgen graut,
Um, beim niedersinkenden Schatten,
Abends sich mit der Dämm'rung zu gatten,
Zu Allah send' ich ein brünst'ges Gebet
Und hebe zu ihm die gefalteten Hände,
Daß er den Gefährten dir wiedersende —
Erfüllen wird er, was ich erfleht.
Und mit dem Theuren im wandellosen
Vereine wieder vermagst du zu kosen.
Leiden duld' ich, welche nicht minder
Als deine quälen! Wie weit entrückt
Sind wir der Zeit, als, des Frohsinns Kinder,
Zufrieden wir waren und beglückt.
Vertraulich lebt' ich mit meiner zarten
Leila, als wären wir zwei Verwandte,
Unf're beiden Herzen bewahrten
Geheimnisse, die sonst Keiner kannte.
Sorglos, gewiegt von sel'gem Vertrauen,
Schlummerten wir, des Schicksals Zorn

Hatte auf unsern blühenden Auen
Noch nicht gepflanzt der Trennung Dorn.
Noch hatte der dunkle Staub des Leidens
Unsere Stirne nicht geschwärzt,
Noch wußten wir nicht, wie die Qual des Scheidens
Bis in die tiefste Seele schmerzt.
Nun, da wir fern von einander gerissen,
Sind wir gestürzt in des Jammers Nacht,
Begraben in tiefen Finsternissen
Ruhen die Strahlen, die einst uns gelacht. —
Aber was wag' ich, noch zu hoffen?
Wozu, daß mein Herz an ihr noch hängt?
Liegt es vor meinem Blick doch offen:
Ein And'rer hat mich bei ihr verdrängt!
All' ihren Eiden zum Trotze hat
Sie mich geopfert voll Verrat.
Meiner in eines Andern Armen
Vergißt sie, treulos, ohne Erbarmen,
Und weiß nichts von Gewissensbissen.
O, lieber im Grabe möcht' ich mich wissen!
Ist es nicht besser, daß fleckenlos
Eine Frucht in der Erde Schooß
Begraben werde, als daß ein Insekt
Sie mit gift'gen Stichen bedeckt?"

## 30.

Inzwiſchen in grauſamer Bande Haft,
Von langem Leiden gebeugt und erſchlafft,
Beſeufzte Leila Tage und Nächte
Hindurch ihr Schickſal, das ungerechte.
Mehr und mehr mit bitt'rer Empfindung
Dachte ſie ihrer neuen Verbindung.
Und wenn ſie glaubte, Keis könne wähnen,
Sie habe willig den Bund geſchloſſen,
Fiel ſie in Verzweiflung, ſtromweis floſſen
Aus ihren Augen heiße Thränen.
Sie ſprach zu ſich: „Vielleicht daß er meint,
Ich hegte Neigung für ſeinen Feind,
Ich hielte nichts vor ihm geheim
Und gönnt' ihm, wie köſtlichen Honigſeim,
Den Odem meiner Liebe zu ſchlürfen,
Und all meine Schätze heben zu dürfen."

In Einem nur fand sie Beruhigung,
Daß einen Brief sie an Medschnun schriebe,
Drin sie mit feurigem Seelenschwung
Betheuerte, daß sie ihn ewig liebe,
Und wie, nur durch den Vater gezwungen,
Sie die verhaßten Bande geschlungen.
„Ueberbring', o klagender Brief,"
Begann sie, „die Kunde des Leidens, das tief
Mein Inn'res erschüttert, dem treu'sten Freund,
Der vom Strahle der sengenden Sonne gebräunt,
Trostlos an der Verzweiflung Rande
Schweift im glühenden Wüstensande.
O laß dich nicht von dem Wahne bestricken,
Erstorben seist du in Leila's Gefühlen:
Stets schwebt ja dein Bild vor ihren Blicken;
Den Qualen um dich, die ihr Herz zerwühlen,
Erliegt sie fast. In tiefem Wehe,
Inmitten der hüpfenden Wüstenrehe,
Der einz'gen Gesellschaft, die dich nicht flieht,
Seh' ich mit müdem Augenlid
Auf vertrockneter Blätter Streu
Den Schlummer dich suchen, der immer scheu
Dich meidet. Kein Freund steht dir zur Seite,
Der Mitleid deinem Kummer weihte,

Keine Gefährtin ist in der Nähe,
Die freundlich in das Auge dir sähe,
Der an den klopfenden Busen die Schläfe
Du lehnen dürftest. — Und doch, sei froh,
Daß nicht du wie Leila duldest, daß so,
Wie sie, im Becher der Schmerzen die Hefe
Du schlürfen nicht mußt, und nicht dem Befehle
Eines herzlosen Vaters genügen,
Nicht eines Gatten Launen dich fügen,
Dem wie Felsen so starr die Seele.
Nicht bei Tag, noch Nacht den Tyrannen
Kann ich aus meiner Nähe verbannen.
Wenn ich, der Wüste zugekehrt,
Nach dort, wo du wandelst, wage zu schauen,
Und wenn ein Seufzer mir dann entfährt,
So fragt er mit finster gefalteten Brauen:
‚An wen ist dieser Seufzer gerichtet?‘
Und sieht er vom Schmerz mich wie vernichtet,
So ruft er: ‚Jetzt ist es nicht Zeit zum Weinen!‘
Ueberschreit' ich nur uns're Schwelle,
Holt er mich wieder zurück in Schnelle.
Hart, unbarmherzig ist er gleich Steinen.
Will ich nur meine Waschung verrichten,
Selbst dazu läßt er mich fort mit nichten.

„Nie mag auf dir der Gedanke lasten,
Willig hätt' ich mich dieser verhaßten
Verbindung gefügt. Urheber sind
Meine Eltern des Wehs, das ihr Kind
Zu dulden bestimmt ist. Sie haben geheischt,
Daß ich wählte den argen Gemahl,
Und sie den Dorn, der mein Herz zerfleischt,
Geschärft zu meiner Todesqual.
Wie ließe den Blick zu einem Andern,
Als dir, ich jemals hinüberwandern:
Da, seitdem du zuerst mir genaht,
Deine Schönheit berückt mich hat?
Wie, daß einem Andern ich lauschte,
Seit deiner Stimme Klang mich berauschte?
Nein! nie hab' ich erlaubt dem Verhaßten,
Daß mich seine Arme umfaßten.
Nur das Antlitz ihm zu enthüllen —
Diesen Wunsch ihm mußt' ich erfüllen.
Doch daß er von fern' es sehen könnte,
War das Einzige, was ich ihm gönnte.
Schwermut nagt drum an ihm: der Bleiche
Wurde fast zur wandelnden Leiche,
Und erliegend den Seelenleiden
Bald wird er aus diesem Leben scheiden.

Sein Anblick schon, ja schon der Gedanke
An ihn macht, daß ich vor Trübsal kranke.
Von seinem Namen selbst werd' ich erschreckt,
Und athmen wieder kann ich erst freier,
Wenn sein Schatten entweicht, der Schleier,
Der dich vor meinem Auge bedeckt.
Wie werd' ich preisen den seligen Tag,
Wo weit er von hier in die Ferne gewichen
Und ich mich in deinem morgendlichen
Glanze, mein Stern, zu sonnen vermag."

## 31.

Sorgfältig in ihren Busen versteckte
Leila den Brief, und spähte von Morgen
Bis Abend, ob sie Einen entdeckte,
Um an Medschnun ihn zu besorgen.
Auch spähte sie nach günstiger Zeit,
Daß ihrem Zelte sie entschlüpfte;
Endlich bot sich Gelegenheit.
An zweier Sklavinnen Seite hüpfte
Sie leichten Schritt's in ein nahes Thal,
Wo eine Quelle mit silbernem Strahl
Aus dem Felsengesteine floß
Und labende Kühlung umher ergoß.
Einer war es von jenen Plätzen,
Zu welchen, um sich am Trunk zu letzen,
Oft Wand'rer kommen. Am Rande des Quells,
Auf das Moos, mit welchem der Fels
Bedeckt war, setzte sich Leila und harrte,

Ob des Wegs nicht ein Reisender käme,
Welcher das Brieflein mit sich nähme.
Und, wie sie nach dem Pfade hin starrte,
Durch eine Wolke Staubes sah
Sie einen Reiter sich nähern da.
Er stieg herab vom Kameele schnell,
Ließ von den sprießenden Kräutern es grasen,
Betrat dann selber den grünenden Rasen
Und löschte den Durst am klaren Quell.
„Von wannen kommst du?" — Mit freundlichem Laute
So fragt' ihn Leila, als sie ihn erschaute.
„Die Morgenröte erscheinen läßt
Dein Kommen mir, und dünkt mich ein Fest."
„Aus Hedschas!" sprach Jener, indem er trank,
„Dort ward ich geboren, dem Himmel sei Dank!
Wie zarte Pflanzen, gefächelt vom Wind,
Bin dort ich fröhlich gediehen als Kind."
„Kennst dann du, sage mir an, o Reiter,"
Also fragte die Jungfrau weiter,
„Einen Unsel'gen, der Medschnun heißt,
Und ferne den Menschen, verbannt, verwaist,
Mißhandelt von seinem Geschick, dem schnöden,
Umirrt in jenes Landes Oeden?"
Drauf Jener: „Nicht kenn' ich ihn nur, nein, innig

Mit ihm durch Freundschaft verbunden bin ich.
Oft war ich bemüht, den Hilfentblößten,
Ratlosen, Gramgebeugten zu trösten.
Wie oft nicht fleht' ich zu Allah: O Herr,
Meinen unglücklichen Freund behüte:
Licht schenke seinem verwirrten Gemüte;
Wert deiner Huld ist keiner, wie er."

„Und welch' ein Leben denn führt der Arme?"

„In den wüstesten Gegenden hausend,
Wo Stürme und wilde Thiere ihn grausend
Umgeben, verzehrt er sich im Harme,
Und klagt in halberstickten Klängen
Die Qualen der Liebe, die ihn bedrängen."

„O du, der Freundschaft für ihn übt,
Weißt du, um wen er so sich betrübt?"

„Ja! an Leila einzig gedenkt er,
Um sie sich in solche Trübsal versenkt er.
Aufspringend die Arme bald voll Verlangen
Ausstreckt er, als hielt' er sie umfangen,
Aber erkennt — enttäuscht und betrogen —
Ein Luftgebild nur hat ihn belogen.

Zärtlich dann sie beim Namen nennt er,
Drauf seinen Irrthum jammernd erkennt er."

Als diese Worte sie hörte, verhehlte
Leila ihr Unglück dem Fremden nicht länger;
Heiße Thränen vergießend erzählte
Sie ihm, was sie litte durch ihre Dränger.
„Ach!" rief sie zitternd vor Rührung, „ich bin's,
Nach der er schmachtet, verwirrten Sinns,
Nach welcher nichts ihm die Sehnsucht stillt —:
Mein Nam' ist's, der vom Munde ihm quillt.
Ich habe ihn so in Verzweiflung getrieben;
Und um ihn, der mir ewig theuer,
Werd' ich von Jammer aufgerieben,
Der in mir brennt, gleich verzehrendem Feuer.
Aber in seiner Seele, der nächtig
Verdunkelten, bin ich des Meineids verdächtig.
Er kennt nicht die Thränen heiliger Treue,
Die stets mein Auge ihm weint auf's Neue.
O Fremdling, wie bist du so hold und gütig,
Gerne würd' ich dir opfern mein Leben,
Wenn deine Freundschaft edelmütig
Kunde von mir ihm wollte geben. —
Einen Brief, den an ihn ich geschrieben,

Trag' ich hier auf der Brust verborgen,
Und flehe zu dir, dafür zu sorgen,
Daß er zu Händen komme dem Lieben,
Auch daß Antwort zu mir, die bange
Nach ihm ausblickt, in Eile gelange."
„O Medschnun, holder," rief Jener gerührt,
„Nicht größere Freude kenn' ich auf Erden,
Als durch Leila das Werkzeug zu werden,
Das wieder zurück zum Glücke dich führt.
O heiliges Schreiben, deiner Zeilen
Jede wird eine Wunde ihm heilen,
Trost ihm in seinem Jammer leih'n
Und köstlicher ihm, als das Leben sein!"

Froh hob sich das schon von Kummer verdorrte
Herz der Jungfrau bei diesem Worte.
Den Brief gab ihre zitternde Rechte
Dem Fremdling, daß er an Keis ihn brächte.
Auch reichte sie eine ihm ihrer Locken,
Nebst einem Grashalm, dürr und trocken,
Um ihm zu künden durch diese Zeichen,
Wie bei der Stunden trägem Schleichen,
Seitdem der Theure von ihr gewichen,
Ihre Wange gewelkt und erblichen.

Das Schreiben übergab sie dem Reiter.
Dieser bestieg das Kameel in Hast,
Und sprengte bis zu dem Platze weiter,
Wo Medschnun, wie er wußte, zur Rast
Hinsank, wenn dem schon Halbentseelten
Die Kräfte zum ferneren Wandern fehlten.
Er fand ihn in eines Felsens Schatten,
Wo er am Boden zu schlummern schien,
Aber des Schlafes Flügel hatten
Sich nicht gebreitet über ihn.
Erloschen war dem Schmerzdurchglühten
Das Bewußtsein in dumpfem Brüten.
Lang hatte, zu wecken den Seelenkranken,
Umsonst er gemüht sich; da auf den Gedanken
Verfiel er, daß, erhebend den Brief,
Mit lauter Stimme er „Leila" rief.
Das Echo, das, als der Name erschallte,
Von allen Seiten ihn widerhallte,
Trug zu des Jünglings Ohren den Klang,
Daß er heftig zusammenfuhr
Und empor von der Erde sprang.
„Wer bist du? und was erkühnst du dich nur,
Diesen Namen, so heilig, so rein,
Mit deinen Lippen zu entweih'n?"

„Ich komme," sprach Jener, „auf Leila's Gebot.
Sie weiß, daß hier du einsam in größter
Verzweiflung weilst und Herzensnot,
Und sendet dir diesen Brief als Tröster.
Nimm hin! die Treue duftet aus ihm!"

Den Brief ergriff er mit Ungestüm.
Als seinen Namen er drauf gelesen,
Durchströmte Feuer sein ganzes Wesen.
Die Schrift mit Inbrunst küssend drückte
An seine Augen sie der Entzückte.
— „Nein, das ist kein Brief," — so rief er laut,
Als er das Siegel von Moschus gelöst —
„Ein Frühlingsmorgen duftet und thaut
Aus ihm auf mich hernieder und flößt
Mir Wonne in's Herz, wie nie es gekannt."

Nachdem er wieder und wieder gelesen,
Und lange wie ein Berauschter gewesen,
Mahnt' ihn der Bote, den Leila gesandt,
Ihm eine Antwort zu geben an sie.
Doch Medschnun erwiderte: „Antwort? Wie
Erwartest du's? — Vermöcht' ich das? —
Ist meiner Thränen brennendes Naß

Doch einzig der Dollmetsch meiner Gefühle!
Hab' ich, um meiner Gedanken Spur
Flüchtig darauf zu drücken, doch nur
Diesen Sand hier, den ich zerwühle!"

Der edle Araber schwang sich geschwind
Auf sein Kameel, und schnell wie der Wind
Nahm er zum nächsten Stamme den Ritt.
Bald dann wieder, die Zügel verhängt,
Kam er zum Platze zurückgesprengt,
Und brachte die Schreibgeräte mit.
Doch Eifersucht hatte in Medschnun's Brust
Inzwischen sich wieder eingeschlichen,
Nachdem die erste trunkene Lust
Ob Leila's Schreiben aus ihr gewichen.
So schrieb er denn in dem schwarzen Verdacht,
Den böse Geister in ihm entfacht:

## 32.

„Wenn du an And're ein Lächeln verschwendest,
Worin ein ganzer Frühling erglänzt,
Grausame! weshalb nur von Medschnun wendest
Dein Antlitz du ab, daß nie es ihm lenzt?
Und du, o Himmel, von dem in unzähligen
Gaben auf Alle Segen träuft —
Was wird von dir nur auf mich Unseligen
Nichts als Elend und Unheil gehäuft?
Du kennst nicht, erfrischende Quelle des Lebens,
Den brennenden Durst, der mich verzehrt!
Verräter solche, die dessen nicht wert,
Schlürfen daraus: ich schmachte vergebens:
Nicht ein Tropfe wird mir gewährt!
Chiser hat sich gelabt an dem Bronnen,
Der im Lande der Finsterniß quillt,
Und hat Unsterblichkeit sich gewonnen,
Aber Iskender blieb ungestillt

Der glühende Durst, und in den dürren
Sandflächen mußt' er verschmachtend irren. —
Doch was in den öden Wüstenstrichen
Er auch gelitten, ist wert nicht der Nennung,
Allen den Qualen, den Leiden verglichen,
Die ich erduldet seit unserer Trennung.
Den Brief, den du mir geschrieben hast —
Ich hab' ihn gelesen; doch nur um die Zähren,
Die schon ich vergieße, zu vermehren,
Hat er gedient. Ich erliege fast
Meinen Schmerzen. — Ew'ges Gedenken
Werdest du mir, so sagst du, schenken?
Eidbrüchige! Also noch unter dem Zelt,
Wo dir mein Nebenbuhler gesellt,
Spottest du meiner? Schwüren trau'n,
Die meineidige Lippen geschworen,
Wahrlich, Leila, das könnten nur Thoren!
Doch wollt' ich auf deine Worte auch bau'n,
Ach! wird nicht der leiseste Anschein schon
Unruhe in meiner Seele stiften
Und meines Herzens Frieden vergiften?
Wer einmal Verdacht geschöpft: ein Ton,
Ein flüchtiger Blick gilt ihm als Beweis,
Daß vor Argwohn das Blut ihm heiß

Aufkocht, und entfacht in der Bruſt einen Sturm.
Verwandelt zur ſtechenden Natter, die Tod
Durch ihren giftigen Biß ihm droht,
Wird für ihn der harmloſe Wurm.
Setzt eine Taube ſich auf die Hand
Seiner Geliebten, d'raus Körner zu picken,
Alsbald iſt ſie in ſeinen Blicken
Von einem Nebenbuhler geſandt!
Er glaubt, daß unter ihrer Schwinge
Ein Brieflein ſie ihm des Verhaßten bringe. —
Daß jegliche Gunſt du ihm geweigert,
Sagſt du; doch wird nicht dadurch bereits
Meine Qual auf das Höchſte geſteigert,
Daß, während ich fern bin meinerſeits,
Er ſchauen darf deiner Schönheit Reiz?
Im Kummer, meinſt du, der an ihm nage,
Bald enden würden ſeine Tage.
Fern ſei es von mir, zu wünſchen ſein Sterben;
Ruht auch auf dem Feinde mein Haß:
Sein Tod vermöchte doch nicht, meinen herben
Kummer zu ſtillen; And're laß
Darum frohlocken, wenn er ſtirbt.
Ich weiß, wenn er aus der Welt geſchieden,
Nie iſt dein Vater damit zufrieden,

Daß Keis um deine Hand sich bewirbt.
Kommen werden andere Freier
Und lüften von deinem Antlitz den Schleier.
Dem Staube gleich, der wild vom Orkane
Von Ort zu Orte gewirbelt wird,
Wird Medschnun, getrieben von seinem Wahne,
So wie bisher er umhergeirrt,
Fortwanken auf diesen Sandesflächen,
Bis ihm die Glieder zusammenbrechen!"

## 33.

Indessen stürzte die Kälte, die immer
Leila ihrem Gatten bewies,
Ihn in Verzweiflung, und da kein Schimmer
Der Hoffnung für ihn sich sehen ließ,
Sank, zum Schatten erblaßt und hager,
Er zuletzt auf das Krankenlager.
Und läßt sich denken schlimmere Qual,
Als die ertrug der arme Gemahl?
Der Anblick des Paradieses Eden,
Wo herab von den grünenden Zweigen
Sich unsterbliche Früchte neigen:
Wahrlich, marternder ist er für jeden
Der zur Qual der Hölle Verdammten,
Als die lodernden hochentflammten
Feuer, in welchen für ihre Sünden
Sie brennen tief in des Abgrunds Schlünden.
Bald auch in seinen Adern wühlte

Ein Fieber mit verzehrendem Brand,
Und als er in schweren Qualen sich wand,
Bot, da Mitleid er mit ihm fühlte,
Ihm der Todesengel die Hand,
Und, von den Banden des Schmerzes befreit,
Aufstieg er zur ewigen Ruhestätte.
So will es das Schicksal; erst Qual und Leid,
Dann der Tod auf dem Krankenbette!
Sei wirklich das Glück auch irgendwo
Auf der Welt, wo wir leben, vorhanden,
Doch wird der Mensch nicht dessen froh:
Alles macht das Geschick ihm zu Schanden,
Und läßt ihn in einen grausenvollen
Abgrund zuletzt hinunterrollen.
Die Welt ist ihm ein dunkles Gefängniß,
Und nur dazu scheint er geboren,
Daß er erliege dem argen Verhängniß,
Welches zu seinem Spiel ihn erkoren.
Glücklich daher, wen schon in der Frühe
Des Lebens der Tod von hinnen führt,
Daß alle Sorge und alle Mühe
Und aller Jammer ihn nicht mehr berührt.
Vorgebend um ihren Gatten zu weinen,
Ließ Leila nun ihren Thränen Lauf:

Um Medschnun quollen, den Einzigen, Einen,
Aus tiefstem Herzen die Seufzer ihr auf,
Die lange sie unterdrücken gemußt.
Da konnte man ihr den Schmerz zum Verbrechen
Nicht machen; wehklagend zerschlug sie die Brust,
Und ihre Thränen strömten in Bächen.

## 34.

Der Araber, welcher einst zu Medschnun
Gekommen war, um ihm kundzuthun,
Daß Leila vermählt sich habe, eilte
Hin zu ihm mit der Todeskunde,
Damit durch die Nachricht er die Wunde,
Die früher er ihm geschlagen, heilte.
Nachdem er ihn lang in den Wüsten gesucht,
Gelang's ihm, ihn aufzufinden zuletzt.
„Von dir gewälzt ist des Unglücks Wucht,"
Rief er, „es lächelt das Glück dir jetzt.
Der Engel des Todes hat den Dorn,
Mit dem dich verwundet des Schicksals Zorn,
Hinweggetilgt. Nicht mehr den Geboten
Ist Leila unterthan des Despoten."

Als Medschnun das hörte, zog wie im Krampf
Sein Herz sich zusammen; von Thränen naß

Ward ihm das Auge: „Wie? was ist das?“
Sprach staunend der Andre. „Vom Todeskrampf
Schienst du befallen, zerrissest vor Gram
Deine Kleider, als Nachricht dir kam,
Daß Leila sich einen Gatten gewählt.
Und nun er einging zu den Todten —
Statt mich zu grüßen als Freudenboten,
Scheinst du von Trauer darüber gequält.“

Medschnun gab Antwort: „Als Kunde mir ward,
Leila habe mich treulos verlassen,
Konnt' ich in meinem Schmerz mich nicht fassen,
Weil mich das Unglück betroffen so hart.
Doch heut werd' ich von dem Schicksal erweicht,
Das meinen Nebenbuhler erreicht.
Wer selber Leiden, so unermessen,
Wie ich zu tragen hatte, in Dessen
Seele ist für die Schicksalsschläge,
Die And're treffen, auch Mitleid rege.
Ruchlos doch wär' es, wenn das ergrimmte
Verhängniß, das meinen Gegner ereilt,
Zum Frohsinn mich, statt zur Trauer stimmte;
Wird doch *sein* Loos von mir getheilt!
Morgen sink' ich durch seinen Schlag,

Wie er gestern vor ihm erlag. —
Verflucht sei der, dem es Freude schafft,
Wenn Tod den Andern von hinnen rafft!"

Als so er gesprochen, flog er von dannen,
Sich neu in die Wüste zu verbannen.

## 35.

Allmählig ward ruhiger Medschnun's Brust.
Im Geist erwog er die eigene Lage
Und wurde sich nach und nach bewußt,
Daß ihm ein Schimmer von Hoffnung tage.
So sieht der Unglückliche, wenn sein Schiff
Gescheitert am schroffen Felsenriff,
Und er am Wracke, welches zerschellt
Zu sinken droht, sich noch aufrecht hält,
Zu seinen Häupten mit hoffnungsfrohen
Augen plötzlich den Leuchtthurm lohen.

Keis eilte, vom Gedanken getrieben,
Leila sei ohne Aufsicht geblieben,
Nach ihrer Wohnung und spähte im Rund,
Ob er ihrer würde gewahr.
Da in der Ferne stellte ein Hund,
Der elend am Boden lag, sich ihm dar.

Dem Tode nah, zum Gerippe gemagert,
Auf dem Boden war er gelagert.
Die Fliegen, welche den armen umflogen
Und das letzte Blut ihm entsogen,
Waren das Einz'ge, womit das Thier
Noch stillen konnte seine Begier.
Medschnun hatte den treuen Bewacher
Leila's sofort in ihm erkannt,
Seine blutdürstigen Widersacher,
Die Fliegen, verscheucht' er mit hurtiger Hand,
Macht' ihm ein weicheres Lager im Sand,
Stützte voll Mitleid auf sein Knie
Den Kopf des Hundes und sprach: „Da sieh!
Erblick' ich dich, du Guter, auf's Neue,
Der dem Menschen als Muster der Treue
Du dienen kannst: o wie unendlich
Beschämst du ihn! Für den Bissen Brot,
Den spärlichen, den er einmal dir bot,
Bist du ihm noch nach Jahren erkenntlich.
O du, der Räuber, Wölfe, Hyänen
Flieh'n machst vor seinen schrecklichen Zähnen:
Wie oft ward der Wand'rer, wenn er verirrt
Fern von des gastlichen Zeltes Schwelle
Die Wüste, von Nachtgespenstern umschwirrt,

Durchschweifte, gerettet durch dein Gebelle,
Das seinem Ohre lieblicher klang,
Als der schönsten Stimme Gesang!
Ach! wo sind die Tage geblieben,
Da, Tapf'rer im Thal und in der Schlucht
Die wildesten Thiere in die Flucht
Du, in Wut aufbrausend, getrieben?
Die glücklichen Tage, wo Leila dich streichelnd
Mit liebkosender Hand dir schmeichelnd
Deinen Mut belohnte, und dir
Speisen darbot vom eigenen Tisch?
Da trugst du ein Halsband, reich an Zier,
Mit Perlen besetzt verschwenderisch,
Mit Edelsteinen und köstlichem Gold,
Durch welches deine Gebieterin hold
Den Liebling geschmückt. Wie spähte nach ihr
Dein Blick mit ungeduld'ger Begier,
Ob sie ein Zeichen nicht geben wolle,
Daß das Jagen beginnen solle.
Das Rebhuhn, war sein Flug auch geschwind,
Gleich dem Blitz und dem Wirbelwind,
Ließ sich von deinen Sprüngen erjagen.
Der Hase, wenn er dich schaute im Traum,
Konnte vor Schrecken sich fassen kaum

Und floh in hastiger Flucht voll Zagen.
Wie viele arme Gazellen zerriß
Nicht deiner Zähne grimmiger Biß,
Dem selbst der mächt'ge, nie unterjochte
Hirsch nicht zu widerstehen vermochte!
So glücklich warst du, als du noch jung,
Und im Rennen, im kühnen Sprung
Keiner dir gleichkam! Aber mit matten
Gliedern nun, und gewelkt zum Schatten,
Bist du vergessen: keiner gedenkt,
Wie viele Dienste du ihm geleistet.
Aber wenn auch der Undank dich kränkt,
Dich zu höhnen, zu schmäh'n sich erdreistet —
Nie solchen wird Medschnun an dir üben,
Nie dich mit einem Blick nur betrüben!
An Leila's Lager in jeder Nacht
Hast du als treuer Hüter gewacht.
Und bist du auch jetzt gestürzt vom Rang,
Den du früher bekleidet so lang,
Wird dir auch nicht mehr gegönnt die Ehre,
Zu bewachen der Jungfrau Reize —
Jene Ehre, nach der ich geize:
Wie, daß so undankbar ich wäre,
Dich zu verachten? Nein! ewig müssen

Wir Freunde bleiben, wie einst wir waren!
Bedecken will ich dein Auge mit Küssen,
Das in ihre lieblichen klaren
So oft gesehen. Ach warum
Versagt solch Glück mir des Himmels Wille,
Daß in ihr Auge wonnestumm
Blickend, des Herzens Wunsch ich stille,
Daß die schönste der Erdentöchter
Ich, statt deiner, behüte als Wächter?
Du, deren Blick den wildesten Leuen
Besänftigen könnte, holde Gazelle,
Nachdem als der reißenden Thiere Geselle
Bei des erstickenden Samums Dräuen
Ich so lang in der schrecklichen Wüste
Ferne von den Menschen geschmachtet
Und, vom Staube der Trennung umnachtet,
Mein Auge mit keinem Blick dich grüßte:
Wieder nun wag' ich, zum Trotze den Spähern,
Mich deiner trauten Wohnung zu nähern.
Doch der Gedanke, es könne dies Wagniß
Neue Leiden über dich häufen,
Macht, daß ich erzitt're vor Zagniß.
Thränen vom Auge fühl' ich mir träufen,
Wenn ich denke, wie düster umwoben

Der Himmel unserer Zukunft ist.
Ein Hinderniß zwar wurde gehoben;
Aber kein Gedanke ermißt,
Wie viele sich noch uns entgegenstemmen,
Uns auf dem Pfade des Glückes zu hemmen.
Sage, was soll ich unternehmen? —
Soll ich suchen, die Glut zu zähmen,
Die mir im Herzen flammend loht,
Die wie ein brüllender Löwe gewaltsam
Mich mit sich von dannen zu reißen droht?
Oder soll kühn ich, unaufhaltsam,
Auf die Beute des Glücks mich stürzen,
Und allen Gegnern das Leben kürzen,
Die meine Pfade zu kreuzen wagen?
Doch ist's nötig, muß ich entsagen —
So läßt mir, ich fühl' es, des Schicksals Verkettung
Im Schooße des Todes die einzige Rettung."

## 36.

Sehnsucht zugleich und Furcht erfüllten
Noch wegen der Zukunft, der verhüllten,
Des Jünglings Seele. Einer Heerde
Ansichtig ward er von ferne da,
Und eines Hirten, der, froh von Geberde,
Und heiteren Blicks in die Weite sah.
Er sprach zu sich selber: „Welch jugendlicher,
Fröhlicher Sinn! Gesehen heut
Hat dieser Hirt meine Leila sicher,
Und ihr Anblick hat hoch ihn erfreut."
Dann nahm er das Wort: „O Freund, den hier
Ich treffe als Hüter der stattlichen Heerde,
Der Schutz du diesem Winkel der Erde
Verleihst vor Wölfen und bösem Gethier;
Dessen Schleuder, wenn deine Faust
In mächtigem Schwung erhebt ihre Wucht,
Zischend hin durch die Lüfte saust

Und den wildesten Löwen zwingt zur Flucht:
Möchtest du eine Gunst mir gewähren,
Da mit Milch tagtäglich die schweren
Euter deiner Schafe sich füllen?
Willst du, um meinen Durst zu stillen,
Davon mir gönnen einen Trank? —
Doch wisse! meine Seele, die krank,
Lechzt mehr noch nach einer anderen Labe,
Von der ich lang nicht genossen habe.
Hoch ließe von ihr ein einziger Tropfen
Mein Herz, das beklomm'ne, vor Jubel klopfen.
Oder ich frage, um klar zu sprechen:
Willst du, o Hirt, voll Edelmut
Zu Leila, meinem einzigen Gut,
Zu gelangen, die Bahn mir brechen?" —
Der Schäfer gab Antwort: „Wäre so günstig
Das Schicksal dir, wie ich inbrünstig
Dein Bestes wünsche, bald würdest du, glaub,
Gelangen an deiner Wünsche Ziel;
Mir wäre keine Mühe zu viel.
Wenn die Leiden, denen zum Raub
Du bist, ich dadurch vermöchte zu heben:
Bald werd' ich davon den Beweis dir geben.

„Leila bereitet am ersten Abend
Jeder Woche aus ihrer Heerden
Milch ein Gericht, das, süß und labend,
An die Armen vertheilt zu werden
Bestimmt ist. Von ringsher strömen dann
Die Bedürft'gen zu ihr heran,
Und ihnen reicht sie in reinlicher Schale
Das Milchgericht zum erquickenden Mahle.
Schau hin, dort siehst du diesen Schwarm
Sich bereits vor dem Zelte vereinen:
Stell' denn auch du dich, als seist du arm;
Und wenn von der Milch dir Leila, der reinen,
Darbietet, berausche dich, statt am Gericht,
An ihrem reizenden Angesicht."
Keis hörte die Kunde und war darob
Von Herzen erfreut. Zur Stelle erhob
Er sich und schritt nach des Hirten Weisung
Dorthin vor das Zelt, wo bei der Speisung
Der Armen schon Leila geschäftig stand.
Als er schaute, wie ihre Hand,
Weißer noch, als die Milch, die sie reichte,
Die Bedürftigen speiste, erbleichte
Seine Wange. Unter ihm sanken
Die Kniee zusammen und er glitt

An einem Palmbaum nieder. Dann schritt
Hin er zu Leila, noch immer mit Schwanken,
Und hielt mit Flehen empor die Hände,
Daß sie ihm böte die milde Spende.
Doch einen Angstruf, den halb sie erstickte,
Stieß diese aus, als sie ihn erblickte,
Und flüsterte leise: „Mein Vater, wehe!
Der tödtlich dich haßt, ist in der Nähe!
Wenn ich mit dir geseh'n von ihm werde,
Bringt es für dich und für mich Gefährde."

## 37.

Medschnun, nach der Geliebten Befehle,
Schritt hinweg mit zerrissener Seele.
„Ach," sprach er seufzend, „möchte die Hülle,
Die sterbliche, die meine Seele umfängt,
Doch bersten unter des Schmerzes Fülle,
Der mich, ohne zu enden, bedrängt,
Und dürfte mein Geist dann das theure Leben
Leila's als ihr Hüter umschweben!"

Finsterniß der Verzweiflung nächtigte
Bald in seinem Gemüte wieder,
Und Mattigkeit des Todes bemächtigte
Sich seiner seit lange wankenden Glieder.
Unter Dornengebüschen suchte,
Der Wüste sonneverbrannten Kindern,
Im Schatten die Glut der Stirn er zu lindern,
Indem er sein bitt'res Schicksal verfluchte.

Indessen Seufzer die Brust ihm schwellten,
Hört' er, wie fernher Glöckchen gellten,
Die an der Dromedare Hals
Zitterten, während leisen Schalls
Der Wind ihm den Klang zum Ohre trug:
Es war ein Karawanenzug.
Sänften, mit prächtigen Decken behangen,
Ließen erkennen durch ihr Prangen,
Vornehm müßten die Reisenden sein.
Kostbare Zelte wurden geschlagen,
Und Medschnun war nicht lässig zu fragen:
„Sollte mich täuschen nicht der Schein? —
Wär' es Leila?" — In dieses Hoffen
Wiegt' er zuerst die Seele ein.
Doch dann sprach er zu sich betroffen:
„Nein — sie ist's nicht: so gut nicht meint
Das Schicksal es mit mir — das stets mir feind."
Da sah er aus einem der Zelte hervor
Eine Gruppe von Frauen schreiten,
Die lustwandelnd zu den Seiten
In der Wüste sich mälig verlor.
Und in ihrer Gespielinnen Mitte,
Stellte sich plötzlich Leila ihm dar;
In ihren Anblick versunken war

Der Staunende. Plötzlich mit eilendem Schritte
Trat sie zu ihm und flüsterte leise:
„Mein Vater ist mit mir auf dieser Reise.
Ein Wörtchen nur kann ich mit dir sprechen,
Not ist's, gleich mit ihm aufzubrechen."
Medschnun gab Antwort: „Nach allen den Leiden,
Die wir erduldet, nachdem die Spur
Deiner Füße du flüchtig nur
Dem Sande vertraut, auf's Neue dies Scheiden?
Kaum in die Zukunft setz' ich Vertrauen,
Ich würde je dich wiederschauen." —
„Nicht lang mehr," sprach Leila — „und zurück
Werd' ich in diese Gegend kehren.
Dann, hoff' ich, wird mir der Himmel das Glück,
Dich unbelauscht zu sehen, gewähren;
Dann hoff' ich nach Allah's gnädigem Willen
Dein einsames Leben zu erheitern,
Und meine glühende Sehnsucht zu stillen.
Doch fort nun muß ich zu den Begleitern.
Mein Vater schlief. Nur darum getraute
Ich her mich. Doch wehe, wenn er uns schaute!"
Sie ging; und der von Leiden entkräftete
Medschnun, mit thränenden Augen, heftete
Die Blicke auf ihre Spur, die im Sand,

Wie in das Zelt sie eintrat, verschwand.
Als weiter durch des Sandes Wogen
Drauf die Karawane gezogen,
Und in der Ferne dunstigem Flor
Seinem Auge sich Leila verlor,
War es, als sei die Lebenskraft
In ihm mit ihrem Scheiden erschlafft.
Des Geistes und der Glieder Spannung
War hin — er rang umsonst nach Ermannung.
Die wandernde Taube ließ unerschrocken
Auf seinem gebeugten Haupte sich nieder.
Gleichwie im Neste, ohne Stocken,
Dort girrte sie ihre Liebeslieder.

Leila bei ihrer Rückkehr nahm
Die Stunde wahr, als bei den Gluten
Des Mittags Alle im Lager ruhten.
In Eile aus dem Zelte kam
Sie gegangen, mit ihrem Fuß
Den Sand kaum berührend, vor Freude trunken,
Eilte sie hin zu Medschnun's Begruß.
Aber wehe! zu Boden gesunken
Fand sie ihn liegen. Welcher harte
Schlag des Schicksals! Schrecklich starrte

Wahnsinn aus seines Gesichtes Zügen.
Ihm, dessen Geist in der Liebe Flügen
Sich noch jüngst zum Himmel erhoben,
War trüb das Auge, von Schleiern umwoben,
Durch die sich nur noch ein ermattender Strahl
Wie eines erlöschenden Sternes stahl.
Mit ihrer kosenden Stimme Ton
Rief sie vergebens den Theuren beim Namen:
Die Besinnung war ihm entfloh'n.
Nachdem er wie todt gelegen, kamen
Die Lebensgeister ihm nach und nach
Zurück. Aus der Brust Tiefinnerstem brach
Der Ruf ihm: „Wer bist du? Fern mir bleib,
Und störe nicht meine Ruhe, Weib!"
„Wie? kennst du deine Leila nicht mehr?
Sehnsucht und Hoffnung treiben mich her,"
Sprach sie. Doch er mit verändertem Klange
Der Stimme rief aus: „Entferne dich,
Wertlos ist irdische Liebe für mich:
Nichts hier unten genügt meinem Drange.
Vom Endlichen wend' ich mich ab mit Verachtung,
Um in den Ocean der Betrachtung,
Den unermeßlichen, mich zu versenken."
Und mit ermattenden Gelenken

Fiel er zurück, als so er gesprochen.
Da Leila aus diesen Worten entnahm,
Des Unglückselgen Geist sei gebrochen,
Erlag sie unaussprechlichem Gram.
„Beklagenswertes Opfer der Liebe,"
Rief sie, „die ich in dir entfacht!
So bist du gestürzt in des Wahnsinns Nacht.
Wo wäre noch Hoffnung, die mir bliebe?
Muß ich dich lassen in solcher Lage?
Himmel, welch fürchterlicher Sturz!
Wir waren so glücklich einst, doch kurz
Genossen wir nur die seligen Tage.
Grausame, auf unser Verderben beflissen,
Haben uns auseinander gerissen,
Und elend, wie unter der Sichel Blüten,
Enden wir durch des Schicksals Wüten."

Noch einmal warf sie auf Medschnun den Blick
Und wankte dann zu den Zelten zurück,
Wo noch, während der Mittagsstunden,
Die Andern lagen, von Schlaf gebunden.

## 38.

Die Ameriten hatten von Keis
Seit lange keine Kunde bekommen.
Seinem Vater, dem würdigen Greis,
War die Seele von Sorge beklommen
Und seiner Mutter, als unverhofft
Ein Araber, der in Liedern oft
Von ihm gehört, sich erbot, um ihn
Zu suchen, in die Wildniß zu zieh'n.
Nachdem er hierhin und dorthin geschweift
Und die Gegend in jeder Richtung durchstreift,
Fand er leblos, nächst einer Quelle,
Medschnun an eines Hügels Rand,
Welcher eine todte Gazelle
Zärtlich noch mit dem Arm umwand.
Thränen der Rührung beim Anblick der Leiche
Weinte der gute Araber.
Forschend beugte hinab auf das bleiche

Gesicht des Geschiedenen seines er,
Ob noch Leben darin sich zeigte.
Dann wie er wieder so sich neigte,
Schriftzeichen sah er, die in den Sand
Geschrieben hatte Medschnun's Hand:
„Getrennt von der Theuren, verlassen, allein,
Ein armes Opfer der Liebe, ende
Ich auf der traurigen Erde mein Sein.
Mir wurde keine Trostesspende
Zu theil, und auf mein heißes Begehren,
Der Himmel möge mir Zuflucht gewähren,
Ließ er den Becher der Leiden mich leeren,
Gefüllt mit Allem, was bitter und schlimm.
Er hat mich geschaffen in seinem Grimm:
Unter Qualen, die unerträglich,
Seit lange mein armes Herz zerfleischt er —
Und nun, nachdem ich geduldet unsäglich,
Wieder zurück mein Dasein heischt er."

Der Araber eilte auf Windesschwingen,
Den Ameriten die Nachricht zu bringen.
Und als von des edlen Fremdlings Munde
Sie vernahmen die Trauerkunde,
Zerrissen sie mit Jammergeberde

Ihre Gewänder, zerrauften den Bart,
Warfen die Turbanbinden zur Erde
Und standen, klagend im Kreise geschaart.
Vergebens such' ich nach Worten, nach Bildern,
Um seiner Eltern Verzweiflung zu schildern.
Zum Zuge nach der Wildniß versammelten
Sich die sämmtlichen Stammesgenossen,
Nur verworrene Worte stammelten
Alle, und um den jungen Sprossen
Ihres Geschlechtes reichlich flossen
Ihre Thränen, da sie am Fuß
Des Berges den todt Dahingestreckten
Neben der todten Gazelle entdeckten.
Der Eine, indem er mit letztem Gruß
Ueber ihn hin sich warf, beweinte
Alle die Tugenden, alle die Gaben,
Die der Entseelte in sich vereinte.
Der Andere klagte, daß fast noch als Knaben,
Der Knospe gleich auf dem Gartenbeet,
Die Sichel des Todes ihn hingemäht.
Den Dichter beweinte in ihm ein Dritter,
Dessen Gesänge, die anmutvollen,
Ruhmreich durch alle Lande erschollen.
Die Eltern, aus deren Augen bitter

Ein Strom von glühenden Thränen brach,
Knieten, die Häupter herab zu ihm senkend,
Den Staub des Bodens, auf dem er lag,
Aus nieversiegenden Bronnen tränkend.
In eine prächtige Sänfte legten
Dann den Entseelten die schmerzbewegten
Verwandten und Freunde, und Alle reihten
Wehklagend sich zu des Gestorbenen Seiten,
Zur letzten Stätte ihn zu geleiten.
Unter hochragenden Cypressen
Wählten sie dort den Platz ihm zum Ruh'n,
Ihm, der im Liede unvergessen
Fortlebt: dem verliebten Medschnun.

## 39.

Dem wackern Araber, welcher erblaßt,
Am Fuße des Berges hingeſtreckt,
Den Unglückſel'gen zuerſt entdeckt,
Ließ es an deſſen Grabe nicht Raſt.
Er machte ſich auf, nachdem der Todte
Beſtattet worden, damit er als Bote
Leila die Trauerkunde ertheilte.
Das Auge noch voll von Zähren eilte
Er dorthin, wo einſam ſie weilte.

Als Abends zu eines Hügels Kamm,
Wo die Zelte geſchlagen ihr Stamm,
Gekommen er war, erblickt' er ſogleich
Ein junges Weib, das Antlitz bleich,
Und das Haupt auf die Rechte ſtützend,
Am Eingang des prächtigſten Zeltes ſitzend.
Ihre Züge und ihre Geſtalt

Waren von solcher Anmut umwallt,
Daß in ihr er Leila erkannte.
Doch sich stellend, als kenn' er sie nicht,
Sprach er, indem er zu ihr sich wandte:

„Du strahlender Mond — denn bei dem Licht,
Dem holden, das deinem Angesicht
Entquillt, kann man für des Himmels Mond,
Das liebliche Nachtgestirn, dich halten —
Sprich! unter welches Zeltes Falten
Leila, die weitgepriesene, wohnt."
„Ach, Leila bin ich, die so viel leidet,
Daß Keiner mehr ihre Schönheit beneidet."
So, indem sie zurück sich lehnte,
Das schmachtende Auge, das bethränte,
Nach dem Fremdling gewendet, sprach sie
Und in rührende Seufzer brach sie
Mit Schluchzen aus: „Wohl weiß ich, Mahnung
Ist mir dein Kommen, daß ich gefaßt
Auf Trübsal mich mache, deren Last
Erdrücken mich wird. Von banger Ahnung
Bin ich ergriffen. Denn ängstliches Pochen
Des Busens sagt mir seit Tagen schon:
Daß meines Geliebten Herz gebrochen,

Daß sein theures Leben entfloh'n.
Allein in der Wüste, nachdem er unzählige
Leiden erduldet, ist der Unselige,
Der mir sein Dasein zum Opfer gebracht,
Gestorben in Verzweiflungsnacht."
Der Araber sprach, indem mit den ihren
Er seine strömenden Thränen vermengte:
„Mitten unter reißenden Thieren
Hat in der Wüste der Schmerzenbedrängte
Den Athem verhaucht, zum Tod ermattet,
Und in der verschlingenden Erde haben
Seine trauernden Stammesgenossen
Des Bruders theure Leiche begraben."

Als Leila's Ohr des schrecklichen Schlages
Gewißheit niederschmetternd traf,
Ward dunkel vor ihr das Licht des Tages:
Lang lag sie da wie in Todesschlaf.
Und als sich ihr Auge von neuem erschloß,
Also in bittere Klagen ergoß
Sie ihren Schmerz: „Ich bin vernichtet,
Nichts bleibt mir: nicht Glück, nicht Ruhe, nicht Hoffen.
Nie von dem Schlage, der mich betroffen,
Werd' ich wieder emporgerichtet.

Keis, mein Geliebter, der Alles belebende
Hauch meines Daseins, der Athem mir Gebende
Ist dahin, und wie entseelt
Bleib' ich zurück, da er mir fehlt.
Schon hör' ich, als ob es zum Aufbruch mich mahne,
Läuten das Glöckchen der Karawane.
Ja, zum Abschied von hinnen treibt
Mich Alles, und nur Ein Wunsch noch bleibt
Mir übrig, ihn auf der Erde zu hegen:
Daß, wenn ich geschlossen die Augenlider,
Wohlthätige Hände mitleidig mich nieder,
O Keis, an deine Seite legen,
Damit vereint in der Grabestruhe
Mein von der Liebe Lust und Schmerz
Gleich dem deinen verzehrtes Herz
Neben dem des Geliebten ruhe:
Daß wir Frieden finden und Stille,
Bis uns des Weltenschöpfers Wille
Den Hauch des Lebens von neuem sendet,
Der, wie uns lehrt der heilige Glaube,
Unserm empfindungslosen Staube
Wieder Kraft und Beseelung spendet,
Daß vereinigt bei seinem Weh'n
Zum ewigen Sein wir auferste h'n."

## 40.

Ringsum war Oede nun und Trauer
Für Leila, ein steter Todesschauer
Alles, was noch ihr vom Leben geblieben.
Ihr Dasein glich einem scheiternden Schiff,
Auf das drohende Felsenriff
Unaufhaltsam dahingetrieben.
Weil wie ein schützender Engel der Schlummer
Sie nicht mehr erquickte, war bald ganz
Erloschen ihrer Augen Glanz:
Lautlos saß sie da in stummer
Verzweiflung; zu Leichenblässe erstarben
Ihrer Wangen rosige Farben.
Aber um solcher Reize Verblüh'n
Nicht grämte sie sich; denn wen zu entzücken,
Für wen sich noch mit Schönheit zu schmücken
Sollte die Arme wohl sich müh'n? —
Nicht mehr, wie in der Jugend Stolz

Ihrer Augen geschweifte Bogen
Färbte sie schwarz wie Ebenholz.
Ungeordnet um's Haupt ihr flogen,
Ein Spiel den Winden, ihre Locken,
Ihre Pulse begannen bald wild
Im Fieber zu pochen, bald zu stocken.
Und so ward, gleich dem Sommergefild,
Wenn Sturm die Blumen zu Boden schmettert,
Ihrer Schönheit Garten entblättert.

Beim Anblick der Holden, die jüngst noch in Schlankheit
Geragt und mit frischer Röte der Wangen,
Doch nun hinsiechte in tödtlicher Krankheit:
Als sie erschauten die goldenen Spangen,
Die ihre Arme noch jüngst zu umfangen
Kaum vermochten, doch nun an ihnen
Nicht Halt mehr fanden und niederglitten:
Da nahten mit bestürzten Mienen
Rings die Freundinnen, um sie zu bitten,
Ihre Verzweiflung zu bekämpfen
Und der Seele Stürme zu dämpfen.
„Solang' bei den Lebenden Keis noch weilte,"
Sagten sie, „und der Kummer, den du,
Gleich ihm, zu tragen hattest, nicht heilte,

Sprachen wir niemals Troſt dir zu.
Eine Liebe, ſo opfermutig
Wie ſeine, war Gegenliebe wol wert:
Darum wenn Thränen du, heiß und blutig,
Verſtrömt und den Becher der Schmerzen geleert,
Nicht haben wir damals es dir verargt.
Doch, nun dort unten er eingeſargt
Im Grabe ruht, und emporgeſchwungen
Aus dieſer Erde Niederungen
Sein Geiſt ſich hat — warum denn nährſt du
Für Einen da noch Leidenſchaft,
Welchen der Tod dahingerafft?
Warum die eig'ne Schönheit verheerſt du
Durch dieſen Kummer — den grenzenloſen?
Gieb deiner Jugend liebliche Roſen
Dem Samum nicht preis, der mit dem Gift
Seines Athems zerſtörend ſie trifft!
Mit deines reizenden Augenpaars
Blicken genieße wieder die Freuden,
Welche alle Monde des Jahrs
In reicher Fülle um dich vergeuden!"

„Hört auf, mich zu kränken," rief Leila voll Zorn.
Nur weil ihr nicht kennt den Flammenborn

In meinem Herzen, kann ich's vergeben,
Daß ihr sucht, mit thörichtem Streben
Die Glut zu stillen, die in mir lodert:
Das kann nur der Tod, wenn die eisige Hand
Er legt auf meines Herzens Brand. —
Ja, selbst wenn mein Staub im Grabe modert,
Wird nicht für ihn, der mir ewig theuer,
Erlöschen meiner Liebe Feuer!"

## 41.

Es lag das Land in düſt'rer Trauer,
Entblättert durch des Herbſtes Schauer.
Der Sturm, da er auf mächt'gen Schwingen
Hinbrauſte, in Zerſtörungsgier,
Raubte den Fluren die ſchöne Zier,
Die als Geſchenk ſie vom Frühling empfingen,
Und wie die rauhen Lüfte ſchnöde
Von des Mantels grünenden Falten
Die Erde entblößten, die einſt ſie umwallten,
Ward Alles grau und ſtarr und öde.
Es welkten unter des Todes Wüten
Garten und Felder, Gebüſch und Hain.
Ach! und nicht die Blätter, die Blüten
Verheerte ſeine Hand allein:
Die ſchönſte der Frauen, Leila auch,
War nah, zu veratmen den letzten Hauch.
An ihrem Lager, in Thränen zerfließend,

Rang ihre Mutter verzweifelnd die Hände:
„Was seh' ich dich, so viel Zähren vergießend,"
Sprach Leila, „weil nahe mein Lebensende?
Was wünschest du Tage für mich zurück,
Die doch, seit meines Daseins Glück
Mit meinem Medschnun ruht begraben,
Sich mir in Nächte verwandelt haben?
O Mutter, mochtest du dich auch weigern,
Mit dem Geliebten mich zu verbinden:
Um nicht mein Leiden aufs höchste zu steigern,
Laß, mein dich erbarmend, die Tröstung mich finden:
Daß meines Medschnun Asche und meine
Eine Grabesstätte vereine."

„Klage nicht mich als grausam an,"
Gab Antwort die Mutter, „ich nicht sann
Auf dein Unglück: all dies Leiden
Schuf mein Gatte dir, der Tyrann.
Heut, o Tochter, bei deinem Scheiden,
Betheur' ich dir mit heiligen Eiden:
Ich sorge, daß dein Wunsch sich erfülle,
Und dein und Medschnun's sterbliche Hülle
Ein Grab umschließe."

Ein Freudenstrahl

Blitzte empor zum letzten Mal
In Leila's Antlitz, es sanft umschwebend.
Und ihr Haupt noch einmal erhebend
Schlug matt sie auf ihr Augenlid,
Ihres Blickes erlöschende Flamme
Richtete sich nach Medschnun's Stamme —
Dann wieder sank sie zurück — und verschied.
Die Jungfrau, ihrer Aeltern Stolz,
Legten die Freundinnen, laut wehklagend,
In einen Sarg von duftendem Holz.
Lange den Busen vor Schmerz sich schlagend,
Umstanden sie ihn; mit stets erneuten
Trauerrufen nieder dann streuten,
Indessen reichliche Thränen flossen,
Sie einer Palme zarte Sprossen
Auf die Jungfrau, dies Wunder der Güte
Und Treue, die so früh in der Blüte
Ihrer Schönheit und Jugendkraft
Die Sichel des Todes hingerafft.

Beladen mit dieser köstlichen Last
Schritten sie weinend, vor Gram erblaßt,
Bis an die dem Medschnun geweihte
Grabesstätte, und an der Seite

Ihres Geliebten wurde die bleiche
Bestattet im dunklen Todtenreiche.

Seit diesem Tage pilgern treue
Liebende immer voll Andacht auf's Neue
An die Gruft der beiden Entseelten,
Nun im Tod für immer Vermählten.
Und wohlgefällig aus seinem Blau
Scheint der Himmel reichlichen Thau
Auf die Blumen hernieder zu gießen,
Die aus dem Staube der Liebenden sprießen.